SPRAWOZDANIA SZKOLNE
Książnica
Kopernikańska
w Toruniu
SCHULPROGRAMME

Beilage zum Jahresbericht des Kgl. Dom- und Realgymnasiums zu Kolberg

Pommern im Jahre 1813

Ein Beitrag zur Geschichte der Befreiungskriege in einzelnen Bildern

von

Prof. Dr. Hermann Klaje

Erster Teil

BIBLIOTHEK
KÖNIGL. GYMNASIUMS
THORN

Kolberg 1914

Progr. Nr. 211

Beilage zum Jahresbericht des Kgl. Dom- und Realgymnasiums zu Kolberg

Pommern im Jahre 1813

Ein Beitrag zur Geschichte der Befreiungskriege in einzelnen Bildern

von

Prof. Dr. Hermann Klaje

Erster Teil

Kolberg 1914

Progr. Nr. 211

Vorbemerkung.

Neue amtliche Aufgaben, die viel Zeit beanspruchten und unter keinen Umständen zu vernachlässigen waren, haben mich gehindert, gleich eine abgeschlossene Arbeit über „Pommern im Jahre 1813" vorzulegen. Nur ein erster Teil kann vorläufig erscheinen. Als ich sah, daß ich bis zum Schlusse des Schuljahres nicht fertig werden könnte, stellte ich die Kapitel über Landwehr und Landsturm zurück, um für sie den erst jetzt erschienenen zweiten Band des Generalstabswerkes über „das Preußische Heer der Befreiungskriege" in Muße benutzen zu können. Alles noch Fehlende soll aber in kürzerer Zeit nachgeliefert werden.

Den verehrten Herren, die mich bei der Sammlung des archivalischen Materials unterstützt haben, Herrn Archivar Dr. Grotefend vom Staatsarchiv zu Stettin, Herrn Geheimrat Bauch und Herrn Rechnungsrat Strauch vom Geheimen Archiv des Kriegsministeriums sowie Herrn Archivar Dr. Müller vom Geheimen Staatsarchiv, spreche ich auch an dieser Stelle meinen wärmsten Dank aus. Ganz besonders verpflichtet bin ich Herrn Archivrat Dr. von Petersdorff in Stettin, ohne dessen weitgehende und mühevolle Hilfe ich diese Arbeit schwerlich hätte zu stande bringen können.

Die benutzten Aktenstücke werden nach den Nummern citiert, unter denen sie auf S. V ff. verzeichnet sind.

Kolberg, 29. Januar 1914.

Hermann Klaje.

Inhaltsübersicht.

Seite

Vorbemerkung III

Archivalien V

Das Pommersche National-Kavallerieregiment

1. Die Errichtung des Regiments . . . 1

2. Die Deckung der Kosten 33

Die pommerschen Pastoren 57

Die pommerschen Juden 89

Listen.

1. Das Pommersche National-Kavallerieregiment . . 106

2. Das Jägerdetachement des Pommerschen National-Kavallerieregiments 118

3. Die Pommern in den pommerschen Jägerdetachements . 125

Archivalien.

a. Geheimes Archiv des Kriegsministeriums.

1. Organisationsbureau Nr. 103^{1}. 103^{2}. 103^{5}. Listen der Freiwilligen.
2. 2. Divis. Allgem. Kriegs-Depart. I. XIX. 5. A. 8. Generalnachweisung von denjenigen Leuten, welche sich i. J. 1813 als Freiw. zum Kgl. Mil.-Dienst in der Prov. Pommern gestellt haben, angefertigt auf dem Grund der v. d. Landräten und Polizeidirektoren eingereichten Listen (i. g. 851 Mann).
3. Ebenda. Erster Extrakt aus den v. d. Kgl. A. K. D. unterm 5. Juli u. 3. Dez. 1813 mitgeteilten Verzeichnissen von denjenigen aus Pommern gebürtigen Leuten, welche sich i. J. 1813 als Freiw. zum Kgl. Mil.-Dienst gestellt haben, soweit solche v. d. Regimentern eingereicht, in den v. d. Landräten u. Polizeidirektoren eingesandten Nachweisungen aber nicht aufgeführt sind (i. g. 285 Mann).
4. Ebenda. Zweiter Extrakt aus den v. d. Kgl. A. K. D. unterm 9. März 1814 mitgeteilten Verzeichnissen von denjenigen aus Pommern gebürtigen Leuten, welche usw. (i. g. 437 Mann).
5. 2. Div. A. K. D. Gen.-Registr. I. XIX. 5. A. 10^{2}. Listen Freiwilliger und freiwilliger Jäger. 1813. Bd. 2. Nr. 43. Pomm. National-Kavallerieregiment.
6. Rang- und Quartierliste d. Kgl. preuß. Armee, angefertigt den 11. Sept. 1813.
7. Akten des Mil.-Gouvernements zwischen Oder und Weichsel. Nr. 9 I. Lieferungen an Bekleidungsgegenständen usw
8. Akten des Mil.-Gouv. Nr. 22. Pommersche Landwehr.
9. Akten d. Mil.-Gouv. Nr. 97. National-Kavallerieregiment.
10. Akten d. Mil.-Gouv. Nr. 117. Pferdelieferungen in Pomm.

b. Geheimes Staatsarchiv.

11. Rep. 94 IV. b°. 1. Nationaldenkmal. Bd. 1.
12. Rep. 74. O. Z. Nr. 1. Vol. 1. Vermehrung der Truppen, Aufhebung der Exemtion usw.
13. Rep. 74. O. Z. Nr. 1. Vol. 2.
14. Rep. 74. O. Z. Gen. 5. Unterstützungsgesuche Freiwilliger.
15. Rep. 74. O. Z. Nr. 8. Vol. 1. Unterstützungsgesuche Freiwilliger nach dem Kriege.
16. Rep. 74. O. Z. Nr. 8. Vol. 2.
17. Rep. 74. O. Z. Nr. 10. Unterstützungen für Studenten.
18. Rep. 74. O. W. 5. National-Kavallerieregiment.
19. Rep. 91 B. Sekt. 5. Pars II B. Pommern Nr. 1. Ausmittelung der Stärke des Kantons in Pommern.
20. Rep. 91 B. Sekt. 5. Pars II B. Pommern. Nr. 2. Pomm. Juden.
21. Rep. 91 B. Sekt. 7. Pars II. Pommern. Nr. 1. Landsturm in Pommern.

c. Stettiner Staatsarchiv.

Regierung zu Stettin. Zentralbureau.

22.	Tit. 2.	Nr. 12.		6	Bl.
23.	„	„ 13		56	„
24.	„	„ 19.		25	„
25.	„	„ 21.		153	„
26.	„	„ 21.	Vol. 2.	109	„
27.	„	„ 25.		230	„
28.	„	„ 27.		23	„
29.	„	„ 31.		226	„
30.	„	„ 37.		14	„
31.	„	„ 40.		7	„
32.	„	„ 55.	Vol 1.	179	„
33.	„	„ „	„ 2.	216	„
34.	„	„ „	„ 3.	210	„
35.	„	„ „	„ 4.	188	„
36.	„	„ „	„ 5.	105	„

Regierung zu Stettin. Militär-Deputation.

37.	Tit. 2.	Sekt. 7.	Nr. 3. Vol. 2.	185	Bl.
38.	„	„ „	„ 6	17	„
39.	„	„ 1.	Gen. Nr. 45. Vol. 1.	231	„

40. Tit. 2. Sekt. 1. Gen. Nr. 45. Vol. 2. 186 Bl.
41. „ „ „ „ „ „ „ 3. 242 „
42. „ „ „ „ „ „ „ 4. 133 „
43. „ „ „ „ „ 46. 122 „
44. „ „ „ „ „ 49. 88 „

Regierung zu Stettin. Abt. 1.

45. Tit. 5. Nr. 2. Vol. 1. 244 Bl.
46. „ „ „ 2. 295 „
47. „ „ „ 3. 205 „
48. Tit. 8. Sekt. 2a. Nr. 5. Vol. 1. 194 „
49. „ „ „ „ 2. 33 „
50. „ „ „ Paket 2. Vol. 1. 320 „
51. „ „ „ „ „ 2. 268 „
52. „ „ „ „ „ 3. 74 „
53. „ „ „ „ „ 4. 92 „
54. „ „ Gen. zu Nr. 5. Paket 1 „ 1. 307 „
55. „ „ „ „ „ „ „ 2. 420 „

Dep. der Stadt Bütow.

56. Tit. 8. Sekt. A. Nr. 4. 84 Bl.

Dep. der Stadt Gollnow.

57. Neue Regiſtr. Tit. 25. Sekt. 3. Nr. 5. 202 Bl.
58. „ „ „ „ 7 „ 31. 169 „

Dep. der Stadt Greifenberg.

59. Neue Regiſtratur. Tit. 18. Sekt. 5. Nr. 35. 10 Bl.
60. „ „ „ „ „ 38. 309 „

Dep. der Stadt Kallies.

61. Nr. 21. 47 Bl.

Dep. der Stadt Kammin.

62. Abſchnitt B. Tit. 7. Sekt. 1. Gen. Nr. 5. 10 Bl.
63. „ „ „ „ „ 6. 25 „

Dep. der Stadt Körlin.

64. Tit. 16. Sekt 2. Nr. 10. 109 Bl.
65. „ „ „ „ 12. 109 „
66. „ „ „ „ 13. 97 „
67. „ „ 4. „ 47. 68 „
68. „ „ 6. „ 15. 168 „

Dep. der Stadt Köslin.

69. Abt. 4. Abschn. 5. Nr. 40. 24 Bl.

Dep. der Stadt Labes.

70. Tit. 5. Nr. 21. 4 Bl.
71. „ „ 22. 26 „

Dep. der Stadt Pyritz.

72. Tit. 5. Nr. 5. 89 Bl.

Dep. der Stadt Rummelsburg.

73. Tit. 15. Sekt. 2. Nr. 20. 5 Bl.
74. „ „ „ 24. 61 „
75. „ „ „ 26. 40 „
76. „ „ „ 28. 42 „
77. „ „ „ 38. 126 „
78. „ „ „ 42. 8 „

Dep. der Stadt Schlawe.

79. Tit. 14. Sekt. 1. Nr. 23. 78 Bl.
80. „ „ „ „ 24. 90 „
81. „ „ „ „ 25 I. 104 „
82. „ „ 3 „ 90. 154 „

Dep. der Stadt Stettin.

83. Tit. 1. Sekt. 3. Gen. Nr. 361. 380 Bl.
84. Tit. 10 A. Sekt. 1. Nr. 5. Vol. 1. 284 „
85. „ „ „ „ „ „ 2. 189 „
86. „ „ „ „ 6. 10 „
87. „ „ „ „ 7. 67 „
88. „ „ 4 „ 81. 134 „
89. „ „ „ zu „ 81 I. 212 „
90. „ „ „ „ „ 81 II. 37 „

Dep. der Stadt Stolp.

91. Tit. 5. Milit. Gen. Nr. 7. 13 Bl.
92. „ „ „ 8. 40 „
93. „ „ „ 9. 95 „
94. „ „ „ 10. 49 „
95. „ „ „ 11. 42 „
96. „ „ „ 13. 54 „

97. Tit. 5. Milit. Gen. Nr. 14. 54 Bl.
98. „ „ „ 15. 16 „
99. „ „ „ 16. 38 „

Dep. der Stadt Wangerin.

100. Tit. 16. Sekt. 2. Nr. 1. 20 Bl.
101. „ „ „ „ 2. 105 „
102. „ „ „ „ 3. 76 „
103. „ „ „ „ 4. 21 „
104. „ „ 4 „ 4. 37 „
105. „ „ „ „ 5. 100 „
106. „ „ „ „ 6. 41 „

Dep. der Stadt Wolgast.

107. Neue Registratur. Tit. 3. Nr. 41. 351 Bl.

Landratsamt Dramburg.

108. Tit. 14. Sekt. 3. Nr. 1. (bl. Nr. 14) 202 Bl.

Landratsamt Köslin.

109. Tit. 4. Sekt. 1 Nr. 2. 62 Bl.
110. „ „ Generalia „ 2. 245 „
111. „ 1. „ „ 3. 116 „

Landratsamt Schivelbein.

112. Tit. 1. Sekt. 1. Nr. 15. 42 Bl.

Domänen-Rentamt Jakobshagen.

113. Tit. 11. Sekt. 1. Nr. 39. 18 Bl.
114. „ „ „ „ 42. 55 „
115. „ „ „ „ 43. 92 „
116. „ „ „ „ 52. 37 „
117. „ „ 7 „ 15. 2 „

Domänen-Rentamt Stettin.

118. Tit. 8. Sekt. 3. Nr. 1. 82 Bl.

Domänen-Rentamt Swinemünde.

119. Tit. 4. Sekt. 15. Lit. B. Nr. 41. 73 Bl.

Domänen-Rentamt Treptow a. T.

120. Tit. 15. Sekt. 1. Nr. 7. 45 Bl.

d. Kolberger Stadtarchiv.

121. Fach 40. Tit. 6. Nr. —. Schanzarbeiter.
122. „ „ Kollekte für das Lützowsche Korps.
123. „ „ Landsturm.
124. „ 41 Tit. 6. Nr. 153. Kriegsgefangene.
125. „ „ „ „ 158. Vol. 1. Lieferungen und Geldbeiträge.
126. Fach 42. Tit. 6. Nr. 159. Vol. 2. Lieferungen und Geldbeiträge.

Das Pommersche National-Kavallerieregiment.

1. Die Errichtung des Regiments.

Unter den preußischen Neuformationen von 1813 nehmen die drei National-Kavallerieregimenter, die von den Provinzen Ostpreußen, Pommern und Schlesien errichtet wurden, eine eigenartige Stellung ein. Man kann sie vielleicht als Mischbildungen bezeichnen. Mit den Jägerdetachements haben sie die Freiwilligkeit der Gestellung gemeinsam, mit der Landwehr die Ausrüstung des Mannes auf ständische und staatliche Kosten, und mit den Freikorps stimmen sie darin überein, daß sie dem von Scharnhorst gepflanzten Baume als Seitenschößlinge entwuchsen und deshalb ihr Dasein nur einer besonderen Königlichen Genehmigung verdankten. Ihr Geschick war das gleiche. Für ihre tapferen Taten wurden sie der Ehre gewürdigt, zur Errichtung neuer Garderegimenter verwandt zu werden; aber das Fortbestehen als selbständige Truppe war keinem von ihnen vergönnt. So hat sich ihr Andenken rasch verdunkelt. In den Leitfäden für den Unterricht der Jugend genießt nur das ostpreußische Regiment hier und da den Vorzug einer kurzen Erwähnung; die beiden anderen sind so gut wie völlig vergessen. Das hat den Verfasser schon einmal veranlaßt, seinen pommerschen Landsleuten von

dem Regiment ihrer Heimat zu erzählen. Doch konnte das damals nicht mehr als eine flüchtige Skizze sein, und so soll denn jetzt eine ausführlichere Darstellung folgen.

Vorauszuschicken sind einige Worte über die maßgebenden Behörden in Pommern. Da Stettin in den Händen der Franzosen war, so hatte die Regierung ihren Sitz in Stargard. Ihr Präsident war der beliebte Staatsminister von Ingersleben, den sich die Stände selbst vom Könige erbeten hatten. Die Rücksicht auf den Krieg schuf indes in der obersten Verwaltung ganz neue Verhältnisse. Durch Kabinettsbefehl vom 15. März ward die preußische Monarchie in vier Militärgouvernements geteilt, an deren Spitze je ein Militär- und ein Zivilgouverneur traten. Da man zu Grenzen, von Schlesien abgesehen, die großen Ströme wählte, so fiel Pommern in den Geschäftsbereich zweier Gouvernements, des von Berlin und des von Stargard.[1] Vorpommern, zum „Lande zwischen der Oder und Elbe" gehörig, ward dem General L'Estocq und dem Geheimen Staatsrat Sack unterstellt; Hinterpommern dagegen, der große Hauptteil der Provinz, kam unter die Leitung des Generals Tauentzien und des Großkanzlers Beyme. Tauentzien ward bald im Felde verwendet:[2] so hat Beyme, in schönem Zusammenwirken mit der Regierung, die dem Gouvernement in allen militärischen Dingen untergeordnet war, für die Organisation der vorhandenen Kräfte das meiste geleistet. Bei der Errichtung des Pommerschen National-Kavallerieregiments, einem rein provinziellen Unternehmen, war natürlich Ingersleben der führende Mann; doch hat auch Beyme, wie sich zeigen wird, das Seinige dazu getan.

Was die Truppen im Lande angeht, so stand in Kolberg die Pommersche Brigade unter General Borstell,

---

[1] Vgl. M. Lehmann, Scharnhorst, II, S. 556, Anm. 3.

[2] An seine Stelle trat dann der General von Stutterheim, doch blieb Beyme in der Verwaltung immer die treibende Kraft, die eigentlich aktive Persönlichkeit.

dem Gouverneur der Festung, und in Neustettin, seit dem 17. Januar, das Korps des Generals Bülow, das aus dem Osten gekommen war. Beide Heeresabteilungen waren in der Mobilmachung noch weit zurück und bedurften tatkräftiger Förderung. Diese Aufgabe ward von Breslau aus so verteilt, daß die westpreußische Regierung Bülow, die pommersche aber Borstell unterstützen sollte. Die Befehle sind vom 6. Februar datiert.[1] Ingersleben erhielt Auftrag, „die gemessensten Anordnungen zu treffen, daß das, was für die Vermehrung des v. Borstellschen Korps erforderlich ist, aus der Provinz Pommern ohne allen Verzug aufgebracht werde". An Pferden würden wahrscheinlich 900 Stück gebraucht; außerdem sei noch für die Bekleidung der einzuziehenden Kavalleristen, für Sattelzeug und für verschiedene Bedürfnisse der Artillerie zu sorgen. Entsprechendes ward den Westpreußen befohlen.

Hardenbergs Schreiben hatte zur Folge, daß die Stargarder Regierung, von anderen Verfügungen abgesehen, unter dem 15. Februar eine gedruckte Aufforderung an das Land veröffentlichte.[2] „Der entscheidende Zeitpunkt", so hieß es darin, sei jetzt gekommen, „zur Erhaltung des Vaterlandes und der Nationalehre kräftige Maßregeln auszuführen". Zwar seien schon bedeutende Requisitionen nötig gewesen, aber es fehle noch viel, und so solle denn die Provinz „durch eine Darbietung von einigen hundert Pferden nebst Sattelzeug ihren Gemeinsinn und ihre Anhänglichkeit an die gute Sache bewähren". Die Sammlung begann sofort und gab stellenweise recht ansehnlichen Ertrag: der rührige Landrat von Puttkamer holte z. B. aus seinem Rummelsburger Kreise, dem ärmsten von allen, binnen kurzem 552 Taler heraus, und die Stadt Rügenwalde, nicht viel über 3000 Einwohner groß, brachte mehr als 700 Taler zusammen.[3] So war das Unternehmen in

[1] Nr. 12.

[2] Nr. 68.

[3] Nr. 32. 33. Puttkamer an Ingersleben, 17. März; 21. April Magistrat von Rügenwalde an Ingersleben, 30. April.

gutem Fluß und eine beträchtliche Summe zu erwarten: da kam in der Provinz ein neuer Plan auf und verschlang den alten vollkommen.

Zahlreich sind die Versuche im Jahre 1813, dem Vaterlande durch Aufstellung selbständiger Truppenteile beizuspringen. Der König ward mit Angeboten fast überlaufen: was er genehmigt hat, war nur ein Bruchteil dessen, was in mehr oder minder durchdachten Eingaben an ihn gelangte.

Wohl überall ward an Freikorps, die noch immer fast wie eine Notwendigkeit neben dem stehenden Heere erschienen, zuerst gedacht.[1] Am 9. Februar schrieb Lützow sein Gesuch; aber lange vor ihm hatte bereits ein Pommer, vielleicht als der erste von allen überhaupt, die Gründung eines Freikorps ins Auge gefaßt, und nicht bloß das, sondern sie durch geheime Werbungen auch schon vorbereitet. Das war der Major Graf Krockow auf Peest, der Freischärler von 1807 und angebliche Verschwörer von 1809.[2] Ihm raubten indes die Erlasse vom 3. und 9. Februar den Mut, dem Könige seinen Plan zu unterbreiten. Erst später, im März, als ihm ein anderes Vorhaben fehlgeschlagen war, faßte er sich ein Herz, ward aber natürlich, seiner unvergessenen Schuld entsprechend, kalt und schroff zurückgewiesen.

Ebenfalls noch vor die Eingabe Lützows fällt der Versuch eines andern Pommern. Der Major von Zastrow, in Kölpin bei Bärwalde geboren, in den Rheinfeldzügen erprobt, aber dann mit den Katte-Dragonern bei Ratkau gefangen, hatte schon im Januar um Wiedereinstellung ins Heer gebeten; aber des Königs Entschließung vom 4. Februar gab ihm „nicht die Aussicht, so balde in Tätigkeit

---

[1] Vgl. M. Schultze, E. F. C. L. Reichsgraf Lehndorff-Steinort, S. 342: in dem von York dem Grafen A. v. Dohna am 3. Februar mitgeteilten Entwurf „Ueber die Organisation der Streitkräfte Preußens" wird „die Errichtung eines Freikorps von 330 M. Kav. u. 400 M. Inf." in Aussicht genommen.

[2] Vgl. Klaje, Gr. Reinhold v. Krockow, S. 97.

gesetzt zu sein", und nun kam er flugs mit einer neuen Bitte. „Ich habe die Idee", so schrieb er am 8. zurück,[1] „aus freiwillige und gut denkende Vaterlandsfreunde, wozu auch Ausländer gezählt werden, welche der guten Sache beitreten wollen, ein Korps zu errichten, welches aus Kavallerie und Infanterie bestehen soll, und würde ich die vorläufige Zahl zu 3000 Mann festsetzen, deren völlige Armierung durch patriotische Beiträge in allen Teilen zu bewirken ist. Mein Bruder, der Major von Zastrow, jetziger Kommandeur des Pommerschen Grenadierbataillons, würde mit mir vereint die Organisierung leiten, welche bei Kolberg in kurzer Zeit ausgeführt sein kann." Als Pommer möchte man es beinahe bedauern, daß aus dem Plan nichts geworden ist: die Provinz wäre vielleicht um eine höchst interessante Erinnerung reicher; denn Zastrow war tüchtig und hätte das Korps wahrscheinlich besser geführt als Lützow das seine. Aber das ist ohne weiteres klar: die Jägerdetachements der pommerschen Regimenter, zu Fuß wie zu Pferde, hätten den größten Schaden davon gehabt.[2]

Ob Zastrow, als er seine Eingabe machte, bereits den Aufruf vom 3. Februar gekannt hat, steht dahin. Zwei Tage später aber, am 10. Februar, nimmt ein anderes Gesuch auf die Bekanntmachung schon ausdrücklich Bezug und richtet seine Wünsche danach ein. Der Leutnant a. D. Friedrich Süren war ein alter Anhänger Krockows, hatte deswegen auch schon in Haft gesessen, war aber ohne Strafe davongekommen und seit einiger Zeit als Kanzleidirektor in Stargard angestellt.[3] Als er die Aufforderung vom 3. Februar las, sah er natürlich, ebenso wie Krockow,

[1] E. Müsebeck, Freiwillige Gaben und Opfer des preußischen Volkes in den Jahren 1813—1815, in: Mitteilungen der K. preußischen Archivverwaltung. Heft 23. S. 125.

[2] Vgl. La Motte Fouqué, Ueber die freiwilligen Jäger des preußischen Heeres i. J. 1813, S. 206.

[3] L. Süren, Friedrich Süren. Lebensbild eines preußischen Offiziers und Patrioten.

sofort ein, daß Freikorps und Jägerdetachements schlecht zueinander paßten; aber er entdeckte auch gleich eine Lücke, die noch auszufüllen war. Da das Manifest sich nur an diejenigen wandte, die sich selbst ausrüsten und beritten machen konnten, so bat er um die Erlaubnis, ein pommersches Freikorps errichten zu dürfen aus den „jungen Edelleuten und gebildeten bürgerlichen Jünglingen der nicht begüterten Klasse"; die nötigen Mittel versprach er wie Zastrow durch Sammlungen aufzubringen. Daß auch dieses Unternehmen die „gleichsam staatlich organisierten Freikorps", wie Lamprecht treffend die Jägerabteilungen nennt, schwer geschädigt hätte, liegt auf der Hand. Schon waren ja viele patriotische Leute dabei, unbemittelte Jünglinge auszurüsten, um ihnen dadurch den Eintritt in die Detachements zu ermöglichen; und Sürens Vorgesetzter Ingersleben selbst erließ gerade jetzt[1] einen Aufruf zu Beiträgen, die ebenfalls zur Equipierung der Freiwilligen dienen sollten. Von diesen Gaben und Mannschaften wäre natürlich ein ansehnlicher Teil den Jägerkorps verloren gegangen.

Wenn Süren seine Truppe aus pommerschen Freiwilligen und mit pommerschen Mitteln errichten wollte, so hatte er sich damit ein Ziel gesetzt, dem bald auch von anderer Seite zugestrebt ward. Der Plan, in Pommern ein Freikorps zu errichten, erscheint von jetzt ab nicht mehr; aber der Gedanke, daß die Provinz als solche durch Aufstellung einer Truppe ihre Königstreue erweisen müsse, tritt immer kräftiger hervor.

Am 19. Februar schrieb der Rittergutsbesitzer von Glasenapp auf Manow an Borstell und stellte die Errichtung eines national-pommerschen Bataillons in Aussicht. Doch war sein Angebot nicht viel wert, weil er zu sehr auf die Unterstützung des Staates rechnete, und so konnte er sich nicht wundern, daß der König ihn abwies.[2]

---

[1] Das Datum steht nicht fest, fällt aber noch vor den 15. Februar.

[2] Er trat dann freiwillig als Offizier ins Heer und wird deswegen auch im Nationaldenkmal rühmend erwähnt. Nr. 11.

In den Akten befindet sich ferner ein interessanter Entwurf, ohne Datum und Unterschrift, der also beginnt:[1] „Die getreuen Stände der Provinz Pommern beschließen, ein Regiment Kavallerie zu errichten und solches dem Könige ihrem Herrn als ein Opfer treuer Anhänglichkeit und Liebe an König und Vaterland anzubieten." Der Vorschlag des ungenannten Redaktors ging dahin, das rote Husarenregiment, dem die Kapitulation von Ratkau ein Ende gemacht hatte, in Stärke von 750 Pferden neu zu errichten „zu Ehren des früher so sehr geachteten Regiments und besonders dem Andenken Bellings und Blüchers zu huldigen". Auch dieses Anerbieten war in der Fassung, wie es an die Regierung kam, durchaus untauglich; denn es zog nicht in Betracht, daß für den König die 1806 untergegangenen Regimenter für immer abgetan waren.[2] Aber der Fehler war unbedeutend. Auf Tradition und Uniform kam es im Grunde wenig an; die Hauptsache war doch die Absicht, ein Regiment Kavallerie aufzubringen, und hierin stimmte eine beträchtliche Zahl angesehener Patrioten zusammen. „Viele einzelne achtbare Männer der Provinz, selbst ganze Korporationen äußerten mit bedeutenden eigenen Anerbietungen den Wunsch",[3] ein national-pommersches Reiterregiment zu errichten, und ihr Drängen hatte zur Folge, daß Ingersleben nach kurzer Überlegung sich entschloß, die Führung in der Angelegenheit zu übernehmen.

Am 25. Februar erließ er einen Aufruf an die Provinz. Darin hieß es, die Anstrengungen „seien zu einem kräftigen Ganzen zu vereinigen"; „die bisher ergangenen Aufforderungen teils zur Equipierung von Freiwilligen teils zum Ankauf von Pferden und Armeebedürfnissen hätten tiefen Eindruck gemacht, bedeutende Geldbeiträge seien eingegangen und angeboten"; aber „um bleibenden

---

[1] Nr. 32.

[2] Vgl. Das Preußische Heer der Befreiungskriege, hera. vom Großen Generalstabe (citiert: Preuß. Heer). Bd. I, S. 169.

[3] Ingersleben an den König, 27. Febr. 1813. Nr. 32.

Nutzen zu schaffen", solle ein Regiment Kavallerie errichtet werden.

Nach dieser Einleitung folgen dann die Grundzüge des Plans:

1) „Alle in Gemäßheit der bisherigen Aufforderungen gesammelte noch disponible Beiträge fließen zum Errichtungsfonds des Regiments."

2) „Dies ist der Fall mit allen künftigen Beiträgen."

3) „Alle zeithero subskribierten Pferde und bewaffneten Reuter . . . . werden für das Regiment entweder reklamiert oder zurückbehalten."

5) „Da die Provinz nach der bereits erfolgten Aushebung und Engagierung einer Menge berittener Freiwilliger nicht mehr so viel zum aktiven Dienst brauchbare Subjekte, als nötig sind, stellen kann, jedes Regiment auch einen Stamm gedienter Leute haben muß . . . ., so ist von dem Herrn General von Borstell sowohl die Überlassung einer verhältnismäßigen Zahl als auch die Rückgabe der berittenen Freiwilligen zu erbitten und hierzu die Erlaubnis Seiner Majestät des Königs nachzusuchen."

Die übrigen Punkte, die hier nicht in Betracht kommen, beziehen sich auf die Zusammensetzung der Mannschaften, auf den Chef und die Offiziere. Schließlich wurden die Landräte aufgefordert, mit ihren Ständen schleunigst zu beraten und zum 15. März einen Deputierten nach Stargard zu senden.

Wie ist über den Aufruf zu urteilen?

Im Lande ward seit acht Tagen eine Sammlung veranstaltet zur Beschaffung von Pferden und eine zweite, schon etwas länger, zur Unterstützung von unbemittelten Freiwilligen. Die erste war, wenn auch nur indirekt, veranlaßt durch einen Befehl der Rüstungskommission in Breslau; die andere hatte Ingersleben ohne jeden Antrieb ins Werk gesetzt, doch erhielt auch sie, und zwar gerade am 25. Februar, eine Art Sanktion von höchster Stelle, indem an diesem Tage der Staatskanzler eine ausführliche „Bestim-

mung über die Verwendung der patriotischen Beiträge für die freiwilligen Jägerdetachements" erließ.[1] Und nun kam der neue Aufruf und wollte alles, was bisher gesammelt oder gezeichnet war, für das neue Korps in Beschlag nehmen. Hatte die Regierung das genau überlegt? Die 900 Pferde mußten doch auf jeden Fall an Borstell abgeliefert werden, und gerade jetzt, am 23. Februar, verlangte dieser die ersten 575 Stück, eine Zahl, die er dann Anfang März auf 919 erhöhte.[2] Die Anstrengungen wurden also nicht einfach bloß „zu einem kräftigen Ganzen vereinigt", sondern beträchtlich vermehrt. Viel wichtiger aber war ein anderes: man wollte nicht nur die jungen Leute, die von anderen ausgerüstet wurden, daran hindern, in die von ihnen gewählte Truppe einzutreten, sondern sogar Borstell bitten, die berittenen Freiwilligen, die schon in einem Regiment oder einer Jägerabteilung angenommen waren, wieder herauszugeben. Hier ward offenbar, daß das Unternehmen der Entwicklung des Freiwilligenwesens, wie sie nach den Königlichen Erlassen vom 3. und 9. Februar eingesetzt hatte, geradeswegs entgegenarbeitete. Eine Königlich preußische Regierung war darauf aus, die Detachements, die sich soeben bei den Reiterregimentern der Provinz bildeten,[3] wieder zu vernichten, also die Maßnahmen des Königs und seiner Ratgeber zu durchkreuzen. Man müßte den Gedanken ungeheuerlich nennen, wenn diejenigen, die ihn äußerten, nicht eine gut patriotische Absicht dabei gehabt hätten, und wenn sie sich über die Bedeutung der Februarerlasse wirklich klar gewesen wären.

Am 27. Februar schrieb Ingersleben dem Könige, er zweifle nicht, daß die ganze Provinz zustimmen werde.[4]

[1] Beiheft zum Militär-Wochenblatt, Sept. u. Okt. 1845, S. 469. Preuß. Heer, II, S. 154. Vgl. Müsebeck, S. 5.

[2] Nr. 10.

[3] Nr. 12: Regierung von Pommern an Hardenberg, 16. März 1813: überreichen die Uebersicht der Stärke der freiwilligen Jägerdetachements bei der Pommerschen Brigade. Danach zählten die Detachements bei der Kavallerie Mitte März erst 63 (Königin-Dragoner), 23 (Brandenburgische Dragoner) und 33 (Pommersche Husaren) Mann.

[4] Das Folgende hauptsächlich nach Nr. 32.

Darin irrte er sehr. Eine Anzahl Kreise lehnte ab. Der Schlawer und der Stolper Kreis beriefen sich darauf, daß die Verpflegung der russischen Belagerungsarmee vor Danzig sie zu sehr in Anspruch nehme. „Es würde ihrer Meinung nach", so äußerte sich die Versammlung in Schlawe am 9. März, „unmoralisch sein, etwas zu versprechen, was sie nicht halten könnten, indem die Erfahrung zeigte, daß selbst die ordinären Kontributionsgefälle durch Exekution beigetrieben werden müßten." Es liege nicht Mangel an Vaterlandsliebe vor. Freiwillige Beiträge wollten sie auch ferner geben; „Repartitions aber zu Stiftung und Unterhalt eines Kavallerieregiments übersteige ihre Kräfte." Ganz ähnlich erklärte sich der Stolper Kreis. Und andere Kreise schlossen sich an. Der Randowsche machte geltend, daß die Requisitionen der französischen Besatzung in Stettin die Bevölkerung bereits in die traurigste Lage gebracht hätten; und der Osten-Kreis ließ erklären, die patriotische Absicht werde allgemein anerkannt, aber der Kreis habe durch die französischen Durchzüge im Jahre 1812 schrecklich gelitten, die Naturalien seien verzehrt, die Pferde zu Schanden getrieben, die Schulden groß; das einzige Opfer, das den Einwohnern noch übrig bleibe, sei ihr Blut. Am schroffsten aber war die Haltung des Greifenbergschen und des Flemmingschen Kreises, die beide unter dem interimistischen Landrat von der Marwitz standen. Sie erklärten, sie „hätten schon nach Kräften gegeben" (man denke: am 11. März!), „die Kräfte der Provinz seien schon zu sehr konsumiert", und übrigens fehle es ja auch an Kavallerie überhaupt nicht, „da fast alle Eximierten . . . . das Letzte daran setzen, um sich bei den reitenden Jägern zu gestellen".

Das waren nicht weniger als 6 Kreise, also fast ein Drittel der Gesamtzahl. Die anderen 13 stimmten zu, aber auch sie hatten zumeist ihre Bedenken und besonderen Wünsche.

Mehrfach ward die Ansicht geäußert, daß man mit Beiträgen nach Belieben nicht weit kommen werde, und daraus ergab sich dann von selbst der Vorschlag, die Kosten zu repartieren. Eine solche Umlage hatte natürlich den

Vorzug, daß kein Stand, keine Korporation, keine Einzelperson sich ausschließen konnte; sie war der einzig gangbare Weg, der Weg, der denn auch wirklich eingeschlagen ward; aber die Sammlung hörte damit auf, eine freiwillige Leistung zu sein.

Die Furcht vor der übermäßigen Höhe der zu erwartenden Auflage war wohl durchweg vorhanden. Der Kreissenior von Bismarck auf Kniephof erklärte z. B., „daß er sich weder zur Wahl eines Deputierten noch zum Beitrage verstehen könne, ehe und bevor ihm bekannt geworden sei, wie hoch der Kostenbetrag sich belaufen werde". Nicht wenige blieben darum auch der Versammlung ihres Kreises fern[1] und ließen nichts von sich hören, meist doch wohl in der Absicht, dadurch jeder Verpflichtung zu entgehen oder sich zum mindesten die eigene Entscheidung bis auf weiteres vorzubehalten. Andere, wie die Pächter des Amtes Klempenow und des adligen Teils im Anklamer Kreise, zeichneten schon jetzt ganz willig und reichlich, meinten aber damit das Maß ihrer Leistung endgültig festgestellt zu haben. In zahlreichen Fällen zeigt sich auch die Neigung, die bisherigen freiwilligen Beiträge bei der neuen Auflage in Anrechnung zu bringen.

Weitere Bedenken bezogen sich auf die Truppe selbst: war es wirklich angebracht, ein Regiment zu errichten? In Anklam sprachen der Kreisdeputierte von Borcke und der Gutsbesitzer von Heyden-Kartlow die Überzeugung aus, „daß die Jägerdetachements dem Staate ebenso nützlich wären, als wenn sie zu einem Regiment zusammengezogen würden". Leicht fand man natürlich auch heraus, daß der Plan einen starken Vorstoß gegen die Rechte der freiwilligen Jäger bedeutete, und es ward scharf dagegen Stellung genommen, am schärfsten wohl von den Städten Greifenberg und Swinemünde. Auf das schwerste Bedenken aber hatte die Regierung in dem Entwurf vom 25. Februar selber

[1] In Naugard erschienen z. B. 13, geladen waren 25. Landrat von Schöning, Pyritzer Kreises, schreibt am 14. März von „Abwesenden, deren Zahl groß ist".

aufmerksam gemacht: da jedes Regiment auch einen Stamm gedienter Leute haben müsse, so sei geplant, von Borstell „die Überlassung einer verhältnismäßigen Zahl zu erbitten".[1] Also nicht bloß junge Freiwillige, sondern auch alte Leute wollte man aus den Regimentern herausholen. Damit rührte man an eine besonders schwache Seite des Unternehmens: eine neue Truppe war überhaupt weniger brauchbar, und zum mindesten mußte viel Zeit vergehen, bis sie zu völliger Kriegsbereitschaft gebracht war. Das ward der Regierung denn auch verschiedentlich angedeutet; doch kam die nachdrücklichste Warnung in diesem Punkte nicht aus der Provinz, sondern von Bülow. Da ihn die Westpreußen mit der Pferdelieferung im Stiche ließen, so suchte der General die Pommern und die Neumärker von der Errichtung selbständiger Truppenteile abzuhalten und sandte deshalb am 18. März nach Stargard und Königsberg ein Schreiben, in dem es hieß:[2] „In jedem Fall wird es einige Erwägung verdienen, ob es nicht besser sei, die schon völlig organisierte und geübte bestehende Kavallerie zu einer gehörigen Stärke zu vermehren, weil in diesem Fall die dargebrachten Streitmittel gleich wirksam gebraucht werden können, als unter Bekämpfung mancher Schwierigkeiten ein Korps zu organisieren, welches sehr spät zur Erreichung des allgemeinen Zwecks mitwürken könnte." Wie richtig Bülows Ansicht war, sollte die pommersche Regierung bald erfahren. „Binnen zwei Monaten nach Bekanntmachung der Königlichen Genehmigung" wollte sie ihr Regiment „in dienstfähigen Stand setzen": genau die doppelte Zeit hat sie in Wirklichkeit dazu gebraucht!

---

[1] Auch die Schlesier baten den König, „daß ein kleiner Stamm von Kavalleristen aus den Depots der stehenden Regimenter dazu gegegeben werde". (Beiheft zum Mil.-Wochenblatt, 1845, S. 491. Preuß. Heer, II, S. 133). Und die Neumärker, die ein Regiment von 500 Pferden errichten wollten, waren sogar naiv genug, dazu „300 ausexerzierte Leute, besonders solche, die sich zu Unteroffizieren eignen", zu erbitten.

[2] Nr. 32, Bl. 171. Nr. 112, Bl. 23.

Indes, was sich auch gegen das Vorhaben sagen ließ, und wie groß auch der Widerstand war, der sich dagegen geltend machte, an ein Aufgeben des Planes war selbstverständlich nicht mehr zu denken. Doch hat die ablehnende Haltung eines ansehnlichen Teiles der Provinz den Umfang des Unternehmens recht erheblich beeinflußt. Ursprünglich hatte man wohl an 4 oder 5 Schwadronen gedacht.[1] Von 750 Pferden redete jener Entwurf, der das rote Husarenregiment wiedererstehen lassen wollte. Noch viel weiter aber ging ein Plan, der einen sehr bekannten Namen trägt. Rüchel, der Besiegte von Jena, hat ihn, von Ingersleben dazu aufgefordert, in 7 Paragraphen entworfen. Auch Rüchel will ein Regiment Husaren errichten, weil das „die zweckmäßigste und wohlfeilste Truppe" sei. Und er schlägt vor, ein Korps von 800 Pferden zusammenzubringen — „benebst einer kleinen reizenden Artillerie", die in Stärke von 3 reitenden Sechspfündern, nebst einer reitenden Siebenpfünderhaubitze wohl „hinreichend" sei.[2] Es ist sehr kurzweilig, den Entwurf zu lesen mit seiner schwungvollen Einleitung, mit seinen Ausführungen über die Uniform, die Offiziere, die Sätze der Löhnung u. a. m. Alles setzt Rüchel aufs genaueste fest; nur wo aufs Bezahlen kommt, wird er zag und unsicher und weiß nichts Rechtes zu raten: wozu denn sehr gut paßt, daß er der Kreisversammlung in Naugard ferngeblieben ist.

So umfängliche Pläne mußten natürlich stark zusammengestrichen werden. Die Deputiertenversammlung, die programmmäßig am 15. März in Stargard stattfand, beschloß, „bei der nicht völlig allgemeinen Teilnahme der Provinz die Unternehmung vorläufig auf eine Anzahl von 450 Mann und Pferden oder 3 Eskadrons zu 150 Mann zu beschränken". Sollten noch die anderen Kreise beitreten, so werde

---

[1] In seinem Schreiben an Hardenberg vom 27. Februar spricht Ingersleben selbst allerdings von „einem Korps von 2, 3, 4 Eskadrons, je nachdem die schwachen Kräfte dem vortrefflichen Willen entsprechen".

[2] Vgl. Preuß. Heer, II, S. 211 (Artillerie der Lützower).

„zur Errichtung einer vierten Eskadron sehr gern geschritten werden".

Dem Vorschlage der Regierung entsprechend bestimmte man der Truppe den Namen „Pommersches leichtes Kavallerieregiment". Von Husaren war keine Rede; von Jägern und Jägerrechten schwärmte damals alle Welt, und so sollten auch diese pommerschen Reiter Jäger zu Pferde werden. Hübsch und geschmackvoll war die Uniform, die man für sie erdacht: grüne Kolletts, grüne Kurtkas oder polnische Schnürjacken, grüne Mäntel, grüne Satteldecken, und zu der grünen Grundfarbe weiße Kragen und Aufschläge, gelbe Knöpfe, graue Beinkleider, schwarzes Lederzeug. In der Frage der Bewaffnung sah man dagegen von der Eigenart der Jäger ab.[1] Es wurden nur Säbel und Pistolen vorgeschlagen, und das Protokoll begründet das sehr richtig damit, daß „der eigentliche Zweck der Kavallerie" im Einhauen bestehe und nach alter Erfahrung „das Schießen vom Pferde aus Büchsen oder Gewehren selten von wirksamem Erfolg sei".[2]

Aus lauter Freiwilligen wollte man das Regiment bilden, doch nicht bloß solchen der bisher eximierten Klassen, sondern auch aus Kantonpflichtigen, die ja auch zu den Jägerdetachements der Armee übertreten durften. Schließlich rechnete man auch auf Einwohner anderer Provinzen, ja selbst auf deutsche Ausländer, besonders solche aus

---

[1] Bei den Detachements geschah dasselbe. Vgl. Briefe eines Neumärkers, des freiwilligen Jägers Aug. Burchardt über seine Erlebnisse in den Freiheitskriegen von 1813—15, in: Schriften des Vereins für die Geschichte der Neumark. Heft 15, S. 20. Zarzig, 7. April 1813: „Die wenigsten haben Büchsen, und Uebungen mit der Büchse haben wir noch gar nicht gehabt . . . . Einen Säbel habe ich zur Not, und mit Pistolen bin ich . . . . auch versehen. Wir werden nicht als Jäger, sondern als Kavallerie gebraucht werden." Burchardt (er stand bei den schwarzen Husaren) hatte sich die Sache also anders gedacht. Der Aufruf vom 3. Februar ist gerade in diesem Punkte nicht klar.

[2] Vgl. Preuß. Heer, I, S. 175 ff. Soldatenfreund, Jahrgang 28, S. 654: „Wer von einem Kavalleristen heruntergeschossen werden soll, muß viel persönliches Unglück haben." (Falckenstein).

früheren preußischen Gebieten. Die Wahl der Offiziere bis zu den Premierleutnants herab ward dem Könige vorbehalten: man stellte eine Liste auf, aus der er sich die Geeignetsten auswählen sollte. Dagegen wollte man die Sekondeleutnants, Wachtmeister und Unteroffiziere aus der Truppe selbst hervorgehen lassen, und zwar durch ein Verfahren, zu dem soeben eine besondere Anregung gegeben war.

Bald nach dem Aufruf vom 25. Februar war der Regierung die Bekanntmachung zu Gesicht gekommen, die der Major Graf Lehndorff über die Formation eines ostpreußischen National-Kavallerieregiments in der Königsberger Hartungschen Zeitung veröffentlicht hatte. [1] Und wenigstens in einem Punkte hat die Vorlage den pommerschen Plan beeinflußt, nämlich darin, daß jede Schwadron einen Zug Eliten enthalten sollte. Das Stargarder Protokoll hebt die Abhängigkeit in diesem Punkte ausdrücklich hervor und fährt dann, teilweise in wörtlicher Übereinstimmung mit dem Lehndorffschen Entwurf, also fort: „Zu den Eliten werden die gebildetsten Söhne des Vaterlandes ausersehen; sie sind in Zukunft aus den Eskadrons selbst durch die Stimmenmehrheit zu wählen, und nur bei der ersten Organisation bleibt der Anspruch darauf durch Alter und vorzügliche persönliche Eigenschaften zu bestimmen, die Wahl selbst aber den Offiziers überlassen. Wer diese Eigenschaften besitzt, muß sich in der Regel selbst equipieren und armieren können, mit Ausnahme ausgezeichneter Subjekte, bei welchen auf diese Bedingung nicht bestanden werden soll."

Diesen Eliten nun hatte man besondere Vorzüge zugedacht. Sie allein sollten außer Säbel und Pistole auch noch Büchsen tragen,[2] sie allein also dem Namen Jäger und

---

[1] M. Schultze, S. 352ff.

[2] In diesem Punkte erinnern sie an die Karabiniers der alten Armee. Vgl. C. Kling, die Geschichte der Bekleidung, Bewaffnung und Ausrüstung des Kgl. preuß. Heeres, II, S. 111. Vgl. auch M. Schultze, S. 353.

der Regimentsuniform vollkommen entsprechen. Vor allem aber kamen nur sie für die Beförderung direkt in Frage. Der König sollte gebeten werden, die Stellen der Sekondeleutnants, der Wachtmeister und Unteroffiziere so lange offen zu lassen, bis sie aus den Eliten durch deren freie Wahl besetzt werden könnten. So hoffte man, wie es in dem Protokoll heißt, „die Verdienstlichkeit und vorzügliche Eigenschaften an ihren rechten Platz zu stellen und lobenswerten Ehrgeiz zu entwickeln".

Da das Regiment aus lauter Freiwilligen bestehen sollte, so war es von vornherein als eine bevorzugte Truppe gedacht. Der Gedanke, daß die Jägerrechte dem ganzen Korps zukämen, lag also gar nicht so fern; aber verwirklichen ließ er sich natürlich nicht, und mit dem Plan, Züge von Eliten zu errichten, war er auch gleich abgetan.[1] Durch diese Heraushebung einer bevorrechteten Minderheit ward nun zwar die Masse auf gleichen Stand mit den übrigen Regimentern herabgedrückt; aber ein Blick in die Listen zeigt, daß dies das einzig Richtige und Natürliche war. Von 195 gemeinen Jägern — nur die geborenen Pommern sind gezählt — werden da nicht weniger als 73 als Knechte bezeichnet, und eine Anzahl Kutscher, Diener und Leute ähnlichen Standes kommen noch dazu. Übrigens war das Paradoxon der zweierlei Freiwilligen durchaus die Regel: selbst in der allerfreiesten Truppengattung, den Freikorps, ward dem aristokratischen Prinzip das Zugeständnis gemacht, daß die Selbstequipierten, also die Vertreter der wohlhaben-

[1] Die Regierung scheint wirklich mit ihm gespielt zu haben. In dem Schreiben, mit dem Ingersleben am 16. März dem Könige das Protokoll vom 15. übersandte (Nr. 18), heißt es, beschlossen sei, „für die Glieder des Regiments die im Edikt vom 9. Februar c. den Freiwilligen verheißenen Vorzüge gleichfalls zu erbitten". Vgl. auch Punkt 8 und 10 des Protokolls, ferner M. Schultze, S. 403: Graf Lehndorff schreibt am 27. April: „Ich habe nun dieses Vorstellen an Seine Majestät gerichtet und hoffe mit Gewißheit dem ganzen Regiment oder wenigstens allen denjenigen Mitgliedern des Regiments, welche in der Kategorie der Jäger stehen, diese Prärogative zu verschaffen." Klar gedacht hat er in dieser Hinsicht ebenso wenig wie die pommersche Regierung.

den und gebildeten Stände sich in besonderen Detachements zusammenfinden durften.[1]

Es herrschte unter den in Stargard Versammelten eine bewilligungsfrohe Stimmung. Man schätzte die Kosten für Pferd und Reiter auf 160 Taler, für 450 Mann also auf 72 000 Taler, legte aber, um Ausfälle zu decken, gleich den Betrag von 100 000 Talern zu Grunde. Diese Summe wollte man zu je einem Drittel am 1. Mai, am 1. Juni und am 1. August aufbringen; bis zur Hälfte des repartierten Beitrages durften die Kreise Pferde liefern, die andere Hälfte aber sollte in bar bezahlt werden für die Ausrüstung des Mannes. Endlich ward noch die Frage der Löhnung erörtert und der Beschluß gefaßt, „das Regiment bis zur beendigten Formation zu besolden, wogegen von diesem Zeitpunkte an Seine Majestät die Unterhaltung des Regiments aus der Staatskasse zu übernehmen die Gnade haben würde".

Die Stimmung im Hauptquartier des Königs war allen Sonderanstrengungen der Provinzen sehr wenig günstig, und gerade um die Zeit, wo die Vertreter der pommerschen Kreise nach Stargard reisten, bestand ihr Unternehmen durch das Widerstreben der maßgebenden Männer[2] seine größte Gefahr. Unter dem 14. März übersandte die Rüstungskommission (Hardenberg, Scharnhorst, Hake) dem Könige einen Bericht über die Werbungen des Grafen Lehndorff[3] und schlug vor, das Regiment wieder aufzulösen und es „eskadronweise den 4 preußischen Kavallerieregimentern zu attachieren". Es ist klar: wenn der Bau in Ostpreußen, der schon unter Dach war, einstürzte, so zerschlug er auch das schwache Gerüst, das man in Pommern eben erst zu errichten anfing.

[1] Beiheft zum Mil.-Wochenblatt, 1845, S. 497 ff. Mebes, Briefe aus den Feldzügen 1813, in: Jahrbücher für die deutsche Armee und Marine, Bd. 60, S. 2 f. Preuß. Heer, II, S. 158 f. 207 ff. 542 ff. Etwas ganz Besonderes leistet sich der Entwurf für das schlesische Nationalregiment: Nr. 12, Bl. 137 f. Hier werden gemeine Mannschaft, Jäger und Eliten unterschieden.

[2] Lehmann, Scharnhorst, II, S. 535: Scharnhorst hätte „am liebsten überall die Aufteilung in Jägerdetachements gesehen".

[3] Nr. 12, Bl. 137. Preuß. Heer, II, S. 130 f.

Ingersleben wußte schon vor der Stargarder Tagung, wie der Wind oben wehte. Borstell, sein Neffe, hatte ihm unter dem 7. März den Bescheid auf Glasenapps Gesuch übersandt und dabei darauf hingewiesen, daß Seine Majestät keine neuen Regimenter, sondern eine „Vermehrung der bereits bestehenden und den regulären Truppenteilen beigeordneten Jägerkorps" wünsche.[1] Aber der Präsident hielt durch und hatte denn auch wirklich Erfolg; denn der König ließ in diesem Punkte seine Ratgeber im Stich.[2] Während die Rüstungskommission das schon kräftig lebende Kind in Ostpreußen rücksichtslos zerstückeln und überhaupt jeden weiteren Zuwachs verhindern wollte,[3] hatte er die Gnade, nicht bloß den Ostpreußen, sondern auch den Pommern und Schlesiern ihre besondere Vaterfreude zu gönnen. Graf Lehndorff ward am 25. März zum Kommandeur seines Regiments ernannt, die Abordnung der pommerschen Stände, Landrat von Schöning und Rittmeister von Maltzahn-Gültz, „sehr huldvoll" empfangen, und unter dem 27. März erging dann der amtliche Bescheid an alle drei Provinzen: der König nahm ihre Anerbietungen „mit lebhaftem Danke" an und verhieß sogar die Fortdauer der Regimenter für den Fall, daß sie sich „im Krkege einen hervorstehenden Ruf erwerben sollten".[4]

Ingersleben scheint anfangs gefürchtet zu haben, daß es der neuen Truppe an Meldungen fehlen werde: wenigstens

---

[1] Nr. 32, Bl. 29.

[2] Rüstungskommission an den König, 14. März, über Lehndorffs Regiment: „Ohne Zweifel wird sich das Unternehmen selbst Euer Königl. Majestät allergnädigsten Beifalls erfreuen." Lüttwitz. Präsident von Schlesien, an Hardenberg, Breslau, 24. März (Nr. 12): „Da S. Maj. mündlich sich geneigt für die Sache erklärt haben sollen und sogar schriftlich einem Grafen von Reichenbach freistellten, ob er, statt zu einem Jägerdetachement, lieber zu diesem Regiment, wenn es noch zu stande kommen sollte, sich attachieren wolle, so glaubte ich die meiner Ueberzeugung nach gute Sache mit Rat und Tat unterstützen zu dürfen."

[3] Nr. 12: Publikandum vom 22. März. Konzept dazu vom 16. März, also in unmittelbarem Anschluß an den Bericht wegen des Lehndorffschen Regiments. Vgl. Preuß. Heer, II, S. 85. 131.

[4] Nr. 18, Bl. 30 f. Nr. 33, Bl. 6. M. Schultze, S. 362.

klopfte er selbst, gleich nachdem er seinen Aufruf erlassen hatte, an verschiedenen Türen an, um Leute für das Korps zu gewinnen.

So besonders bei dem Rittmeister von Eickstädt auf Priemen, der zur Zeit in Anklam ein Detachement ausbildete. Der Anklamer Kreis hatte sich sofort nach dem Erscheinen der Februarerlasse „zur Errichtung eines Korps von Bürgern zu Fuß und zu Pferde" erboten und an die Spitze des Unternehmens den rührigen Eickstädt gestellt.[1] Bis Ende Februar hatte dieser 48 Jäger beisammen, die er, im Einverständnis mit Borstell, seiner alten Truppe, den Königin-Dragonern, zuführen wollte und bereits mit den Aufschlägen dieses Regiments versehen hatte. Auf den Anwurf des Präsidenten aber war er gleich bereit, die Mannschaften der Nationalkavallerie zu überlassen, und erbat sich nur als „die größte Belohnung" das Kommando der Schwadron, in die seine Leute eingestellt würden.[2]

Auch in dem Stargarder Protokoll blickt noch die Sorge um die Auffüllung des Regiments durch: sie gab den Anlaß zu der Bestimmung, daß auch Nichtpommern zugelassen werden sollten. Aber in ganz kurzer Zeit verkehrte sie sich in das Bedenken, daß zu viele sich herzudrängen möchten. Die Kunde von dem Unternehmen in Pommern verbreitete sich sehr schnell, und als die Regierung am 1. April den Landräten von der Genehmigung des Königs Mitteilung machte, hielt sie es schon für notwendig, genaue Angaben über die Zahl der Freiwilligen zu verlangen, „um beurteilen zu können, ob nicht die Zahl derselben zu groß werden möchte, indem bereits von Berlin über 100 sehr wohl qualifizierter junger Leute erwartet werden".[3]

Zu Formationsorten hatte man Stargard, Stolp und Anklam bestimmt. Es war natürlich, daß die Masse der Freiwilligen nach Stargard ging: bis Mitte April waren

---

[1] Beiheft zum Mil.-Wochenblatt, 1845, S. 493.

[2] Nr. 32: Eickstädt an Ingersleben, Anklam, 1. März 1813.

[3] Nr. 33, Bl. 2 f.

hier schon über 300 Mann versammelt,[1] also Leute genug für zwei Schwadronen. In Stolp stellten sich dagegen nur sehr wenige, und es kam nichts Rechtes zu stande: vielleicht war, von anderen Gründen abgesehen, der leitende Mann, ein Gendarmerieoffizier, nicht die geeignete Persönlichkeit für eine solche Aufgabe. Um so erfreulicher aber war, was in Anklam geschah. Hier brachte der tüchtige Eickstädt, der nunmehr für die Nationalkavallerie wirkte, eine ganze starke Schwadron von 150 Jägern und 23 Eliten zusammen.[2]

In Anklam war überhaupt helle Begeisterung. Dankbar schreibt Eickstädt schon am 1. März an Ingersleben, die Stadt habe sich bei der Equipierung seiner Freiwilligen „vorzüglich durch edle Vaterlandsliebe ausgezeichnet".[3] Jedermann hatte seine Freude an der Tätigkeit des patriotischen Rittmeisters und an dem fröhlichen Getümmel der grünen Reitersleute; und es ist bezeichnend, daß gerade in Anklam das Kriegslied des Regiments entstanden ist. Ein Lehrer, namens Hagemeister, war es, der Eickstädt das gutgemeinte Gedicht überreichte.[4] Es beginnt also:

Horcht, horcht, welche wirbelnde Töne
Durchbeben erschütternd die Luft.
Euch gilt's, meine Vaterlands-Söhne,
Euch gilt es, das Vaterland ruft.
Horcht, horcht, welch Trompeten-Geschmetter.
Auf, auf! Zum Kampf und zur Schlacht!
Es zürnen die mächtigen Götter,
Die rächende Nemesis wacht.

In der Anklamer Abteilung diente auch der Elite Ludwig Frhr. von Falckenstein, der ein halbes Jahrhundert später dem Pommerschen Nationalregiment in seinen Erinnerungen ein schönes literarisches Denkmal gesetzt hat.[5] Er

[1] Nr. 9: Ingersleben an Beyme, 15. April 1813.

[2] Nr. 33: Regierung an Jastrow, 30. April. — Nr. 25: Polizeidirektor Pustar an Mil.-Gouv. in Berlin, Anklam, 20. Mai; 1. Juni.

[3] Nr. 32, Bl. 16 f. Vgl. Preuß. Heer, II, S. 279.

[4] H. v. Rohr, Geschichte des 1. Garde-Dragoner-Regiments.

[5] Aus dem Kriegsleben eines Veteranen der Kavallerie, in: Soldatenfreund, Jahrgang 1861 ff.

gehörte zu denen, die schon im Februar sich um Eickstädt scharten, um nach ihrer Ausbildung ins Jägerdetachement der Königin-Dragoner überzugehen. Als der Rittmeister sich für die Nationalkavallerie entschied, trat auch Falckenstein zu dem neuen Regiment über, für das sein Vater obendrein noch mehrere Gutsleute equipierte und beritten machte. Er war von den vielen jungen Bürschchen, die in der Truppe dienten, das allerjüngste, nämlich erst 15 Jahre alt,[1] hat aber gut durchgehalten und den ganzen Feldzug mitgemacht.

Das Heiterste und zugleich Rührendste, was er berichtet, ist wohl die Geschichte seiner Konfirmation: vielleicht hört ihn der Leser nicht ungern erzählen. Als er schon in Stargard war, mußte er noch einmal nach Hause kommen, um konfirmiert zu werden. „In meiner Parade-Uniform", so schreibt er, „grün mit weißen Aufschlägen und hellgrünen Schößen und Schärpe, alles rot paspeliert, sowie mit Beinkleidern, an welchen zwei dichte Knopfreihen klirrten und klangen, während mein Säbel lang nachrasselte, ging ich, geführt von meiner Familie, nach der einfachen Dorfkirche. Stolz schritt ich durch die Mitte der sich verbeugenden ehrlichen Bauernväter und knixenden Frauen mit altmütterlichen Hauben — denn junge Männer sah man nicht mehr, nur Greise und Knaben — nach dem herrschaftlichen Stuhl. Nach dem Gesang .... und nach einer jedermann recht verständlichen Rede des Geistlichen ..... legte ich mein Seitengewehr im Betstuhle ab, schritt zum Altar, kniete nieder an der Stufe und empfing ohne weiteres Examen im Glaubensbekenntnis den Konfirmandensegen ..... Schon am nächsten Morgen sattelte und packte ich früh meinen Braunen .... Bei den Tränen der Mutter und Schwestern nahm ich kräftig mich zusammen, um nicht mehr knabenhaft, sondern männlich, als Soldat zu erscheinen. Ich riß mich los und schwang mich auf den Braunen. Vorwärts! kommandierte mein Vater, und wir galoppierten den Hof hin-

[1] Er selbst sagt: 14. Aber nach L. Süren, S. 57, Anm., war er im August 1797 in Lüskow i. P. geboren. 1817 wurde er Leutnant im 4. Ulanenregiment. Gestorben ist er am 31. März 1871.

unter und zum Dorfe hinaus, während weiße Tücher uns nachwehten." Und dann, nach dem Ritt durch die heimatliche Flur, folgt der Abschied vom Vater: „Wir hatten die Grenze erreicht. Er schwieg eine Weile, dann sprach er mit gehobener Stimme:

Wer Gott vertraut,
Frisch um sich haut,
Der wird auf dieser Erden
Niemals zu Schanden werden.

Mit dem letzten Worte schlug er mir auf die Achsel, warf sein Pferd herum und sprengte in vollem Lauf, ohne sich umzublicken, nach unserm Gute zurück. Auch mein Brauner fühlte die Sporen, damit in ruhigem Weilen keine wehmütigen Gefühle mich beschleichen möchten. Erst als der heimische Kirchturm im Duft der Ferne hinter mir versank, ließ ich mein Pferd wieder verschnaufen und zog getrost meinem Regimente, meinem beweglichen neuen Vaterhause zu."

Über die Personalverhältnisse der Mannschaften geben die Listen im Geheimen Archiv des Kriegsministeriums eingehende, wenn auch nicht fehlerlose Auskunft. Von 442 Mann, die das Regiment am 26. September zählte, stammten nur 244, also wenig über die Hälfte der Gesamtzahl, aus Preußisch-Pommern. Von den übrigen 198 waren 106 in den anderen preußischen Provinzen, 81 im deutschen und 11 im nichtdeutschen Auslande geboren. Ein Teil der Nichtpommern war, wie Ingerslebens Schreiben an die Landräte (1. April) schließen läßt, aus Berlin gekommen, ausdrücklich in der Absicht, sich in Stargard einstellen zu lassen; die anderen aber hatten wohl sämtlich in der Provinz selbst in Arbeit gestanden und das Nationalregiment gewählt, weil dafür am lebhaftesten Stimmung gemacht ward und ihre pommerschen Freunde und Arbeitskollegen sich auch für diese Truppe entschieden. Den Ausländern ist ihr Eintritt in das Korps besonders hoch anzurechnen: sie dienten freiwillig im vollsten Sinne des Wortes,[1] während

[1] In Vorpommern wurden allerdings auch die Ausländer zwangsweise in die Landwehr eingestellt. Nr. 25: Pustar an Mil.-Gouv. in Berlin, Anklam, 15. April. Vgl. Preuß. Heer, II, S. 279.

manchen Inländer nur die Furcht vor zwangsmäßiger Einziehung zur Landwehr in das Regiment trieb. Die meisten von ihnen waren Handwerksburschen, die gerade die üblichen Jahre „in der Fremde" abmachten.[1] Daneben erscheinen in größerer Zahl Knechte und Bediente aus Schwedisch-Pommern und Mecklenburg. Das erklärt sich daraus, daß in Preußisch-Vorpommern vorwiegend solche Leute in Stellung waren, während die Einheimischen mit Vorliebe „austraten" und sich jenseits der Grenze Arbeit suchten. Es handelt sich im ganzen um 18 Mann, die wohl sämtlich von ihren Dienstherren zum Eintritt bewogen worden sind und jedenfalls auch Geld und Ausrüstung von ihnen erhalten haben.[2]

Nur die Berufe der geborenen Pommern hat sich der Verfasser vollständig notiert. Am 26. September standen 195 gemeine Jäger aus Preußisch- und Schwedisch-Pommern im Regiment, und zwar

73 Knechte,
16 Müller,
je 14 Schuhmacher und Schneider,
9 Ackersleute,
7 Stellmacher,

[1] Als Beispiel dafür, bis zu welchem Grade doch auch schon zu jener Zeit die Bevölkerung in Bewegung war, kann folgendes dienen. Der Schivelbeiner Kreis, damals noch zur Neumark gehörig, brachte unter Leitung des rührigen Landrats von Briesen ein 40 Mann starkes Korps berittener Jäger auf, das später zum 2. Leibhusarenregiment übertrat. Vgl. Müsebeck, S. 139. Preuß. Heer, II, S. 233. Von den 40, die sämtlich aus dem Kreise zusammentraten, waren nicht weniger als 25 von auswärts, und bei einem Teil wird sogar ein sehr weit entfernter Geburtsort angegeben, z B. Insterburg, Angermünde, Sprottau, die Ukermark, das Vogtland und Neufchatel. Nr. 112, Bl. 32.

[2] Nr. 50: Landrat von Maltzahn an Regierung, Demmin, 23. Juni 1814: „Verschiedene Gutsbesitzer mehrerer Güter gaben bei Errichtung der Landwehr einem jeden ausländischen Knecht, der sich bei der Landwehr freiwillig engagierte, 10 Taler aus ihrer Tasche, um bei dem großen Mangel an Menschen die auf ihre Güter treffende Anzahl zu erfüllen, da die Landwehr von Einländern nicht vollzählig werden konnte, indem wegen der Nähe dreier fremder Landesgrenzen hier von jeher die beste junge Mannschaft ausgetreten ist und fast alle Knechte Ausländer sind." Was hier von der Landwehr gesagt wird, könnte auch bei Errichtung des Nationalregiments geschehen sein.

6 Tischler,
5 Schmiede,
je 4 Bediente, Gärtner und Maurer,
je 3 Postillone, Sattler und Brauer,
je 2 Handlungsdiener, Fleischer, Nagelschmiede, Bäcker, Drechsler und Schäfer, ferner 2 „unbekannt",
je 1 Handschuhmacher, Ziegler, Tuchmacher, Hutmacher, Schulhalter, Beamter, Student, Rittsetzer (so), Kutscher, Seemann, Kopist, Zimmermann, Jäger, Tabakspinner, Töpfer und Weber.

Die Zusammenstellung ergibt, daß Landwirtschaft und Gewerbe mit ungefähr gleichen Zahlen vertreten waren: von 93 Knechten, Schäfern, Bedienten, Kutschern, Jägern, Ackersleuten und Postillonen leiten 16 Müller zu den städtischen Berufen über, die den Rest der Mannschaft gestellt haben.

Die Zahl der Eliten gibt der Kommandeur Anfang Juli dem Etat des Regiments entsprechend auf 72 an.[1] Ende des Monats aber spricht der Regierungsrat Zitelmann, der die Organisation der Truppe als Stellvertreter Ingersslebens leitete, sehr bestimmt von 90 Mann,[2] und schließlich sind es, im Laufe des Feldzugs, 120 geworden, wobei alle Avancierten und durch Tod oder Versetzung wieder Ausgeschiedenen mitgerechnet sind.

Unter den 120 waren 36 Gutsbesitzer und Ökonomen, 27 Akademiker, Schüler, Lehrer, Apotheker u. a., 10 Beamte, 26 Handlungsdiener und Kaufleute, 13 Handwerker, 3 Militärs, darunter 2 Leutnants, 1 Bedienter und 4 unbekannten Berufs. Der Anteil der Pommern an diesen Zahlen ergibt sich aus der Tabelle in den Beilagen.

Anfang Juli wählten die Eliten 6 ihrer Kameraden zu Sekondeleutnants, nämlich den Quartiermeister Heinrich von Eichstedt, die Wachtmeister Karl Sperling und Karl

[1] v. Bredau, Geschichte des Kgl. preußischen Ulanen-Regiments v. Schmidt (1. Pom.) Nr. 4, S. 11.

[2] Nr. 9: Organisationskommission des Pom. Nat.-Kav.-Reg. an Mil.-Gouv., Stargard, 31. Juli. Präs. 2. Aug.

Timme, die Unteroffiziere Wilhelm Engelcke und August Tancke und den Eliten Theodor von Lange. Als siebenter trat, weil ein Leutnant freiwillig ausschied, acht Tage später der Elite Leverenz hinzu.[1]

Stand, Herkunft, Alter und Persönlichkeit hatten sich zu gemeinsamer Empfehlung vereinigt. Eichstedt war schon früher Offizier gewesen, Sperling, Timme und Lange kamen aus der Landwirtschaft, Tancke und Leverenz waren Juristen, Engelcke Theolog. Alle sieben stammten aus guten, angesehenen Familien. Von vieren melden die Akten sehr stattlichen Wuchs; die anderen konnten gewiß sich ebenfalls sehen lassen. Alle standen in der Blüte und höchsten Kraft des Lebens: der jüngste, Sperling, zählte 23, der älteste, Engelcke, 33 Jahre. Vier von ihnen gewannen das Eiserne Kreuz, darunter auch Sperling, der wohl von allen die schönste Reitertat vollbracht hat. Während des Winterfeldzuges in Holland mit 4 Eliten auf Kundschaft vorgeschickt, hob er in der Abtei St. Bernard ein feindliches Lazarett auf, nahm 40 Mann gefangen und entführte 14 hochbeladene Wagen. Unterwegs aber holten 24 französische Reiter die Kolonne ein: da ging ihnen der riesige Pommer mit zweien seiner Leute entgegen und schlug sie mit der Schärfe seines gewaltigen Schwerts.[2]

Für den Eintritt in das Offizierkorps[3] ging im Laufe des März und April eine ganze Anzahl Bewerbungen ein, bescheidene und andere. Der erste auf dem Plan war Krockow, der schon am 2. März an Ingersleben schrieb.[4] Rührend, wie sich der alte Haudegen in seinem Briefe bemüht, in der Truppe unterzukommen! Er versichert, daß „weder Ehrgeiz oder Aussichten künftiger Auszeichnung und Belohnung" ihn trieben, und fährt dann fort: „Ohne in die

[1] Nr. 9, Bl. 49 ff.

[2] So v. Rohr a. a. O.

[3] Vgl. die Rangliste des Regiments: Preuß. Heer, II, S. 633. Genauere Nachforschungen über die einzelnen Offiziere wären in der Geheimen Kriegskanzlei des Kriegsministeriums anzustellen.

[4] Nr. 32, Bl. 13.

schmeichelhafte Idee zu entrieren, der Anführer dieses Nationalregiments zu werden, wird mir jeder subalterner Posten, der sich mit den festgestellten Begriffen der Ehre verträgt, lieb und willkommen sein." Und dann bittet er „ängstlich" um recht baldigen Bescheid, da er „im entgegengesetzten Fall um eine anderweitige Anstellung sich bemühen müßte, um in diesem heiligen Kampfe für Nationalruhm und Freiheit nicht untätig zurückbleiben zu müssen". Ingersleben antwortete äußerst höflich, hütete sich aber natürlich, dem schwer Bloßgestellten eine bindende Zusage zu machen: in seinen Vorschlägen für die Besetzung der Offizierstellen ist Krockow zwar erwähnt, steht aber ganz hinten an und hat denn auch keinen Platz im Regiment erhalten.

Der nächste Bewerber, ein Major von Schmude, bot sich ziemlich hochfahrend gleich als Chef der Truppe an und erhielt selbstverständlich einen kühl abweisenden Bescheid.[1] Der dritte ist wieder ein alter Bekannter, Zastrow, der mit seiner Bitte, ihm die Errichtung eines Freikorps zu erlauben, ebenso wenig Erfolg gehabt hatte wie mit dem Versuch, in der Armee selbst anzukommen. Und so geht das fort. Am sonderbarsten war wohl der Antrag eines Leutnants a. D., der darum bat, ihm die Mittel zur Equipierung durch eine Sammlung zu beschaffen: er ward überhaupt keiner Antwort gewürdigt.

Das Stargarder Protokoll machte dem Könige schon ganz bestimmte Vorschläge. Für die Stelle des Kommandeurs nannte es drei alte Blücherhusaren. Gewählt ward der Oberstleutnant von Sydow, auf Zernickow bei Prenzlau; doch schied er schon im Mai wieder aus, um die Führung einer märkischen Landwehrbrigade zu übernehmen. Der nächste zum Aufrücken war nun Major von Vormann, der älteste unter den Schwadronschefs und Ritter des Ordens Pour le mérite. Aber der König nahm den zweiten in der

[1] Nr. 32. Vgl. Geschichte der Organisation der Landwehr in Pommern und Westpreußen im Jahre 1813, in: Beiheft zum Mil.-Wochenblatt für das 3. u. 4. Quartal 1858 (citiert: Landwehr in Pommern). S. 76.

Reihe, und das war Zastrow, dem so nach den ersten Enttäuschungen doch noch ein großes Glückslos fiel. Er hat die Truppe geführt, solange sie bestand, worauf er dann, zum Lohn für seine Tüchtigkeit, an die Spitze des neugegründeten Gardedragonerregiments gestellt ward.

Für den ausgeschiedenen Sydow rückte der Stabsrittmeister von Waldow, der sich um die Ausbildung der in Stargard zusammengetretenen Freiwilligen verdient gemacht hatte, als wirklicher Rittmeister und Eskadronchef nach, während Eickstädt, der ebenfalls als Stabsrittmeister angestellt war, als solcher nunmehr die Schwadron des neuen Kommandeurs zu führen hatte.[1] Von den Leutnants ist besonders einer zu erwähnen: Süren, der also schließlich in denselben Port einlief wie sein ehemaliger Mitbewerber Zastrow. Nachdem aus seinem Plan, ein Freikorps zu errichten, nichts geworden war, hatte er es bei Ingersleben durchgesetzt, daß er auf die Vorschlagsliste im Stargarder Protokoll kam; und er hat sich dieser Auszeichnung — er war, bis die 7 Eliten dazutraten, der einzige Bürgerliche — hervorragend würdig gezeigt: 1806 und 07 schon bei Artillerie und Infanterie erprobt, ist er in den Freiheitskriegen auch noch ein vortrefflicher und immer glücklicher Reiterführer geworden, der seiner Truppe hohe Ehre gemacht hat.

So viel über die Menschen; nun zu den Pferden! Da gab es eine Enttäuschung: jene hatte man übergenug, diese viel zu wenig. Wenn in dem Stargarder Protokoll festgesetzt war, daß nur bis zur Hälfte des repartierten Geldbeitrages Pferde in natura geliefert werden dürften, so hätte man diesen Riegel ruhig beiseite lassen können. Die Kreise waren nicht imstande, auch nur einen ansehnlichen Bruchteil der erforderlichen Zahl zu stellen.[2] Abgesehen von

[1] In der alten Armee waren der Chef, der Kommandeur und die Stabsoffiziere zugleich Kompagnie- oder Schwadronschefs. Ihre Kompagnien oder Schwadronen wurden von Stabskapitäns oder Stabsrittmeistern geführt.

[2] Vgl. Nr. 71: Landrat v. Borcke an Mag. von Labes, 27. Febr. — Nr. 32: Borcke an Ingersleben, 25. März. — Nr. 33: Puttkamer an Ingersleben, 21. April. — Nr. 10: Kleist an Mil.-Gouv., 22. Mai.

den Pferden der Eliten wurden nur 20 Stück aufgebracht.[1] Die Aushebungen Borstells und die Errichtung der berittenen Jägerdetachements hatten den Vorrat an kriegsbrauchbaren Tieren bereits ziemlich erschöpft, und die Formierung der Landwehrkavallerie wirkte weiterhin erschwerend. Dazu kam, daß nach dem Protokoll das Regiment nur Pferde von 4—8 Jahren erhalten sollte[2] und keine unter 4 Fuß 10 Zoll. Das war zwar nur gerade Husarenmaß;[3] aber in der Provinz gab es zumeist nur noch kleine „Katzen" von 9 Zoll und darunter.[4] So blieb nichts weiter übrig, als die Lieferung in Entreprise zu geben;[5] und damit hatte man denn auch Erfolg. Doch hat es bis zum 23. Juli gedauert, ehe der Bedarf bis auf den letzten Gaul gedeckt war.[6]

Die Montierung vollzog sich ohne Schwierigkeit, wenn auch durchweg auf Borg. Um so größere Mühe aber machte die Bewaffnung. Es wirkt beinahe erheiternd, wenn Zastrow am 18. Juni, also fast ein Vierteljahr nach Beginn der Organisationsarbeit, folgende Aufstellung macht:

Das Regiment ist stark 454 Mann,
Davon sind sowohl mit Pistol[7] als Säbel armiert 18 Mann.
Sind daher noch zu bewaffnen 436 Mann,

mit anderen Worten: noch das ganze Regiment. Das Militärgouvernement war bereit, zu helfen, bemerkte aber nicht mit Unrecht, daß „eigentlich die Stände der Provinz die Bewaffnung des Regiments aus ihren Mitteln bewirken sollten".[8] In diesem überaus wichtigen Punkte konnte also die Provinz ihr Vorhaben und Versprechen nicht ausführen:

[1] v. Rohr, S. 11.

[2] Vgl. Preuß. Heer, I, S. 174.

[3] Vgl. Nr. 56: Amtsblatt der Regierung zu Köslin, 17. Okt. 1816.

[4] Nr. 10.

[5] Nr. 9: Ingersleben an Mil.-Gouv., 25. Mai. v. Rohr, S. 11.

[6] Nr. 34: Zastrow an Ingersleben, Wittichow, 24. Juli.

[7] Die ganze Kavallerie erhielt im Gegensatz zu früher nur eine Pistole. Vgl. Borstells Urteil über die Pistolen bei Kling, II, S. 449.

[8] Nr. 9: Mil.-Gouv. an Ingersleben, 21. Juni. Die Schlesier waren vorsichtiger gewesen und hatten die Waffen für ihr Regiment von vornherein vom König erbeten. Beiheft zum Mil.-Wochenblatt, 1845, S. 491. Preuß. Heer, II, S. 133.

an gutem Willen mangelte es natürlich nicht, aber leider waren eben Waffen nirgends zu haben. So mußte alles Fehlende aus Kolberger Beständen geliefert werden, auch die Munition für die Pistolen. Übrigens hat auch Graf Lehndorff für sein ostpreußisches Nationalregiment aus Kolberg 300 Säbel bezogen.[1] Und woher stammten alle diese Säbel und Pistolen? Aus England! Ohne die englischen Waffensendungen hätte die Truppe wahrscheinlich keine Säbel erhalten, sondern sich mit Piken begnügen müssen, mit einer Waffe also, die für alle Neulinge in der Reitkunst viel weniger geeignet ist als der Säbel.[2]

So war nun das Regiment mit Hilfe des Staates ausreichend armiert. Aber noch fehlten die Büchsen für die Eliten. Von den 90 Mann, die der Regierungsrat Zitelmann Ende Juli erwähnt, hatten nicht mehr als 16 eigene Büchsen mitgebracht. „Wo sollten auch in dem von Friedrich II. geflissentlich entwaffneten und von den französischen „„Verbündeten““ ausgesogenen Lande Büchsen in genügender Zahl herkommen?“[3] Durch viele Bemühungen gelang es zwar der Organisationskommission, noch 33 Stück anzukaufen; aber die waren so schlecht, daß die Truppe sie nur als Notbehelf nahm. Auch ein neuer Anwurf beim Militärgouvernement nützte nichts: das Kolberger Armaturdepot war inzwischen wieder leer geworden. So haben die Eliten, wenn überhaupt, wohl erst im Feldzuge brauchbare Büchsen erhalten.

Von dem Leben in der Truppe sagt Falckenstein: „Jeder gab bei den Übungen sich die größte Mühe; ja, die Ka-

[1] Für das schlesische Nationalregiment wurden ebenfalls englische Säbel aus Kolberg verlangt und erwartet. Vgl. Beiheft zum Mil.-Wochenblatt, 1845, S. 492. Vgl. auch v. Boddien, die mecklenburgischen freiwilligen Jägerregimenter, S. 52 ff: das mecklenburgische Korps erhielt englische Waffen aus Stralsund. Ueber die englischen Waffensendungen vgl. Preuß. Heer, II, 176 ff.

[2] Ueber den Wert von Lanze und Säbel vgl. Lehndorffs Urteil bei M. Schultze, S. 425; ferner Borstells Urteil bei C. Kling, II, S. 448; auch Jordan, Pfarrer, Zur Geschichte des ehemaligen ostpreuß. National-Kavallerieregiments 1813—1815, S. 13.

[3] H. Ulmann, Die Detachements der freiwilligen Jäger in den Befreiungskriegen, in: Historische Vierteljahrsschrift, 1907. Heft 4. S. 486.

meraden unter sich suchten in den Freistunden den Schwächeren nachzuhelfen, und in den Quartieren hörte man anstatt sonstiger Allotria, welche junge Soldaten wohl zu treiben pflegen, nur gegenseitige Instruktionen und Unterhaltungen über praktischen Dienst im Felde." Die Begierde, vor den Feind zu kommen, war groß; aber zum Schmerz der jungen Krieger erfüllte sich die Voraussage des alten Praktikers Bülow: die Organisation zog sich wesentlich länger hin, als man gedacht hatte. Den feurigsten Geistern war das unerträglich, und besonders aus der Anklamer Abteilung sprangen nicht wenige wieder aus, „weil die Mobilmachung des Regiments ihnen zu lange dauerte und sie sich danach sehnten, schnell in Tätigkeit zu kommen".[1] Sie gingen sämtlich zu den Jägern der Königin-Dragoner und waren also wohl zumeist solche, die sich nur ungern von Eickstädt hatten zum Übertritt bewegen lassen.

Als Zastrow seine Stelle antrat, war das erste, worauf er drang, die Vereinigung des Regiments in Stargard. Etwa seit dem 20. Mai war sie vollzogen,[2] und nun wurden die Mannschaften in gleich starke Schwadronen geteilt und diese dann in Kantonierungsquartiere aufs Land verlegt: der Stab und eine Schwadron kamen nach Wittichow, die beiden anderen nach Kollin und Repplin. Hier blieben sie unter eifrigen Übungen bis zum Ausmarsch.

Durch Kabinettsbefehl vom 19. Juni ward das Regiment dem 3. Armeekorps zugewiesen und damit unter Bülows Befehl gestellt. Die Organisationsarbeit ging um diese Zeit allmählich ihrem Ende entgegen, aber eine höchst wichtige Frage war bisher noch ganz unerledigt geblieben, nämlich die, wie es mit dem Ersatz werden solle, wenn im Felde der regelmäßige Abgang an Menschen und Pferden beginne. So wandte sich denn Zastrow nun an seinen neuen Vorgesetzten und fragte an, ob er ein Depot zurück-

---

[1] Nr. 35: Graf Schwerin an Ingersleben, Schwerinsburg, 12. Mai 1814.

[2] Die Anklamer Abteilung rückte am 16. Mai nach Stargard ab. Nr. 25: Pastar an Mil.-Gouv. in Berlin, 1. Juni.

lassen solle oder nicht. Bülow aber, aus bekannten Gründen dem ganzen Unternehmen nicht günstig gesinnt, zeigte sich nicht geneigt, der pommerschen Regierung etwas zu schenken. Er schrieb am 21. Juli zurück,[1] das Regiment dürfe nicht durch ein Depot noch mehr geschwächt werden, die Provinz müsse zu einem solchen die nötigen Pferde stellen, als Mannschaften aber seien zunächst neben einigen Offizieren und Unteroffizieren die 61 Überzähligen zu verwenden. Bei Beyme fand Zastrow ein geneigtes Ohr; von Ingersleben aber erhielt er ablehnende Antwort, aus Gründen, von denen später die Rede sein wird. Auch vom Allgemeinen Kriegsdepartement kam kein sehr ermutigender Bescheid: der König habe unter dem 7. August erklärt, daß er mit der Errichtung des Depots einverstanden sei, aber die Formation und Komplettierung der fünften Schwadronen der anderen Regimenter gehe vor; falls diese leide, sei es besser, „die Formation des Depots für das Pommersche National-Kavallerieregiment ganz zu unterlassen".[2] Trotz aller Hindernisse aber gelangte Zastrow doch zum Ziel, hauptsächlich durch Beymes tatkräftige Unterstützung. Das Depot kam, wenn auch erst recht spät, wirklich zu stande, aber alles: Remontierung, Bekleidung und Bewaffnung geschah für Königliche Rechnung. Die Provinz hat nichts mehr dafür getan: der Bewilligungseifer aus der Frühlingszeit der großen Erhebung war vollständig geschwunden.

Am 30. Juli rückte das Korps aus seinen Quartieren bei Stargard ab[3] und erhielt dann im Gefecht bei Wietstock, einen Tag vor der Schlacht bei Großbeeren seine Feuertaufe. Es versuchte tapfer, doch zur unrechten Zeit ein Carré zu

---

[1] Nr. 34, Bl. 47.

[2] Nr. 9, Bl. 66.

[3] v. Pflugk-Harttung, Leipzig 1813, S. 99f: Mil.-Gouv. an den König, Stargard, 8. Aug.: „Die Formation des Pommerschen National-Kavallerieregiments ist mit Ausgang des Monat July beendet worden, und solches ist unter Führung des Major von Zastrow, 20 Oberoffiziere, 40 Unteroffiziere, 463 Mann und 532 Pferde stark, in die Kantonierungsquartiere nach Wriezen und Umgegend abgerückt".

sprengen, ward indes zurückgewiesen und verlor 18 Mann und 27 Pferde. Unter den Toten war auch ein Leutnant, der einzige Offizier des Regiments, der im ganzen Feldzuge vor dem Feinde geblieben ist; und das war Ingersslebens einziger Sohn![1] So verlangte das Schicksal von dem Stifter des Korps das schwerste Opfer von allen; des jungen Helden Blut aber sühnte nicht bloß, „was der Vater am 29. Oktober 1806 in Stettin durch Schwäche gefehlt hatte",[2] sondern tilgte auch die furchtbare Schmach, die durch den Oheim, den Kommandanten von Küstrin, über einen stolzen Namen gekommen war.

Das Regiment machte dann die Schlachten bei Großbeeren und Dennewitz mit, stand hierauf einige Zeit vor Wittenberg und marschierte schließlich mit Bülow nach Holland, wo es mehrfach mit Auszeichnung gefochten hat. Im Winter 1814/15 lag es in Kantonierungsquartieren bei Krefeld: da erschien, vom 21. Februar 1815 datiert, eine Kabinettsordre, die seiner Selbständigkeit und Eigenart ein Ende machte. Der König hatte beschlossen, je ein Regiment Gardedragoner, Gardehusaren und Gardeulanen zu errichten, und zu dem erstgenannten kamen zwei Schwadronen des Pommerschen Nationalregiments, die man für diesen Zweck eigens aus den besten und stattlichsten Leuten, besonders solchen mit dem Eisernen Kreuz, zusammenstellte. Der Rest ward etwas später zur Formation der 4. Ulanen verwandt, darunter auch mancher tüchtige Mann, der sich aber „des Exterieurs wegen nicht zur Garde eignete". So hat denn die Pommersche Nationalkavallerie von 1813 als selbständiges Korps nur ein kurzes Leben gehabt, aber sie ging in zwei Truppenteilen auf, denen später in den Einigungskriegen höchster Ruhm beschieden war, den Ulanen

---

[1] Vgl. Nr. 29: Erdmann, Elite im Pomm. National-Kavallerieregiment, an Ingersleben, Berlin, 23. Sept. 1813.

[2] So H. v. Petersdorff in seinem ausgezeichneten Aufsatz über Ingersleben, in: Deutsche Männer und Frauen. Biographische Skizzen. Vgl. H. Granier, die Kapitulation von Stettin 1806 und der Staatsminister v. Ingersleben, in: Baltische Studien. N. F. 4, S. 3ff.

bei Königgrätz,[1] den Dragonern aber durch die weltbekannte Attacke von Mars la Tour.

---

2. Die Deckung der Kosten.

Ein wohlgelungenes Werk! So muß das Urteil über die Errichtung des Pommerschen National-Kavallerieregiments lauten.[2] Die tapferen Reiter haben denen, die sie aussandten, Ehre gemacht: das war der Dank und Lohn, den ein gütiges Geschick der Provinz für die von ihr getragene Last gewährte.

Unsäglich schwer war diese Last. Sie ward es dadurch, daß das Land sie sich auflud zur selben Zeit, wo die Organisation der Landwehr die Anspannung aller Kräfte verlangte.[3] Ingersleben war gewarnt; er kannte des Königs Schreiben an Borstell von Anfang März,[4] in dem es hieß, „die patriotisch gesinnten Männer der Provinz sollten sich zusammentun und auf Mittel denken und sie in Bereitschaft halten, welche ohne Zeitverlust zur Verteidigung des bedrohten Vaterlandes in derjenigen Form benutzt werden können, die in kurzem dem Vaterlande bekannt gemacht werden wird". Das war doch ein klarer Hinweis darauf, daß etwas Großes bevorstehe; aber der Präsident konnte nicht mehr zurück und mußte den Weg weitergehen, den er voll guten Willens, doch ohne rechte Vorstellung von der Tragweite seines Unternehmens betreten hatte.

---

[1] Vgl. des Oesterreichers Friedjung Urteil über die 4. Ulanen. in: Der Kampf um die Vorherrschaft in Deutschland, II, S. 304 f, (5. Aufl.).

[2] Das Folgende hauptsächlich nach Nr. 32—36.

[3] Vgl. Landwehr in Pommern, S. 13. — In Schlesien hatten die Anforderungen für die Landwehr u. a. Neuformationen zur Folge, daß das National-Husarenregiment ein Torso von 2 Schwadronen blieb, die obendrein mit ihrer Ausrüstung erst in der 2. Hälfte des August zustande kamen. Dem gegenüber hat Pommern doch „vollständig erfüllt, wozu die Provinz sich anfangs erboten": so Fransecki in: Beiheft zum Mil.-Wochenblatt, 1845, S. 495.

[4] Nr. 112, Bl. 20.

Bald begann die Enttäuschung. Der erste Zahlungstermin war „der 15. April, spätestens der 1. Mai". Aber der 1. Mai verging, und das fällige Drittel war noch lange nicht entrichtet. Daß schwere Hindernisse zu überwinden sein würden, konnte die Regierung besonders aus einem Bericht des eifrigen Landrats von Puttkamer, Rummelsburger Kreises, entnehmen. Der schrieb am 21. April mit Bezug auf die Leistungen für das Nationalregiment, die Organisation der Landwehr habe viel dazu beigetragen, „wenn der Kreis seinen patriotischen Gesinnungen entgegen jetzt nicht so kräftig wirken kann, als es der Wunsch aller ist". Die Armut sei unbeschreiblich. Er wolle alles tun, aber „die Ohnmacht der Leistenden" mache „die unsäglichsten Schwierigkeiten". Bisher seien noch nie Verzweiflung und Mißmut geäußert, aber jetzt sei es „leider nur zu sehr der Fall". Zur Equipierung der Landwehr müßten „jetzt schon die currenten Gefälle stets exekutivisch beigetrieben werden, was sonst noch nie der Fall war"; die gänzliche Erschöpfung drücke ihn und die Kreisinsassen „tief zu Boden". Das schrieb ein Mann, der es mit seinen Pflichten wirklich ernst nahm und den besten Willen hatte.[1]

Einige Zeit wartete die Regierung, dann erließ sie die erste Mahnung. Unter dem 18. Mai befahl sie den Landräten der Kreise, die dem Unternehmen zugestimmt hatten, die fälligen Gelder für die Nationalkavallerie einzusenden und „dahin zu sorgen, daß der erste Termin der Zahlung unverzüglich und der zweite bis zum 1. Juni unfehlbar ganz erfolgen möge".

Zugleich tat sie noch ein übriges. In dem Stargarder Protokoll steht der stolze Satz: „Auf die Konkurrenz derjenigen Kreise, die sich nicht noch nach der Bekanntmachung dieses Beschlusses damit einverstanden erklären, wird weder Anspruch noch Rechnung gemacht." Die Not beugte den Stolz. Auch an die Landräte der dissentierenden Kreise Schlawe, Stolp, Greifenberg und Flemming erging die

[1] Vgl. Puttkamers Schreiben in: Landwehr in Pom. S. 40.

Mahnung, und zwar mit dem bescheidenen Ersuchen, sie sollten wenigstens die Beiträge der Willigen einschicken und die Geber der Regierung namentlich bekannt machen.

Drei Wochen später, am 8. Juni, nachdem nun auch der zweite Termin vorübergegangen war, folgte eine neue Aufforderung: kein Flintenknattern mehr wie das erste Mal, sondern schon jetzt Feuer aus schwerem Geschütz! Die Organisation des Regiments, so hieß es, müsse „gänzlich ins Stocken geraten und dadurch die Provinz bei Seiner Majestät dem Könige in einem nachteiligen Lichte erscheinen", wenn die Beiträge nicht eifriger gezahlt würden. Trotz der Ermahnung vom 18. Mai sei „auf die beiden fällig gewesenen Termine vom 15. April und 1. Juni äußerst wenig eingekommen". „Sie werden es selbst fühlen", so fährt das Schreiben fort, „wie beschämend es sein würde, das angefangene Werk nicht mit dem Eifer und mit dem patriotischen Sinn zu vollenden, der dem Könige und der ganzen Nation öffentlich bei der beschlossenen Errichtung des Regiments angelobt worden; auch werden Sie einsehen, daß jeder längere Verzug sowohl für die Ausbildung und den Dienst des Regiments höchst nachteilig als auch kostspielig ist, weil um so länger die Besoldung von seiten des Staats, die erst nach beendigter Formation eintreten soll, hinausgeschoben wird . . . Wir sehen uns ungern veranlaßt, Sie auf die Wichtigkeit dieses Gegenstandes nochmals aufmerksam zu machen, und erwarten von Ihren patriotischen Gesinnungen die angestrengteste Tätigkeit, damit sich die Provinz nicht kompromittiere."

Die Landräte rechtfertigten sich, so gut sie konnten. Auf die Hauptursache aller Nöte weist besonders die Antwort Gerlachs, des Fürstentumer Landrats, hin. Der schrieb am 12. Juni, man habe im Kreise seinerzeit beschlossen, für das Regiment 10000 Taler aufzubringen, und diese seien auch schon zum großen Teil eingezahlt gewesen; aber man habe leider 3500 Taler dazu verwenden müssen, um das Kreislandwehrbataillon marschfertig zu machen: das sei der Grund des säumigen Zahlens.

Wieder vergingen 2—3 Wochen, da folgte die dritte Mahnung, noch ernster und eindringlicher als die zweite. Das Schreiben an die Landräte vom 26. Juni lautet also: „Unserer letzten, höchst dringenden . . . Aufforderung ungeachtet ist der zur Formierung des Pommerschen National-Kavallerieregiments bestimmte Fonds aus Mangel an Beiträgen völlig erschöpft und bereits durch den persönlichen Kredit der Kommissarien . . . . mit Schulden belastet. Die Ehre der Provinz, die Ehre der Unternehmer steht auf dem Spiel, wenn die Errichtung des Regiments, welches Seiner Majestät dem Könige damals in Zeit von sechs Wochen versprochen worden, welche sich nunmehr schon drei Monate verzögert hat, noch länger aufgehalten wird und so mangelhaft erfolgt, daß die Mißbilligung des Königs und der Tadel unserer Mitbürger davon die Folge sein muß. Lieferanten und Handwerker dringen täglich mit Ungestüm auf ihre Befriedigung; niemand will das, was noch fehlt, anschaffen, und selbst die Zahlung der Löhnung kann nicht regelmäßig erfolgen, weil es an Geld fehlt, und die nachteiligen Folgen hiervon sind nicht zu berechnen, sowie denn die Provinz selbst darunter leidet, da nach beendigter Formation das Regiment von Staatskassen unterhalten wird." Und dann, nach einer Ermahnung, kommt der stärkste Schuß: gehe jetzt kein Geld ein, so bleibe der Regierung nur übrig, zu ihrer „Rechtfertigung in den Augen des Königs und des Publikums öffentlich bekannt zu machen, daß die mangelhafte Teilnahme der pommerschen Stände die Errichtung des Regiments verhindert habe". Schließlich wird dem Adressaten vorgerechnet, wie wenig er bisher geleistet habe, z. B. dem Landrat von Schwerin folgendes:

„Noch hat der Anklamsche Kreis auf ein Debet
von 6991 Talern 11 Groschen 5 Pfennig
erst 1000 Taler gezahlt und ist also
noch mit 5991 Talern 11 Groschen 5 Pfennig im Rückstande."

Auch bei den Landräten der dissentierenden Kreise ward wieder angeklopft: es bestehe zwar „keine vollkommene Zwangspflicht", aber man erwarte —!

Vom selben 26. Juni datiert eine „Nachweisung von denen annoch ausstehenden Beiträgen zur Errichtung des Pommerschen National-Kavallerieregiments", eigenhändig von Hoppe, dem Rendanten der Kriegslastenkasse, ausgestellt. Danach waren bis dahin von den 100 000 Talern, die man für die Truppe flüssig machen wollte, bezahlt: 23 569, während doch bereits 66 666 Taler entrichtet sein sollten. Es fehlten also über 43 000 Taler oder fast ⅔ der fälligen Summe. Da wird denn die Not und Klage der Regierung vollkommen verständlich.

Unter den scharfen Peitschenhieben rückte das tief versunkene Gefährt allmählich doch etwas vorwärts. Hervorzuheben ist, daß die ritterschaftlichen Kreisanteile in mehreren Fällen ein gutes Beispiel gaben. So vor allem der von Demmin, der Ende Juni schon seinen ganzen Beitrag eingezahlt hatte,[1] ferner die von Anklam, von Lauenburg und Bütow, wo um dieselbe Zeit wenigstens die bereits fälligen zwei Drittel annähernd aufgebracht waren.[2] Überhaupt hat in den Kreisen, die von vornherein zugestimmt hatten, die Ritterschaft im ganzen ihre Schuldigkeit getan. Sie hat ihre Beiträge bezahlt, wenn auch meist langsamer, als durch die Termine vorgeschrieben war. Von wirklichem Widerstande und dem Versuch, die einmal übernommene Verpflichtung wieder von sich abzustreifen, verlautet nichts. Wo die Landräte von den Gutsbesitzern reden, geschieht es mit Anerkennung, und diese war gewiß wohl verdient; denn leicht ist es dem Stande nicht geworden, die nötigen Gelder aufzubringen. Von dem ritterschaftlichen Anteil des Demminer Kreises wurde vorher gesagt, er habe seinen Beitrag zuerst von allen vollständig entrichtet; aber wie schwer ihm das gewesen war, darüber läßt das Schreiben des Landrats von Maltzahn vom 29. Juni, die Antwort auf die Mahnung vom 26., keinen Zweifel. Da klagt er darüber, daß die Lieferungen für die Stettiner Belagerung die Bevölkerung

[1] Landrat v. Maltzahn an Reg.-Präsidium, 23. April; 29. Juni. Regierung an Landrat v. Kleist, 13. Aug.

[2] Landrat v. Schwerin an Reg.-Präs., 2. Juli. Landrat v. Weiher an Präs., 29. Juni. Vgl. auch: Kleist an Präs., 5. Juli.

schwer erschöpft hätten, und er schließt mit den Worten: „Die exekutivischen Maßregeln erstrecken sich jetzt schon auf Gutsbesitzer, die bis jetzt alles mit dem besten Willen geleistet haben." Also der Wille zum Geben war zweifellos da, aber ohne Zwang ging es, wenigstens hier und da, nicht mehr ab. Bezeichnend ist auch, was der Landrat von Gerlach auf die Mahnung vom 26. antwortet (3. Juli): von 110 adligen Gütern des Fürstentumer Kreises seien nicht weniger als 28 unter Sequestration der Landschaft! Man sieht, in wie bedrängter Lage die Ritterschaft war: um so erfreulicher ist, daß sie im ganzen nach Kräften geleistet hat, was sie sich und dem Vaterlande schuldig war.[1]

Von den Städten dürfte zu sagen sein: die eifrigsten sind im allgemeinen wohl die gewesen, die von den Landräten gar nicht erwähnt werden, und das ist die große Mehrheit. Einige aber stehen mit ungünstigen Noten in den Akten. Lauenburg und Bütow hatten Ende November „noch gar nichts" entrichtet und mußten von dem Landrat von Weiher durch „Exekutions von Gendarmerie und von hinzugefügten Landsturmmännern" zur Zahlung genötigt werden.[2] Zur Entschuldigung kann man hier anführen, daß der Kreis Lauenburg-Bütow mit am schwersten unter der Belagerung Danzigs litt, und daß die Kreise Stolp und Schlawe, die doch weiter zurücklagen, sich aus demselben Grunde von den Verpflichtungen zu Beiträgen für das Nationalregiment vorsichtig ausgeschlossen hatten. Am hartnäckigsten hat sich die Stadt Polzin gesperrt. Als der Landrat

---

[1] Bemerkt muß allerdings werden, daß sie ihr Teil — natürlich — nicht allein gegeben hat, sondern daß auch die Bauern der adligen Kreise dazu beigetragen haben. Von dem Verhalten dieser Bauern hört man aber fast nichts, und das ist ja leicht zu erklären: wenn der Gutsbesitzer seine Meinung kundtat, so hatte diese solches Gewicht, daß sie jeden Widerspruch sofort erdrückte. Bei den Amtsbauern war es, wie sich zeigen wird, ganz anders.

[2] Bütow ist ein klassisches Beispiel dafür, daß auch die Willigsten erlahmten; die Stadt hatte sich vorher durch Ausrüstung sehr vieler Freiwilliger besonders ausgezeichnet: vgl. „Die pom. Pastoren" unter Kreis Lauenburg-Bütow, ferner Nr. 56: Magistrat an Weiher, 6. Mai; 18. Juni.

von Kleist ihr das Schreiben der Regierung vom 26. Juni übersandte, erwiderte der Magistrat, „daß, da in dem darüber abgehaltenen Kreistagsprotokoll die Zustimmung zur Errichtung jenes Regiments nur dann gegeben sei, wenn die übrigen Teile der Provinz sich anschlössen, dies aber hiernächst nicht stattgefunden habe, die Bürgerschaft auch von ihrer Verpflichtung sich entbunden glaube". Und dabei blieb man. Noch am 8. Dezember 1815 trumpften die Stadtverordneten der Regierung damit auf und baten keck um Erlaß oder ausgedehnte Termine.

Auch in den Ämtern war mancher Widerstand zu überwinden. Die Domänenpächter und die Besitzer ehemaliger Domänen taten natürlich wie der Adel ihre Schuldigkeit; ja, in einem Falle wird sogar berichtet, sie hätten mehr gegeben, als nach der Repartition von ihnen verlangt worden sei.[1] Aber die Bauern zeigten sich vielfach widerspenstig, und die Oberamtmänner hatten dann einen schweren Stand zwischen der heftig drängenden Regierung und den trotzigen Amtsinsassen. Den Trotz hatte nur die Not erzeugt. Zu freiwilligen Beiträgen war man wohl überall bereit; aber die bedeuteten nichts im Vergleich zu den Summen, die nach der Repartition zu zahlen waren. Und diese aufzubringen, fehlte die Kraft. Die Erschöpfung war so groß, daß sich ohne Exekution nichts mehr herausholen ließ. Z. B. stand das Amt Verchen, Demminer Kreises, Anfang August „bereits seit 4 Monaten in ununterbrochen laufender Zivil- und Militärexekution";[2] und aus anderen Ämtern tönt ähnliche Klage.

Interessant ist es, zu beobachten, wie auch die dissentierenden Kreise eingefangen und in die Sielen gezwungen wurden. Der Ostensche zunächst rechnete nicht zu dieser Gruppe. Er hatte einen Vertreter nach Stargard entsandt mit der ausdrücklichen Weisung, „sich nicht auf die Zusicherung eines Beitrages einzulassen". Aber der Mann hatte seine

---

[1] Kammerrat Ladewig an Organisationskommission des Kavallerieregiments, Verchen, 26. Juni 1813.

[2] Ladewig an die Regierung, Verchen, 3. August.

Instruktion überschritten und sich und seine Auftraggeber für das Unternehmen verpflichtet. Als der Kreis nun zahlen sollte, erhob der Landrat Einspruch dagegen, ward aber kurzweg abgewiesen und dahin belehrt, daß die Verpflichtung gültig und nicht rückgängig zu machen sei.

Es blieben also nur noch 5 Kreise übrig. Davon mußte der Randowsche wegen der Belagerung Stettins fürs erste ganz außer Betracht bleiben. Die anderen vier aber, Stolp, Schlawe, Greifenberg und Flemming, wurden eifrig umworben und vermochten sich denn auch dem Locken der Regierung und der Landräte nicht völlig zu entziehen.

Den besten Erfolg hatte der Schlawer Landrat, v. Bilfinger. Der konnte schon am 27. März die erfreuliche Mitteilung machen, daß er am Tage zuvor eine Versammlung aller Gutsbesitzer veranstaltet und es dabei fertig gebracht habe, die Ritterschaft umzustimmen. Zugleich versprach er, „das gleiche jetzt bei den übrigen corporibus zu versuchen". Und der Versuch gelang: die Städte ließen sich gewinnen und das große, wohlhabende Amt Rügenwalde ebenfalls. Ja, die Kreisstadt Schlawe — gern erzählt es der Verfasser von seiner Vaterstadt — war sogar so eifrig, daß sie in der Bezahlung ihres Beitrages, zusammen mit dem ritterschaftlichen Anteil des Demminer Kreises, die ganze Provinz übertraf. Auf die Mahnung vom 26. Juni antwortete der Magistrat der Regierung, man habe bereits die letzten zwei Drittel dem Landrat übergeben, nachdem das erste Drittel schon Anfang April eingezahlt worden sei, „wodurch die ausgeschriebenen 323 Taler 9 Groschen 4⅔ Pfennig von der Stadt völlig berichtigt sind". Freilich mußten andere Gläubiger deswegen etwas warten. Recht interessant ist auch, was die Akten von der Stadt Rügenwalde erzählen. Am 30. April berichtete der Magistrat, das erste Drittel der auf den Ort repartierten 500 Taler sei bereits eingezogen und abgeführt. Zugleich aber stellte er eine Frage. Man habe, so führt das Schreiben aus, schon auf den Erlaß vom 15. Februar 700 Taler zu Anschaffung von Pferden aufgebracht; diese Pferde und das Nationalregiment seien doch „im Grunde ein und dieselbe Sache", man habe also bereits

mehr gegeben, als die Repartition verlange, und bitte deshalb um Bescheid, ob die 700 Taler nicht auf den Gesamtbeitrag angerechnet werden könnten. Es war die Anfrage einer offenbar gefügigen, zahlungsbereiten Bürgerschaft, und in Stargard wußte man, wie solche Fragesteller zu behandeln seien. Der Regierungsdirektor von Rohr hat an den Rand geschrieben: „Ich stimme für die Negation." Und Ingersleben: „Ich auch, und ist dem Magistrat nur was Schönes darüber zu sagen." Das geschah denn auch unter dem 8. Mai und hat sicher geholfen.

So war denn der Schlawer Kreis im wesentlichen gewonnen und gab wirklich sein Bestes her. Als im Juli der Landrat von Kleist über die Schwierigkeiten klagte, die ihm sein Belgarder Kreis mache, da konnte die Regierung ihm unter dem 13. August antworten: der Kreis Borcke habe bereits ⅔ des ganzen Beitrages, der Kreis Demmin, vom Amte Verchen abgesehen, den ganzen, der Kreis Daber mehr als ⅔, der Kreis Pyritz mehr als ½ und der Kreis Schlawe ¾ entrichtet. Das sind offenbar die Kreise, die am weitesten voran waren, und Schlawe hatte neben Demmin die Spitze! Aber die Renner, die zu früh in Front gehen, geben oft noch dicht vor dem Ziele nach!

Auch Marwitz, der Landrat der Kreise Greifenberg und Flemming, tat, was er konnte. Er ließ die Zahlungsfähigen neu aufnehmen, um die Repartition möglichst gerecht zu gestalten und dadurch Beitritt und Zahlung zu erleichtern. Aber er machte sich, wie sein Nachbar Gerlach, der Fürstentumer Landrat, der Regierung dadurch mißliebig, daß er die einkommenden Gelder teilweise für die Organisation der Landwehr verwandte. Auch war der Erfolg seines Werbens nicht bedeutend: die Korporationen des Kreises verharrten zumeist in der Ablehnung, und dem entsprach der Betrag der nach Stargard abgehenden Geldsendungen. Am meisten leisteten noch die Gutsbesitzer und ihre Dörfer.[1] Im übrigen zeigte sich nur das Amt Treptow willig. Hier führte aber auch ein Mann die Sache der Regierung, der in seinem Eifer

[1] Marwitz an Reg.-Präsid., Greifenberg, 18. Dez. 1813.

kaum zu übertreffen war, der Oberamtmann Hausmann zu Neuhoff.[1] Der versammelte die Schulzen um sich, verpflichtete sie durch Handschlag, für die Beiträge zu wirken, half durch wiederholte Aufrufe und Erlasse nach, stellte seine eigenen, in der Tat sehr ansehnlichen Leistungen als Beispiel hin, redete den Bauern gut zu und drohte mit scharfen Maßregeln. Er ward denn auch von der Regierung entsprechend gelobt und sogar dem säumigen Marwitz als nachzuahmendes Vorbild empfohlen.

Von den Städten dieser Kreise wollte Kammin unbar, nämlich mit einem alten Guthaben bezahlen, hat indes schließlich, wenn auch erst nach langem Zögern, seinen Beitrag entrichtet.[2] Treptow und Greifenberg weigerten sich anfangs ganz, ließen sich dann aber durch die Mahnung vom 8. Juni bewegen, jenes 300, dieses 200 Taler zu versprechen.[3] Natürlich geschah solches Geben und Versprechen nicht aus den idealsten Beweggründen. Daß die Regierung in ihrer Not alle Minen springen ließ und auch vor Drohungen nicht zurückschreckte, kann ihr niemand verübeln; aber die Gefahr war dabei, daß man nur gab, weil die hohen Vorgesetzten es wünschten, und weil man sich vor späteren Unannehmlichkeiten fürchtete. Die Verhandlungen in Greifenberg lassen das besonders deutlich erkennen. Am 14. Juni übersandte der Magistrat den Stadtverordneten die Verfü-

[1] Er steht auch im Nationaldenkmal. Nr. 11, Bl. 84.

[2] Hier ist ein Fall, wo eine Leistung zu Unrecht ins Nationaldenkmal aufgenommen worden ist. Es heißt darin, die Stadt Kammin habe 367 Taler fürs Nationalregiment gegeben. Das war aber nur der repartierte Beitrag (vgl. Actum Kammin, 10. Mai 1813), und den hat die Stadt erst sehr spät abbezahlt.

[3] Treptow hat im Nationaldenkmal folgendes Lob erhalten: „Die Stadt Treptow a. R. hat ihre patriotischen Gesinnungen bei allen Gelegenheiten, besonders aber dadurch bewährt, daß sie allen Requisitionen der höheren Militärbehörden in Beischaffung der damaligen Bedürfnisse des Staats immer schleunigste Folge geleistet und zur Landwehr 27 Mann mehr gestellt hat, als nach einer genauen Repartition ihr auferlegt werden konnte. Den Landsturm brachte sie auf die Stärke von 7 Kompagnien Infanterie, 1 Schützenkompagnie und 1 Eskadron und bewies sich auch hiernächst bei Errichtung des Bürgerbataillons sehr tätig.“ Vgl. hierzu: Magistrat von Treptow an die Regierung, 14. Juni 1813: Nr. 34, Bl. 87.

gung der Regierung vom 8. „Ohne den Beschluß der ehrbaren Stadtverordneten", so heißt es in dem Begleitschreiben,[1] „im mindesten bestimmen zu wollen, scheint es uns doch nicht ratsam, den Beitritt zu dieser Angelegenheit ganz zu versagen, weil das Regierungspräsidium der Sache seine ganze Aufmerksamkeit widmet und auch die Hauptleitung derselben hat. Aus dieser Rücksicht hat daher auch wohl die Stadt Treptow, welche früher ihren Beitritt gleichfalls verweigert, sich jetzt, wie wir erfahren, zu einem Beitrag von 300 Talern erklärt. Wenn die hiesige Stadt es nun allein wäre, welche den Beitrag ganz versagte, so würde sie dies in den Augen unserer Vorgesetzten zurücksetzen, um so mehr, da die Bürger durch ihr früheres Benehmen ihren Patriotismus bewiesen haben und also allerdings in der guten Meinung verlieren müssen, wenn sie einer so gemeinnützigen, von den Ständen der Provinz beschlossenen und von Seiner Majestät dem Könige gewünschten Sache ihren Beitritt versagte." Die Stadtverordneten sahen das denn auch ein und erklärten unter dem 18. Juni, daß sie „wohl nicht füglich ganz davon kommen könnten, etwas zu diesem nützlichen Zwecke beizutragen". Sie bewilligten die 200 Taler; aber bezahlt haben sie die Summe, trotzdem der arme Marwitz immer von neuem drängte, erst auf eine nachdrückliche Aufforderung der Regierung im September des Jahres — 1816!

Am wenigsten vermochte Zitzewitz, der Landrat des Stolper Kreises, vor sich zu bringen, trotzdem auch er sich schlecht und recht bemühte. Er repartierte auf alle Güter, in der Hoffnung, daß die Widerstrebenden sich schließlich fügen würden; er übersandte auch der Stadt Stolp und den beiden Domänenämtern des Kreises, Stolp und Schmolsin, ihre Repartition und forderte sie zur Einzahlung der festgesetzten Beträge auf; aber er hatte von Anfang an nicht viel Hoffnung: der Kreis stand mit Bezug auf „die öffentlichen Gefälle und die Beiträge für die Landwehr" bereits

[1] Nr. 59, Bl. 4.

andauernd unter Exekution, und also konnte für das Nationalregiment nicht viel abfallen. Das Ergebnis war denn auch sehr mäßig. Im Gegensatz zu seinen Standesgenossen in fast allen übrigen Teilen der Provinz hielt sich hier der Adel vollständig zurück: nur 2 Gutsbesitzer gaben eine Kleinigkeit, 24 Taler, während die ritterschaftlichen Dörfer doch immerhin 237 Taler, also das Zehnfache, aufbrachten.

Ausführlicher als von dem gutsherrlichen Anteil des Kreises ist von der Stadt Stolp zu reden. Die hatte auf den Erlaß vom 25. Februar im ganzen 259 Taler aufgebracht, aber eine regelrechte, repartitionsmäßige Beteiligung an dem Unternehmen abgelehnt. Und davon ging man nicht ab. Der Magistrat schrieb dem Landrat unter dem 10. Juli, die bisherigen Leistungen der Stadt entfernten „den Verdacht des Mangels an gutem Willen", freiwillige Beiträge wolle man nach dem Vorschlage der Stadtverordneten auch noch fernerhin sammeln; werde aber Zwang angewandt, so würden sie zunächst einmal die 259 Taler abziehen.

Wie schwierig die Lage der Stadt war, hat der Verfasser bereits an anderer Stelle dargelegt.[1] Zu gleich ersichtlichem Zweck wird es hier noch einmal wiederholt. Am 30. Juni berichtet der Magistrat an die Regierung, was er seit dem 29. Mai aus den einzelnen Requisitionen noch habe abliefern können, und fährt dann fort: „Mehr können wir aber nicht leisten, es komme, wie es wolle. Alle Mittel zur Leistung der noch rückstelligen Requisitionen sind erschöpft . . . . Es will keiner mehr der Stadt etwas borgen. . . . . Durch Repartition über die Gesamtheit der Ortseinwohner ist auch nichts mehr zu schaffen. Gendarmen und Ratsdiener sind in Abteilungen in täglicher Exekutionsbewegung und haben eingetrieben, was möglich war. Die Lieferanten und Handwerker, welche noch unbefriedigt sind, machen uns als treulosen Schuldnern Vorwürfe und wehklagen über uns. Die Stadtverordneten wissen auch nicht mehr die Mittel zur Be-

[1] Bilder aus Pommern. Kaisergeburtstagsrede, Progr. Kolberg 1913, S. 7. Nr. 7, Bl. 145.

friedigung der Requisitionen vorzuschlagen und herzugeben und wollen davon nichts weiter hören. All unser Nachdenken, alles Bemühen und Sorgen ist fruchtlos. Einer Kgl. hochverordneten Regierung zeigen wir diese Lage der Sache gehorsamst an und bitten, uns nicht durch Androhung von Strafen und Exekution in nutzlose Verzweiflung zu bringen" u. s. w.

Auf diese Eingabe schrieb die Regierung dem Militärgouvernement, man möge daraus „entnehmen, wie weit die Sache der Requisitionen nunmehr gekommen ist, und daß die wohlhabenderen Städte in der Provinz auch bei dem besten Willen außer stand sind, die requirierten Militärbedürfnisse aufzubringen". „Den Einwendungen des Magistrats lasse sich nichts entgegensetzen", und man schlage daher vor, das Fehlende aus den englischen Vorräten zu entnehmen. Wie freundlich redet hier die Regierung dem Militärgouvernement zu! Wie besorgt zeigt sie sich, daß ihre Schutzbefohlenen von der höchsten Behörde nicht gar zu sehr ausgepreßt werden!

Wenige Wochen später, unter dem 24. Juli, berichtete nun aber Zitzewitz über den geringen Erfolg seiner Bemühungen und übersandte dabei das Schreiben der Stolper vom 10. Die Not der Stadt konnte inzwischen nur noch gewachsen sein; aber wie antwortete die Regierung dem Landrat?[1] Gezwungen solle niemand werden, aber Zitzewitz möge dem Magistrat erklären, „daß . . . diejenigen corpora, welche sich von diesem patriotischen Verein ausgeschlossen haben, öffentlich werden genannt werden". Die schwere Drohung zeigt deutlich, daß die Regierung in dieser Sache eine ganz persönliche Angelegenheit verfocht. In jeder andern Beziehung konnte sie wohl nachsichtig sein, in dieser einen aber nicht; denn hier stand ihre eigene Ehre auf dem Spiel.[2] Die Treptower und Greifenberger hatten das längst gemerkt und sich klug geduckt, die Stolper aber bäumten sich

[1] An Zitzewitz, 13. August 1813.

[2] Vgl. ihren Runderlaß vom 26. Juni.

auf. Sie hatten inzwischen wirklich noch 106 Taler durch freiwillige Beiträge aufgebracht und schrieben dem Präsidium nun unter dem 21. August trotzig zurück: der Vorwurf in der Resolution vom 13. treffe sie nicht; sie hätten mit ihrem Stadteigentum zusammen im ganzen 393 Taler eingeliefert, und dadurch sei bewiesen, daß „Stolp, was Patriotismus betrifft, nie zurückstehet und im Verhältnis gegen die Ritterschaft sowohl des Kreises als der Provinz immer den Vorrang behält und deshalb die gedrohete öffentliche Prostitution für dieses Mal nicht verdient". Nun, 393 Taler, freiwillig zusammengebracht, waren ja eine ganz ansehnliche Leistung; aber sie bedeuteten wenig im Verhältnis zu den Sätzen der Repartition: 703 Taler für die Stadt und 365 fürs Eigentum. Trotzdem wich die Regierung vor dem entschiedenen Auftreten des Magistrats zurück. Begütigend antwortete sie am 17. September, sie nehme ihre frühere Meinung, als ob Stolp sich entziehen wolle, zurück, erwarte aber den noch nicht gezahlten großen Rest. Sie mochte natürlich ihre Forderung nicht aufgeben; aber erhalten hat sie von der Stadt keinen einzigen Groschen mehr.

Große Schwierigkeit machte es schließlich auch, die Insassen der beiden Ämter gefügig zu machen. Kutscher, der Leiter des Stolper Amtes, eifrig und dienstwillig wie der Treptower Hausmann, gab sich alle Mühe, aus seinen Leuten etwas herauszuholen, stieß aber auf starken Widerstand. Am 10. Juli versammelten sich die Schulzen der Amtsdörfer und gaben folgendes zu Protokoll: Sie sollten 631 Taler für das Nationalregiment aufbringen, seien dazu aber nicht imstande. An gutem Willen fehle es nicht, aber die Erschöpfung sei zu groß. Auf die Domanialabgaben „hätten sie bekanntlich schon länger als acht Tage militärische Exekution. Auf die rückständige Kontribution und Kopfsteuer pro Juni, imgleichen auf den Betrag des vierten Ausschreibens der Landwehr-Bekleidungsgelder, welche letztere bloß aus dieser Ausschrift über 600 Taler betrügen, würde gleichfalls dieser Tage die Exekution erfolgen". Alles in der Wirtschaft Entbehrliche sei für die Bedürfnisse der Danziger

Belagerung versilbert, „und es hätten selbst die Sommersaaten angegriffen werden und die Felder unbestellt bleiben müssen". Der Geldmangel habe den höchsten Grad erreicht. Man könne von niemand etwas angeliehen erhalten. Sie bäten, sie mit weiteren Forderungen zu verschonen. Sei das aber nicht möglich, so müßten sie es geschehen lassen, daß ihnen von ihren Effekten so viel, wie der Beitrag erfordere, abgepfändet werde.

So die Schulzen. Aber Kutscher drückte und quetschte sie so lange, bis sie auf seine „wiederholte dringende Aufforderung" sich doch noch zu einem „freiwilligen Beitrage"[1] erboten; und bis Anfang August kamen wirklich 190 Taler zusammen, für deren Einsendung der Amtsrat natürlich besonders gelobt ward. Hasse, der Beamte von Schmolsin, redete mit seinen Kassuben ebenfalls kräftig deutsch, hatte aber bei der „Stupidität" dieser Leute einen fast noch schwereren Stand als Kutscher. Doch gelang es auch ihm, einiges zusammenzubringen. Im ganzen haben die beiden Ämter 429 Taler für die Nationalkavallerie hergegeben, mehr als die Stadt Stolp und erst recht mehr als die adligen Güter.

Auf die Ermahnung vom 26. Juni folgte lange Zeit kein Runderlaß mehr. Einige Landräte schrieben zurück, vor der Ernte sei nichts zu machen, und so wartete die Regierung tatsächlich bis zum September. Die Stimmung, in der sie sich befand, erhellt sehr deutlich aus dem Bescheide, den sie am 28. Juli dem Major von Zastrow wegen des Depots gab.[2] Man könne keine Aussicht auf ein solches machen; denn, so heißt es in dem Schreiben, „die unzähligen Lasten, welche die Provinz seit der Errichtung des Regiments getroffen haben, haben selbige in der Tat so sehr erschöpft, daß nicht nur über ⅔ der aufzubringenden Errichtungskosten annoch im Rückstande sind, sondern daß auch schon mehrere corpora geradehin erklärt haben, daß sie ihrer deshalb eingegangenen früheren Verbindlichkeit, als ihre

[1] Soll heißen: zu einem, der nicht nach der Repartition gezahlt wurde.

[2] Nr. 9, Bl. 62.

Kräfte übersteigend, nun noch nachzukommen durchaus nicht mehr imstande wären". Die drei Schwadronen waren jetzt freilich fertig; aber neue Lasten auf sich zu nehmen, fühlte man sich ganz unfähig, da die Entrepreneurs nun ihr Geld haben wollten und recht dringend wurden.

Am 18. September zog die Regierung zum viertenmal vom Leder: man habe „bis nach der Ernte gewartet", aber jetzt müßten die Rückstände beglichen werden; binnen acht Tagen sei der erste größere Betrag, der Rest aber in Raten bis Ende Oktober einzuschicken. Das Schreiben hatte nur geringe Ergebnisse, und so folgte am 29. Oktober und 1. November ein neuer Vorstoß, der fünfte. Den stärksten Anprall hatte Gerlach auszuhalten, der mit seinem großen Fürstentumer Kreise noch am weitesten zurück war: von 8836 Talern hatte er erst 2878, also noch kein volles Drittel entrichtet! Und so bekam er Entsprechendes zu hören: man werde seine Saumseligkeit nicht länger dulden; er solle „zu exekutivischen Maßregeln seine Zuflucht nehmen"; wenn die Einzahlungen nicht bis Ende November beendigt seien, werde man „mit Exekution gegen ihn selber verfahren und zwar sofort nach acht Tagen, wenn diese letzte Erinnerung nicht von Erfolg sei".

In ähnlicher Weise wurden die meisten anderen ermahnt; nur einige, die nur noch kleinere Rückstände zu begleichen hatten, erhielten zu dem Rutenstreich auch gleich den Apfel eines anerkennenden Wortes. Sonderbarerweise wurden auch Bilfinger und Zitzewitz aufgefordert, jener einen kleineren Rest, dieser seinen natürlich sehr großen durch Exekution einzutreiben. Vergessen war, wie man diese Kreise umschmeichelt hatte, um sie zu gewinnen. Aber wozu treibt die Not nicht oft die Menschen!

Gerlach, der am stärksten Bedrohte, antwortete, er habe den ganzen Betrag bereits zur Einzahlung bis zum 20. Dezember ausgeschrieben und werde jetzt „gegen jeden säumigen Zahler sofort die Exekution veranlassen"; die gänzliche Verarmung der Bewohner und „das Wehklagen, welches er täglich hören müsse", hätten ihn gehindert, seinen Verpflich-

tungen schon früher gerecht zu werden. Man sieht, woran es bei ihm lag: er horchte mit allzu willigem Ohr nach dem Jammer, der aus der Tiefe zu ihm empordrang, und vergaß darüber immer wieder die strengen Worte von oben, die ihm das Herz verhärten wollten. Aber jetzt mußte auch er rücksichtslos werden und hatte denn auch guten Erfolg. Der 20. Dezember war freilich kein Termin, den er innehalten konnte; aber schon im Januar hatte er gut aufgeholt, und in einer Nachweisung vom 25. August 1814 erscheint er sogar allen voran, nur noch 85 Taler vom Ziel entfernt!

Die Landräte überboten sich teilweise in Klagen. Puttkamer schrieb, nur mit Exekution sei noch etwas zu machen: „auch sende ich morgen 4 Gendarmen in den Kreis zur exekutivischen Beitreibung der unendlich vielerlei Reste, bitte indessen gehorsamst, mit der traurigen Situation meines Kreises Mitleiden zu haben." Die Regierung antwortete kalt, sie erwarte Zahlung „ohnfehlbar binnen acht Tagen".

Flemming von Usedom-Wollin schrieb: „Was die Reste betrifft, so haben sich seit der Zeit, da auch unbemittelte Distrikte dem Staate dies Opfer gern bringen wollten, die Umstände so verändert und sind besonders von den armen verschuldeten Gutsbesitzern und Bauern so viele Leistungen durch Requisitionen verlangt worden, daß dieses freiwillige Opfer zu leisten jetzt sehr schwer und nur mit Hintansetzung anderer verlangter Prästationen geschehen könnte." Die Regierung antwortete drohend: „Nimmt die Zahlung nicht binnen acht Tagen mit einer bedeutenden Summe ihren Anfang, und wird nicht in gleicher Weise kontinuiert, so werden wir den Rückstand ohne weiteres von Ihnen exekutive beitreiben."

Wo aber war Bilfinger geblieben, der, obwohl zu spät abgekommen, sich doch sehr rasch in Front gebracht hatte? Er schrieb: seit seiner letzten Sendung sei nichts mehr eingegangen; „außer den Dörfern des ritterschaftlichen Kreises und des Amts Rügenwalde seien beinahe alle übrigen corpora noch im Reste." Er habe zwar dringende Zirkulare erlassen; aber „der Mangel an Geld und die über-

handnehmende Armut übersteige alle Grenzen". Der Schlawer Kreis sei gegen andere in seinen Leistungen nicht zurückgeblieben; „allein jetzt fange das Elend an überhandzunehmen, und der Zustand der meisten Gutsbesitzer sowohl als der Dörfer trage bereits den Stempel einer höchst bedenklichen Verzweiflung, welche besonders durch die Fuhren nach Oliva und den dabei stattfindenden Verlust an Pferden bald den höchsten Grad erreichen werde." Die Regierung antwortete ungerührt, der Kreis gehöre zwar nicht zu denen, die am meisten im Rückstande seien; aber der Rest betrage doch noch 1430 Taler; daher solle er mit allem Nachdruck vorgehen.

Es gab aber auch einen, der sich nicht beugen mochte: das war der Landrat von der Osten. Der erwiderte trotzig, sein Kreis sei nicht verpflichtet. Der famose Vertreter — Osten bezeichnet ihn in seiner Wut als „ungesund" —, „welcher sich fälschlich hierzu als Bevollmächtigter angegeben habe, habe selbst hierzu noch keinen Groschen eingezahlet und wolle auch nichts geben". Trotz alledem habe er Zirkulare herumgeschickt, aber die Not sei so groß, daß auch die Exekution nichts nütze. Die Drohung, daß man sich an ihn selber halten werde, wies der Erzürnte mit einer Art Galgenhumor zurück, indem er schrieb: „Sollte Ein Königliches hohes Regierungspräsidium von Pommern über mir hierüber Exekution zu belegen gesonnen sein, so werde ich solches ruhig erwarten, und da ich nicht bei Kasse bin, so wird es wohl zur Auspfändung kommen müssen. Indem nun alles bis auf den letzten Groschen vergriffen." Die Regierung gab ihm noch einige Frist. Dann aber enthob sie ihn seines Amtes und übertrug seine Geschäfte dem Major von Dewitz, Kreisdeputierten des Daberschen Kreises. Der tat denn auch alles Mögliche, die widerspenstigen Kreisinsassen umzustimmen, konnte aber nicht viel ausrichten: ein Teil der Leute gab, die anderen weigerten sich nach wie vor, und „der schlimmste" war gerade jener Deputierte, der an allem die Schuld trug. Exekution ließ sich nur mit Vorsicht anwenden, weil die Rechtslage hier besonders unsicher war;

und so mußte denn schließlich nach Dewitzens wiederholtem Antrage ein Rest von 295 Talern niedergeschlagen werden.[1]

Es kam nun allmählich das neue Jahr 1814 heran, aber die Tragödie in Pommern nahm kein Ende. Im Januar folgte ein neues Rundschreiben und im April wieder eins, schon Nr. 7. Und der Refrain war noch immer der gleiche: Landrat, schaff' uns Geld, sonst fassen wir dich! Der Zorn der Regierung fiel jetzt besonders auf Schwerin von Anklam, der allerdings im April noch mit rund 3000 Talern im Rückstande war: ein rühriger, williger Mann, aber wie andere ohne Mut zu Gewaltmaßregeln. Als er auf die drohende Ermahnung vom 4. April „anheimstellte", die Exekution gegen die Restanten „von dort aus zu verfügen", brach die Regierung los. „Wir müssen Ihnen", so schrieb sie zurück, „nun unverhohlen erklären, daß wir es müde sind, uns durch unnötige Schreiberei von Ihrer Seite hinhalten zu lassen, und daß wir, nachdem wir Ihnen vorstehend noch einmal zum Überfluß die Verpflichtung des Kreises zur Zahlung auseinandergesetzt haben, uns nun lediglich an Sie halten und die Exekution gegen Sie persönlich verfügen werden, wenn die Zahlung nicht binnen 14 Tagen einen bedeutenden Anfang nimmt." Habe der Landrat sich vor der Stargarder Tagung der Zustimmung des Kreises versichert, so dürfe er auch exequieren. „Ist dies verabsäumt, so können nur Sie die Schuld tragen. Der Beitrag für die, welche damals Ihnen die Zustimmung nicht gegeben haben, wird von Ihnen beigetrieben werden."

Da mußte denn auch der gutmütige Schwerin sich zur Exekution entschließen und, unbekümmert um Flüche und Tränen, das Letzte herauspressen. Wie es um diese Zeit — es waren die Tage, wo der Jubel über die Einnahme von Paris durch die Lande ging — wie es um diese Zeit in Pommern, natürlich nicht überall, aber stellenweise stand, das möge der Oberamtmann Ferno, der Leiter des Amtes

[1] Regierung an Dewitz, 2. Februar 1816.

Wollin, dem Leser erzählen. Als hervorragend patriotischer Mann bekannt, war er von seinem Kreise nach Stargard geschickt worden und hatte freudig zugestimmt. Das Nationaldenkmal sagt von ihm: „Der Oberamtmann Ferno zu Kodram (auf Wollin) hat sich bei der Errichtung der Landwehr durch Eifer und Geschäftstätigkeit ausgezeichnet, auch zwei Freiwillige, den einen als Kavalleristen, den andern als Infanteristen ausgerüstet und während des Feldzuges unterstützt." Man darf sicher sein: dieser Mann wird nichts übertreiben, sondern die reine Wahrheit sagen. Am 18. April 1814 schreibt er dem Regierungspräsidium, er habe Weisung, den Rückstand von 176 Talern für das Nationalregiment binnen acht Tagen aufzubringen, sonst solle ihm Gendarmerie-Exekution eingelegt werden. Aber sein Amt sei eins der ärmsten und gänzlich erschöpft, auch durch die schärfsten exekutivischen Maßregeln sei nichts zu erreichen. Und nun stellt er folgendes fest: „In denen Scheunen findet man nicht mehr eine einzige Garbe. Der jetzt noch vorrätige wenige Roggen reicht bei weitem nicht zur Hauskonsumtion bis zur Ernte." Die Bauern fristen ihr Leben durch „Ertoffeln", aber diese sind auch in dem langen Winter vielfach erfroren und verfault. Gerste und Hafer sind nur noch so viel vorhanden, daß die Sommersaat notdürftig bestellt werden kann. „Von dem Vieh läßt sich keine Klaue mehr wegnehmen. Das Entbehrliche ist teils in natura abgeliefert teils verkauft, um die ordinären praestanda und baren Kriegsleistungen zu bestreiten. Sämtliche Pferde sehen so aus, als wenn sie dem Abdecker morgen zu teil werden sollen." Von den Lumpen und Betten der Bauern ist zum Abfordern auch kein Gebrauch zu machen. Niemand würde sie kaufen. „Bei dieser nach der reinen Wahrheit geschilderten Armut ist das Amt noch mit großen Summen im Rückstand. Zur Wiederbezahlung des aufgenommenen Kapitals wegen Equipierung der Landwehr sind vorläufig 1800 Taler auf das Amt ausgeschrieben und repartiert, bis jetzt aber noch nicht mehr als 550 Taler davon beigetrieben . . . Zum Wegnehmen

ist nichts mehr da, und die Einsassen werden zur Verzweiflung gebracht. Wegen noch rückständiger Kriegsnaturalleistungen schweben die Exekutions fortdauernd, und über das alles soll jetzt auch noch das fehlende Geld zur Errichtung des National-Kavallerieregiments — eine Gabe, die dem Vaterlande freiwillig (von Ferno unterstrichen) geopfert wurde, und in Absicht welcher anfänglich von keinem Zwange die Rede war — durch die strengste Exekution beigetrieben werden." Er würde in Stargard nicht zugestimmt haben, wenn er die unerschwinglichen Anforderungen vorausgesehen hätte. Aber da es einmal geschehen, müsse die Quote auch abgeführt werden. Nur für jetzt sei es unmöglich: „das versichere ich bei meinem Eide." Er habe viel Liebe bei seinen Amtsuntertanen, habe oft das Unglaubliche möglich gemacht: „nur erst seit einem Jahre ist die Exekution gleichsam permanent gewesen, und demungeachtet — das darf ich ohne Eigenlob sagen — ist dies Amt anderen, viel wohlhabenderen Korporationen in Absicht der prompten Lieferungen und Einzahlungen immer zuvorgekommen." .... „Nunmehr aber ist es so weit gediehen, daß ich so wenig mit Liebe und Folgsamkeit meiner Untergebenen als mit Exekutionsverfügungen etwas ausrichten kann."

Die Regierung antwortete, Verpflichtung verwandle freiwillige Beiträge in eine Schuld, die auch durch Exekution beigetrieben werden müsse. Das Amt sei zwar nicht wohlhabend, aber andere Ämter, die ebenso arm seien, wie z. B. Neustettin und Draheim, hätten ihre Quote längst bezahlt. Immerhin hatte Ferno doch solchen Eindruck gemacht, daß ihm Frist noch bis zum 1. Oktober gegeben ward.

Hier möge der Vorhang fallen.

Eine vom Rendanten Hoppe unter dem 25. August 1814 aufgestellte Nachweisung der Reste beziffert diese noch auf 29 270 Taler: das ist die Mitte zwischen einem Viertel und einem Drittel der ganzen ausgeschriebenen Summe. Und

das nach fast anderthalb Jahren! Davon entfallen auf den Kreis Randow 10 463 Taler: die kann man abziehen; aber ein ansehnlicher Rest bleibt es auch dann noch. Manch zorniges Wort ist um diese Rückstände noch gefallen; aber die Kämpfer wurden allmählich matt, und endlich kam man denn auch zum Frieden.

Über die wirklichen Kosten des Unternehmens liegen von den drei Nächstbeteiligten Berechnungen vor, die ziemlich stark voneinander abweichen. Hoppe beziffert die Ausgabe auf 118 403, Ingersleben auf 90 539 und Regierungsrat Zietelmann, der finanzielle Leiter des Unternehmens, auf 82 043 Taler.[1] Man wird dem Nationaldenkmal folgen müssen, das von „einem Kostenaufwande von 89 536 Talern" spricht.[2]

Zum Schluß noch ein Wort über die hier geschilderten Vorgänge.

In einem Beiheft zum Militär-Wochenblatt von 1845 ist zu lesen: „Die Zeitungen jener Tage sind voll von Verzeichnissen von Beiträgen aller Art, welche die einzelnen mit mehr oder weniger Aufopferung eingeschickt hatten. Als nun später durch die Organisation der Landwehr das Pflicht und auch Last wurde, was man früher freiwillig getan, da scheint es, als ob die allgemeine Teilnahme etwas minder lebendig gewesen. Die Abkömmlichsten, die für die Sache des Vaterlandes Entflammtesten waren, wenigstens in der Mehrzahl, bereits dem ersten Aufruf gefolgt, und ebenso mochten die ersten freiwilligen Geldspenden, wenn auch nicht durchgängig, doch mehrenteils, aus dem bereitesten und entbehrlichsten Teile des Besitzstandes entnommen sein, sodaß jede fernere Leistung, insofern sie schon in das Gebiet des Unentbehrlichen oder dafür Geachteten hinübergriff, doppelt schwer fallen mußte. Manche mochten daher auch glauben, schon genug fürs Vaterland getan zu haben; andere, welche sich persönlich stellen mußten, sahen besorgt auf ihre zurück-

[1] Nr. 30 Bl. 3. Nr. 36, Bl. 82. 87.

[2] Müsebeck, S. 45.

bleibenden Familien. Der allgemeine Erwerb wurde geschmälert, dem Lande dennoch eine neue, bedeutende Last auferlegt. So geschah es, daß die Willigkeit, den Verordnungen der Regierung nachzukommen, allmählich abnahm und mitunter, wenn auch — zur Ehre des Vaterlandes sei es gesagt — selten, sogar in Böswilligkeit und Widersetzlichkeit überging."

Wer das liest, wird sagen: es stimmt zu dem Bilde, das in diesen Blättern gezeichnet worden ist. Der die angeführten Sätze schrieb, war ein sehr scharfsichtiger Historiker; nur drückt er sich begreiflicherweise recht scheu und vorsichtig aus. Diese Vorsicht ist überflüssig; denn die Größe der Taten von 1813 kann überhaupt nicht verkleinert werden. Und so sei hier ruhig und ohne jede Rücksicht gesagt, was zu sagen ist.[1]

Mit härtestem Zwang hat den Pommern abgepreßt werden müssen, was sie ohne Einsicht in die Folgen ihrer Zustimmung bewilligt hatten. Und es konnte gar nicht anders sein, es mußte so kommen. Denn alles hat seine Grenzen, erst recht die Ansprüche an die Opferbereitschaft eines Volkes. Ein einzelner kann freiwillig das Höchste vollbringen, eine kleine Gemeinschaft ebenfalls, ein Volk niemals. Ein Volk kann freiwillig Großes, Bewundernswertes leisten: wie die Preußen von 1813. Aber zu den höchsten und letzten Anstrengungen muß es gezwungen werden. Mit dieser einfachen Wahrheit ist alles erklärt. Wer sie nicht anerkennt, der erschwert sich nur unnötig das Verständnis solcher Vorgänge, wie sie hier geschildert worden sind; der will das Volk von 1813 aller menschlichen Schwäche und Bedingtheit entkleiden. Leicht begreiflich wäre ja solches Beginnen. Zum ersten Male wieder seit unendlich langer Zeit war das Volk aufgerufen worden, freiwillig teilzunehmen an der Gestaltung seines Geschicks, und es hatte den Erwartungen nicht bloß entsprochen, sondern sie weit übertroffen. Da schien seine Tat bald in fast überirdischem

[1] Vgl. dazu: Klaje, Bilder aus Pommern, S. 8. Preuß. Heer, II, S. 331.

Lichte, in unerreichbarer Höhe. Ungeheuer war das Maß seiner Gaben, und mit Stolz und Dank ward ihrer immer wieder gedacht; aber der Tränen und Seufzer, unter denen ein großer Teil dieser Opfer dargebracht war, hatte man rasch vergessen. Und doch ist das Wissen um diese Tränen und Seufzer dem, der nicht an der Oberfläche haften mag, gerade die wertvollste Erkenntnis. Da sieht er, wie Menschen fast über menschliche Kraft hinaus für ihr Vaterland haben leiden müssen; da gewinnt er erst den rechten Maßstab dafür, wie furchtbar schwer es ihnen geworden ist, ihren übermächtigen Peiniger zu vernichten; und so tritt ihm denn die Größe des Vollbrachten erst jetzt mit voller Klarheit ins Bewußtsein. Auf dem dunklen Grunde von Jammer und Not erhält die Leistung erst ihren rechten Schein.

Die pommerschen Pastoren.

Im Geheimen Staatsarchiv zu Berlin befindet sich das sogenannte Nationaldenkmal, ein handschriftliches Werk in prachtvollem Einband.[1] Es enthält die „Darstellung der patriotischen Handlungen und Opfer der preußischen Nation während der Krieges-Jahre 1813, 1814 und 1815 zum Denkmal derselben auf Sr. Königlichen Majestät allergnädigsten Befehl von der General-Kommission in Angelegenheiten der Kgl. Preußischen Orden gefertigt und im Jahre 1820 beendigt". Umfangreiche Erhebungen waren nötig, um die Arbeit so, wie sie vorliegt, fertigzustellen. Als Hilfsmittel dazu diente ein Vordruck, in dem zu verzeichnen war die Anzahl der Freiwilligen, der Name der neugebildeten patriotischen Vereine, der Betrag der von diesen Vereinen gesammelten Spenden jeder Art, die Verwendung der Gaben, die Unternehmungen einzelner, die Gesamtsumme der Beiträge und schließlich „diejenigen Individuen, Korporationen und Kommunen, deren Handlungen offenbar als mit den größten Aufopferungen verbunden gewesen erscheinen oder . . . . welche unter den einzelnen jeder Kategorie als die Ausgezeichnetsten erscheinen". Diese Fragebogen in Verbindung mit dem, was dazu an Beilagen eingereicht und auf Rückfragen berichtet worden ist, bieten natürlich noch reicheren Stoff als das Nationaldenkmal selbst und haben auch hauptsächlich die Farben geliefert für die hier folgende kleine Skizze.

[1] Vgl. E. Gurlt, die freiwilligen Leistungen der Preußischen Nation in den Kriegsjahren 1813—15, in: Zeitschr. für Preuß. Gesch. und Landeskunde. Bd. 9. (Auszug nach dem Konzept). Ferner: E. Müsebeck, Freiwillige Gaben u. s. w., a. a. O. (umfangreicher Auszug nach dem Original mit vortrefflicher Einleitung).

Eifrig haben sich Landräte, städtische Behörden und Domänenbeamte für den schönen Zweck geregt und eine schier unendliche Reihe von rührigen Sammlern, willigen Gebern und tapferen Kämpfern aufgestellt. Bunt zusammengesetzt ist die Front: jung und alt, hoch und niedrig, arm und reich, Männer und Frauen, Adel und Bürgertum, Christen und Juden in Eintracht geschart! Da stehen nebeneinander der Graf Schlieffen auf Zierwienz, die Frau Bürgermeister Heinze aus Treptow a. R.,[1] die Witwe Dauß aus Klein-Reichow und die Witwe Hasse aus Alt-Sanskow,[2] die alle vier — welche eine Sorge und welch ein Stolz! — vier Söhne ausgerüstet und ins Feld geschickt haben. Da steht die Wolliner Schützenkompagnie, „die ihre Einkünfte verkaufte und sich der Ergötzlichkeit bei ihren Schießen einige Jahre entsagte, auch ihre Schilder, womit sie den gewordenen Schützenkönig zierten, freiwillig hingaben, um ihr geliebtes Vaterland zu retten". Und daneben die Schneider, die Müller, die Schmiede, die ähnliches taten.[3] Und unter ihnen der würdige Stadtinspektor Jahn, der seinen größten Schatz, einen „mit Silber beschlagenen meerschaumenen Pfeifenkopf ausspielen ließ" und von den „66 Interessenten", die das Kleinod gewinnen wollten, nicht weniger als 34 Taler aufbrachte.[4] Und weiter die Front hinab: an die „Demoiselles, Fräuleins und jungen Damen", die zierliche Handarbeiten zum Besten der Verwundeten fertigten, schließen sich wackere Dienstmädchen, besonders die von Anklam und Demmin, die, praktischer gerichtet, einfach ihre Kasten aufgetan und manchen harten Taler gegeben haben.[5] Dann wieder Männer! Da stehen der Oberamtmann Carmesin von Schloß Rügenwalde[6] und der Geheime Kom-

[1] Müsebeck, S. 51. 53.

[2] Nr. 50, Bl. 14 ff.

[3] Nr. 54, Bl. 89 ff. Vgl. Müsebeck, S. 47, Anm. 3.

[4] Nr. 37, Bl. 15 ff.

[5] Nr. 51, Bl. 2 ff. Anklamer Dienstmädchen: 57 Taler. Eine hohe Summe. Nr. 53, Bl. 51 ff. Demminer Dienstmädchen: 28 Taler. Nr. 51, Bl. 118 ff. Ein Kösliner Dienstmädchen: 1 Taler.

[6] Nr. 50, Bl. 300 f. Müsebeck, S. 53, Anm. 3.

merzienrat Krause aus Swinemünde,[1] die Tausende von Talern gespendet, und neben ihnen der verwitterte Kuhhirt von Rummelsburg, der von seiner Armut 20 Groschen geopfert hat.[2] Und nun die jüngsten preußischen Staatsbürger: Löwenhain und Saling, behäbige, ansehnliche Leute aus Stargard, Sammler und freudige Geber zugleich, und daneben die kleinen Sackjuden aus Rummelsburg, die auch einige Dreier gegeben haben.[3] Schließlich dann die heldenmütigen Kämpfer selbst! An die vier Gebrüder von Sydow[4] reiht sich „der Sohn des Försters Rebenklau aus Brunn, welcher, im Frühjahr 1813 aus der Gefangenschaft im Innern von Rußland zurückgekehrt, sich nach einem zweitägigen Aufenthalt im väterlichen Hause, obwohl noch schwach und kränklich, sogleich zur Armee nach Sachsen begab".[5] Der freundlichste Blick aber fällt wohl auf den Gutsbesitzer Leopold von Kameke auf Glietzig und seinen fünfzehnjährigen Knaben, die beide als Landwehroffiziere in der Reihe stehen.[6]

Unabsehbar dehnt sich die Linie der begeisterten Geber und Kämpfer. Unter denen aber, die in Führerstellung erscheinen, machen sich — ein eindrucksvoller Refrain in hehrem Vaterlandsliede — immer wieder die gleichen Gestalten bemerkbar: immer wieder fällt der Blick auf ernste, würdige Männer mit gütigen Augen, in dunklem Gewand. Das sind die pommerschen Pastoren, die damals ihren Gemeinden nicht bloße „Prediger", wie man sie nannte, sondern wirkliche Seelsorger gewesen sind, Lehrer und Vorbilder zugleich in allem, was die Not des Vaterlandes verlangte. Ihnen sei hier ein anspruchsloses Denkmal gesetzt.

---

[1] Nr. 53, Bl. 60 f. Nr. 54, Bl. 57 ff.

[2] Nr. 76, Bl. 2 ff.

[3] Nr. 37, Bl. 132 ff. Nr. 76, Bl. 2 ff.

[4] Müsebeck, S. 47, Anm. 1.

[5] Nr. 11, Bl. 67 f.

[6] Müsebeck, S. 49, Anm. 2.

Wie in Gneisenaus Entwürfen von 1811 für die Vorbereitung eines Volksaufstandes,[1] so wird auch in der Landsturmordnung von 1813 den Predigern ihre besondere Aufgabe zugewiesen. In § 28 sagt der König: „Ich hege zu der Geistlichkeit des Landes das noch nie getäuschte Vertrauen, daß sie dem Volke den Geist und den Zweck aller dieser Vorschriften wiederholt erklären und einprägen, ja, daß sie die ihrer Seelsorge anvertrauten Gemeinden in keinen Drangsalen und in keiner Gefahr aus den Augen verlieren oder von ihnen weichen werden." Dem Volke Geist und Zweck der Landsturmordnung zu erklären, dazu diente natürlich in erster Linie die Predigt bei der Vereidigung, zu der die Mannschaft in den Städten in der Kirche und auf dem Lande auch vielfach auf freiem Felde versammelt ward. Im übrigen gab der Krieg, da er siegreich war und sich immer weiter von den Grenzen Pommerns entfernte, den Pastoren keine Gelegenheit, auch Not und Gefahr mit ihren Gemeinden zu teilen. Doch haben sie sich den Pflichten, die an sie herantraten, selbstverständlich niemals entzogen. Der Prediger Meumann erscheint als Schutzdeputierter[2] von Wangerin, der Superintendent Milarch als Leiter des Ordonnanzsystems[3] in Gollnow, und von zweien wird sogar berichtet, daß sie im Landsturm die Waffen geführt haben: der Prediger Walter zu Groß-Tychow als Hauptmann einer

[1] Pertz, Gneisenau, II, S. 120 f. 133. 137 f. Der König machte dazu an einer Stelle die Bemerkung: „Wenn ein Prediger erschossen sein wird, hat die Sache ein Ende."

[2] Nr. 100, Bl. 6 ff. — L. St. O. § 18: Die Besitzer und Inhaber von Grundstücken wählen einen Ausschuß aus ihrer Mitte, welcher aus den Deputierten der Unterbezirke besteht. Jeder Unterbezirk wird durch einen Deputierten vertreten. § 19: Diese Ausschüsse erhalten den Namen Schutzdeputationen. § 20: Die Städte von mehr als 2000 Seelen Bevölkerung haben eigene, von den Bürgermeistern geleitete Schutzdeputationen.

[3] Nr. 57, Bl. 100. — L. St. O. § 59: Das System der Ordonnanzen, Boten, Späher, um fortwährend gute und häufige Nachrichten einzuholen, ist aufs schnellste zu verbreiten und in Ausführung zu bringen. § 60: Wie bei einer Fußpost sind täglich von Meile zu Meile Boten abzuschicken. Auch Weiber und Kinder von 12—15 Jahren sind hierzu brauchbar. § 61: Bei nahender Gefahr stellt man Späher auf alle Kreuzwege, Berge und Hügel.

Kompagnie[1] und der Prediger Spangenberg zu Blankensee in noch höherer Stellung, als Kommandant eines ganzen Unterbezirks.[2] Walter wird wegen seiner Tätigkeit von dem Landrat von Kleist sogar unter die „Ausgezeichnetsten" eingereiht: er habe „bei Organisation des Landsturms unbeschadet seines Amts freiwillig die Führung einer Kompagnie übernommen, sich den Übungen derselben jederzeit angeschlossen und diesen bis auf den gegenwärtigen Augenblick[3] mit möglichstem Eifer vorgestanden". Übrigens war diese militärische Betätigung der Pfarrer im Landsturm nichts Ungewöhnliches. Eine Königliche Verfügung, die im Mai als Erläuterung zu § 28 der Landsturmordnung erschien, bestimmte ausdrücklich, daß „jedem Geistlichen, der Kraft und Neigung fühle, die Waffen zu führen, dies unbenommen bleibe".[4]

Nur einem war es vergönnt, inmitten seiner Gemeinde, in seinem Amt als Pfarrer und Seelsorger Gefahr zu bestehen wie ein Kriegsmann vor dem Feinde: das war der reformierte Prediger Riquet von der französischen Kolonie in Stettin. Über ihn, der, nebenbei bemerkt, auch als Sammler erfolgreich wirkte, berichtet der Polizeidirektor Stolle unter dem 28. Januar 1814 folgendes:[5] „Der Prediger Riquet verdient deshalb eine vorzügliche Erwähnung, weil derselbe, im Besitz der höchsten Achtung des Publikums durch einen höchst moralischen Lebenswandel und seltene Rechtlichkeit, als ein übrigens sehr verdienstlicher öffentlicher Redner vor einem immer sehr zahlreichen Auditorio während der ganzen Blockade jede Gelegenheit wahrgenommen

---

[1] L. St. O. § 33: Je 80—100 Mann haben einen Hauptmann.

[2] Nr. 118, Bl. 20. — L. St. O. § 15: Ein Unterbezirk soll ungefähr 5—600 landsturmfähige Männer einschließen. Vgl. auch Müsebeck, S. 43, Anm. 4.

[3] Kleists Schreiben ist vom 23. Aug. 1814 datiert. Nr. 55, Bl. 59.

[4] Nr. 57, Bl. 53. Nr. 11 (unter Ostpreußen). Müsebeck, S. 155.

[5] Nr. 46, Bl. 57 ff. O. Altenburg, Stettin im eisernen Jahr, in: Baltische Studien. N. F. Bd. 17, S. 222f. 226. Derselbe, Stettiner Gymnasiasten i. J. 1813, in: Stettiner General-Anzeiger, Beilage vom 15. Juni 1913.

hat (die sehr möglichen Verfolgungen der französischen Behörden, die jeden in Anspruch nahmen, der laut die Sache seines Vaterlandes verteidigte, nicht scheuend), in allen seinen Vorträgen eine heilige Vaterlandsliebe laut und frei zu predigen, die Heiligkeit des Kampfes, welchen unser Vaterland kämpfte, seinen Zuhörern mit den lebendigsten Farben zu schildern und sie zur unwandelbaren Treue gegen König und Vaterland zu verpflichten." Wem fällt bei dem Tun dieses furchtlosen Hugenotten mit dem echtdeutschen Herzen nicht Fichte ein! Natürlich erhielt der wackere Mann die wohlverdiente Belohnung: die Regierung schlug ihn sofort nebst einer Anzahl anderer Stettiner zu einer Ordensauszeichnung vor.

Eine andere Aufgabe, die der Krieg den Pastoren stellte, war das Sammeln,[1] und dabei haben sie sich selbstverständlich überall in der ersten Reihe betätigt. Von Anfang Februar an wurden die üblichen Kirchenkollekten wohl ausschließlich zu patriotischen Zwecken bestimmt. Später, als der Krieg die Kräfte des Volkes immer stärker anspannte und die Lust zu freiwilligen Gaben infolgedessen notwendig schwächer ward, mußten die Kollekten zeitgemäß umgestaltet werden: man nahm auch für sie den moralischen Zwang zu Hilfe. Wenn von den kirchlichen Behörden eine besondere Feier befohlen war, wie bei Eröffnung des Feldzuges oder zum Dank für einen Sieg, verband sich der Geistliche mit Magistrat und Stadtverordneten oder anderen angesehenen Männern. Dann sammelte man mit vereinten Kräften an den Kirchentüren[2] oder suchte die Leute nach dem Gottesdienst auch in den Häusern auf. Anschaulich schildern das der Superintendent Backe, der Bürgermeister Hartmann und der Kaufmann Maaß in Wollin in einem Bericht an Ingersleben vom 17. April 1813. „Eine von der hochlöblichen Re-

[1] Vgl. Müsebeck, S. 9.

[2] Nr. 29, Bl. 47. Nr. 54, Bl. 131 ff.

gierung gebotene Predigt", so schreiben sie, „wurde mit unserm Vorhaben in Verbindung gesetzt. Sie schien Eindruck gemacht zu haben auf die Gemüter; die patriotische Stimmung wurde erhöht durch ein Vivat, welches wir nach geendigtem Gottesdienste auf dem Markte unserm verehrten Monarchen und seinem hohen Verbündeten ausbrachten. Wir benutzten die Stimmung, gingen selbst nun noch an demselben Tage und an dem darauf folgenden. Wir erhielten mehr, als wir erwartet hatten. Unser Ort ist arm, mit Tränen im Auge gab man hier bei Mangel an Gelde Sachen, die Geldes wert waren, oft alles Liebste, was man hatte."[1] Und nun überreichen sie eine lange Liste von 207 Gebern und übersenden „in Summa 190 Taler 16 Groschen 4 Pfennig Courant incl. Gold, 13 Taler 17 Groschen in Papieren, 49 Medaillen und fremde Geldstücke, 16 goldene Ringe, 2 Paar goldene Ohrringe, 1 goldenes Häkchen, 3 Uhren, 51 silberne Löffel, 2¾ Pfund diverses Silber, 5 Pistolen und 10 Ellen graues Tuch". Daß die drei Sammler mit gutem Beispiel vorangegangen sind, ist selbstverständlich. Der Superintendent hat 2 Dukaten gegeben und „Eduard, Albert, Julius und Hermann Backe, Kinder desselben, aus ihren Sparbüchsen 4 Taler".[2]

Die Zeit war besonders empfänglich für wohlgesetzte Worte, in Vers wie in Prosa; und es wäre eine Versäumnis gewesen, diese Neigung nicht auszunutzen zum Vorteil des Vaterlandes. In den Akten erscheint Ingerslebens erster Mitarbeiter, der Regierungsdirektor von Rohr, als ein eifriger Gelegenheitsdichter, der die großen Ereignisse des Jahres mit seinen Versen begleitete.[3] Nicht weniger als 3355 Taler hat er aus seinen „schriftlichen Arbeiten", zu deren Verbreitung allerdings auch der amtliche Apparat benutzt ward, eingenommen und sie „größtenteils zur Unterstützung der Witwen und Waisen und der Inva-

[1] Nr. 33, Bl. 59 ff.
[2] Vgl. hierzu Müsebeck, S. 51, Anm. 4.
[3] Nr. 49, Bl. 6. O. Altenburg, Stett. i. eis. Jahr, S. 227 ff.

liden verwendet". Außer ihm sind in Pommern fast nur noch die Pastoren in ähnlicher Weise mit Erfolg tätig gewesen. Die Siegesfeiern und die große Schar freudig bewegter Zuhörer, die sich dabei jedesmal versammelte, waren natürlich ein starker Antrieb, die ganze Kunst des Stils und der Beredsamkeit auf der Kanzel zu entfalten. Gehoben verließ dann jeder das Gotteshaus, und würdige Freunde traten wohl an den glücklichen Redner heran und baten, die treffliche Predigt der Gemeinde doch dauernd zu schenken So ward sie gedruckt und brachte manchen Taler ein. Auch andere Reden und Vorträge gab man heraus, der Superintendent Mundt in Demmin sogar eine ganze Sammlung, die er durch die Buchhandlung des Hallischen Waisenhauses vertreiben ließ.[1] Sehr dankenswert war auch, was der Prediger Stolzenburg und der Konrektor Bauer, wohl auch von Haus aus Theolog, in Demmin unternahmen.[2] Sie beschlossen einen historischen Katechismus für Volksschulen herauszugeben und brachten „auf dem Wege der Pränumeration" sogleich 61 Taler zusammen; und als das Büchlein fertig war, fand es so guten Absatz, daß die Verfasser nach Abzug der Unkosten noch weitere 81 Taler dafür abzuliefern vermochten.

Das Beste leisteten die Pastoren selbstverständlich durch ihren seelsorgerischen Verkehr mit der Gemeinde. Schneider Hahn in Rügenwalde feiert seine Hochzeit, und Herr Superintendent Wagener — mit seiner Gattin einer der erfolgreichsten Sammler — ist natürlich auch geladen. Das Hoch auf das Brautpaar ist verklungen, der kleine Kreis schwimmt in Freude und Jubel, vergessen ist der Krieg mit seinen schrecklichen Nöten. Plötzlich erhebt sich der geistliche Herr

---

[1] Nr, 53, Bl. 51 ff. Da bei solchen Schilderungen wie der vorliegenden immer die Gefahr falschen Verallgemeinerns vorliegt, so sei hier ausdrücklich bemerkt, daß die Herausgabe von gedruckten Arbeiten nur in 6 Fällen berichtet wird (Sup. Dieftel in Belgard, Sup. Engelcke in Stettin, Sup. Mundt in Demmin, Oberprediger Nothnagel in Nörenberg, Prediger Maaß in Sonnenburg und der gleich zu erwähnende Fall). Das ist ja aber auch schon reichlich.

[2] Nr. 29, Bl. 76. Nr. 53, Bl. 51 ff.

zum zweitenmal und sagt: Hier ist Glück, hier ist Freude, hier ist Brot die Fülle, und unsere Brüder und Söhne da draußen verderben im Hunger. Wer ist, der nicht geben mag, ihre Leiden zu lindern? Da öffnen sich alle Taschen, und im Nu sind 5 Taler und 14 Groschen zusammengekommen.[1]

Von Sammlungen bei Hochzeiten, unter den Konfirmanden, „bei feierlicher Gelegenheit", in Gesellschaft und „fröhlichen Zirkeln" berichten die Akten.[2] Vieles ward den wackeren Mahnern natürlich auch einfach ins Haus gebracht, wo eine Liste zum Einzeichnen immer bereit lag. Daß man dabei die Superintendenten im allgemeinen bevorzugte und diese überhaupt, besonders in den größeren Städten, die stattlichsten Summen zusammenbrachten, ist leicht erklärlich; doch haben sich die anderen nicht minder eifrig getummelt und sich das gleiche Anrecht auf dauernden Dank verdient.

Ein schalkhaftes pommersches Sprichwort sagt: In eines andern Finger ist gut schneiden. Der Eifer, den die Pastoren beim Sammeln entfaltet haben, ist aufs höchste zu loben; aber wenn sie weiter nichts getan hätten, als von fremdem Gelde große Summen zusammenzubringen, das wäre wenig. Zum Sammeln berufen ist nur, wer selber reichlich gibt; und mit Recht wird das Verdienst des Sammlers nicht bloß an dem Ergebnis seiner Tätigkeit, sondern auch an seinen eigenen Gaben gemessen.

Natürlich ward es den Predigern sehr schwer, bedeutende Opfer zu bringen. Vermögen war doch wohl nur ausnahmsweise vorhanden, das Einkommen meist klein, um so größer aber die Kinderschar. Und doch ward durchweg das Äußerste geleistet.

Für die Väter erwachsener Söhne — und das waren die Pastoren fast sämtlich, soweit sie ein höheres Alter hatten

[1] Nr. 37, Bl. 132 ff.

[2] Nr. 37, Bl. 132 ff. Nr. 54, Bl. 240 ff. Nr. 55, Bl. 107 ff.

— bestand die Hauptaufgabe in der Ausrüstung der kampflustigen Knaben und Jünglinge. Das kostete natürlich beträchtliche Summen, und manche sahen sich deshalb genötigt, fremde Unterstützung, besonders aus öffentlichen Mitteln, in Anspruch zu nehmen; aber auch bei diesen bleibt die eigene Leistung immer des größten Lobes wert, weil sie stets bis an die Grenze des Möglichen ging.

Sehr anschaulich schildert die Sorgen eines kinderreichen Vaters der Prediger Wellmann zu Frauendorf bei Stettin in einer Eingabe an Ingersleben vom 24. Februar 1813.[1] „Schon vor 6 Jahren", so schreibt er, „rüstete ich freiwillig aus Patriotismus den ältesten meiner Söhne zum Dienste des bedrängten Vaterlandes aus. Gab ihm Pferd und was er bedurfte. Er kam unter das Regiment des Major von Schill, machte unter dessen Anführung den unglücklichen Zug, kam, nachdem er hierbei 2 Pferde und alle seine Equipage verloren, unter die westpreußischen Ulanen von Katzeler. Mit großer Aufopferung habe ich ihm alle militärische Kenntnisse erlernen lassen und ihn mit einer monatlichen Zulage unterhalten. Er hat 2 Examina glücklich überstanden und dient itzt als Leutnant.

„Am 20. h. übergab ich Euer Exzellenz den zweiten meiner Söhne. Sie geruhten mir 40 Taler zu seiner Equipierung auszugeben. Doch hat mir derselbe und die Sicherung seiner Existenz für die ersten Monate noch 40 Taler gekostet.

„Jetzt ist auch mein dritter Sohn, ein Jüngling rüstig und gesund, alt 20 Jahre, der als Ökonom entfernt war, dem Rufe seines in Gefahr sich befindenden Vaterlandes gefolgt, um sich seiner Verteidigung zu weihen. Doch alle obige Umstände haben bei dem Drucke der Zeit mich so entkräftet, daß ich zu seiner Ausrüstung nichts mehr vermag."

Und so bittet er denn nun zur Equipierung um 80 Taler; für Wäsche und die nötige Zulage werde er selber sorgen. Leider konnte ihm seine Bitte nicht erfüllt werden, da die

[1] Nr. 27, Bl. 31.

Mittel sehr gering waren und die Unterstützungsgesuche sehr zahlreich. Schließlich hat er es aber doch möglich gemacht, daß auch sein dritter Sohn ausziehen konnte.

Natürlich ist er eines Ehrenplatzes im Nationaldenkmal gewürdigt worden.[1] Und weiterer Dank ward ihm zu teil durch die Taten seiner Söhne. Der Ulanenleutnant, Friedrich Wilhelm mit Namen, erhielt für Auszeichnung im Gefecht bei Borna das Eiserne Kreuz, rückte schon im Juni 1813 zum Regimentsadjutanten auf und ward für eine besonders tapfere Tat bei der Eroberung von Herzogenbusch sogar zum Eisernen Kreuz erster Klasse vorgeschlagen.[2] Der zweite, Ferdinand Leopold, der 20jährige Ökonom, trat als Elite in das neue National-Kavallerieregiment und brachte es bis zum Oberjäger und Quartiermeister. Der dritte (vom Vater als der zweite bezeichnet), Ludwig August, von Beruf Handlungsdiener und erst 17 Jahre alt, diente zunächst im Jägerdetachement des Pommerschen Grenadierbataillons, avancierte aber schon am 1. September 1813 zum Sekondeleutnant im 1. Pommerschen Landwehr-Infanterieregiment und erhielt ebenfalls das Eiserne Kreuz.[3] Ein vierter Sohn, Eduard Karl Heinrich, war erst ein 14jähriger Knabe und konnte den Brüdern noch nicht folgen. Doch muß auch er hier in der Reihe stehen. Denn als es 1870 wieder gegen die Franzosen ging, da zogen von allen vier Söhnen die Söhne aus und brachten vier Kreuze heim. So war der Geist des alten Pastors von Frauendorf noch in den Helden des siebziger Krieges lebendig.[4]

[1] Müsebeck, S. 47, Anm. 1.

[2] Vgl. über ihn die vorzügliche Regimentsgeschichte der Ersten Ulanen von H. v. Wickede, Oberst, und v. Hennigs, Gen. d. Kav. Berlin 1912. S. 576. Ferner: v. Wellmann, Rittmeister, Aus dem Feldzuge des 3. preußischen Armeekorps am Niederrhein 1813/14, in: Jahrbücher für die deutsche Armee und Marine. Bd. 57. S. 166 ff., besonders S. 183.

[3] Er blieb nach dem Kriege beim Militär, brachte es bis zum Oberstleutnant und war schließlich auch noch Abgeordneter.

[4] Mit großer Freude berichte ich hier von ihm und seinen Söhnen und Enkeln: ist doch einer der vier, die 1870 das Eiserne Kreuz gewannen, mein verehrter Kollege, der lange Jahre hindurch, bis vor ganz kurzer Zeit, mit Auszeichnung an unserer Anstalt gewirkt hat!

Wo die eigene Kraft nicht ausreichte, da taten sich die Pastoren auch zusammen, um ihren Söhnen den Eintritt in die Detachements zu ermöglichen. So berichtet der Superintendent Steinbart in Jakobshagen an das Domänenamt Ravenstein unter dem 15. Dezember 1816: „Die Herren Prediger der Synode Jakobshagen haben 4 Freiwillige aus ihrer Mitte, 3 Predigersöhne und 1 Küstersohn, aus ihren Mitteln equipiert, wozu aber auch die Küster und Schulhalter der Synode ihr Scherflein beigetragen haben. Hieran haben die Herren Prediger des Amts Saatzig ebenfalls als Mitglieder der Synode teil."[1] Aber die Leistung des einzelnen blieb, wie gesagt, auch in solchen Fällen immer bedeutend. So schreibt der Pastor Goldelius in Wudarge, der Vater eines der 4 Freiwilligen, am 17. Juni 1814: „Die völlige Ausrüstung meines einzigen Sohnes hat in allem 100 Taler gekostet, dazu ich aus hiesiger Synode 60 Taler erhielt und das übrige selbst gegeben, sowie ich ihm während seines Dienstes 60 Taler in Courant bar geschickt, ohne Wäsche etc." Im ganzen berechnet er seine Aufwendung auf 118 Taler,[2] und dazu kam dann noch das herrlichste Opfer: zum Oberjäger avanciert und mit dem Eisernen Kreuz geschmückt, starb der junge Student, der einzige Sohn seiner Eltern, am 8. Dezember 1813.

Nach diesen einleitenden Ausführungen ziehe nun die Reihe der übrigen Väter mit ihren Söhnen, nach Kreisen geordnet, an dem Leser vorüber.

Kreis Lauenburg-Bütow.

Die 1300 Einwohner große Stadt Bütow entsandte 27 Freiwillige ins Feld, eine bedeutende Zahl. Dem entsprach auch das Ergebnis der Sammlungen, für die neben anderen besonders der Superintendent Berndt sehr tätig war. Unter den „Ausgezeichneten" werden nur zwei genannt, und zwar an erster Stelle der Superintendent, der „seinen kaum das 17. Jahr erreichten Sohn als freiwilligen Jäger mit vielen

[1] Nr. 116, Bl. 34f.
[2] Nr. 50, Bl. 304ff. Nr. 116, Bl. 12.

Kosten selbst ausgerüstet". Im Nationaldenkmal wird ihm deshalb und wegen seiner anderen Verdienste folgendes Lob erteilt: „Der Superintendent Berndt zu Bütow hat durch kräftige Vorstellungen und durch das Beispiel, daß er seinen kaum 17jährigen Sohn als freiwilligen Jäger ausrüstete, zu den außerordentlichen Anstrengungen dieser Stadt mitgewirkt."[1]

Kreis Stolp.

Ein besonders erfolgreicher Sammler war der Superintendent Freyschmidt in Stolp. Mit 980 Talern hält er den Rekord und wird deshalb auch von dem Landrat von Zitzewitz unter denen angeführt, „die sich durch Leistungen vorzüglich ausgezeichnet".[2] Was er selbst gegeben hat, wird nicht ausdrücklich gesagt; aber die Listen der Freiwilligen erzählen: Friedrich Freyschmidt, 20 Jahre alt, gebürtig aus Stolp, Sohn des Konsistorialrats, Handlungsdiener von Beruf, stand im Jägerdetachement des 1. Bataillons Kolbergschen Infanterieregiments[3] und avancierte zum Sekondeleutnant im 1. Neumärkischen Landwehr-Infanterieregiment. Das bedeutet, daß der wackere Sammler nicht bloß seinen Sohn hingegeben, sondern auch für dessen zweimalige Ausrüstung und den nötigen Unterhalt mindestens 150, wahrscheinlich aber über 200 Taler aufgewandt hat.

Von einem Amtsbruder des Genannten sagt das Nationaldenkmal: „Der Prediger Verkelius zu Stolp hat einen Sohn für beide Feldzüge 1813/14 und 1815 ausgerüstet".[4] Die zweimalige Ausrüstung eines Sohnes ist viel, aber die

---

[1] Nr. 11, Bl. 86 f. Nr. 54, Bl. 119 ff. Ueber Bütow vgl. Müsebeck, S. 51, Anm. 2. Die Listen erwähnen übrigens noch einen zweiten Predigersohn aus Bütow: Gustav Scheerbarth, ein 19jähriger Gymnasiast, stand wie Karl Berndt im Detach. d. 1. Bat. 1. Pom. Inf.-Regts. und avancierte zum Leutnant bei der Neumärkischen Landwehr. Sein Vater wird leider nirgends genannt.

[2] Nr. 55, Bl. 263.

[3] Dieses Detachement war ursprünglich beim 2. Bataillon gebildet worden, trat aber später zum 1. Bataillon über. Das 2. Bat. blieb dann ohne Jägerabteilung. Beiheft zum Mil.-Wochenblatt, Nov. und Dez. 1845, S. 503 f.

[4] Müsebeck, S. 53, Anm. 4.

Listen erzählen mehr. Sie berichten: August Wilhelm Verkelius, Sohn des Predigers zu Stolp, von Beruf Kaufmann, 23 Jahre alt, stand im Detachement der Brandenburgischen Dragoner, also bei einer kostspieligen berittenen Truppe. Und er hatte außerdem noch zwei Brüder, beide ebenfalls Handlungsdiener: Karl Ludwig, 24 Jahre alt, diente bei der Landwehrkavallerie und Heinrich, 18 Jahre alt, bei der Landwehrinfanterie. Sie sind im Nationaldenkmal nicht erwähnt, offenbar weil der Vater sie nicht equipiert hatte; aber durch die nötigen Zuschüsse hat er gewiß auch für sie Beträchtliches aufgewandt.[1]

Kreis Schlawe.

Der Superintendent Wagener in Rügenwalde ward schon einmal genannt. Er hat 529 Taler gesammelt und seine Gattin 112 dazu.[2] Eine schöne Summe; aber den rechten Wert erhält sie erst dadurch, daß die Listen berichten: Julius Wagener, 18 Jahre alt, gebürtig aus Rügenwalde, Sohn des Superintendenten, Handlungsdiener von Beruf, diente im Jägerkorps des 1. Bataillons 1. Pommerschen Infanterieregiments und avancierte zum Sekondeleutnant im 2. Reserve-Infanterieregiment.

In dasselbe Detachement, wie der junge Wagener, trat auch der 18jährige Studiosus Friedrich Onnasch ein und kehrte, zum Oberjäger avanciert, wohlbehalten nach Hause zurück. Sein Vater, Prediger zu Nemitz, hat ihn vollständig ausgerüstet und dafür sowie für den nötigen Unterhalt die stattliche Summe von 130 Talern ausgegeben.[3]

Kreis Rummelsburg.

Auf hohem Gebirgskamme wandert der Leser dahin. Die Erhebung ist überall bedeutend, aber doch verläuft der

---

[1] Die Listen erwähnen noch einen 5. und 6. Pastorensohn aus Stolp: Ferd. Grolp war Jäger im Pom. Gren.-Bat., Aug. Krüger im Füs.-Bat. 1. Pom. Inf.-Regts. Die jungen Helden, 17jährige Gymnasiasten, wurden beide bei Leipzig verwundet. Von ihren Vätern verlautet nichts.

[2] Nr. 54, Bl. 276.

[3] Nr. 55, Bl. 236ff.

Weg nicht ganz eben: mit tieferen Stellen wechseln mächtige Spitzen. Eine solche hat er jetzt erreicht.

Unter dem 1. September 1814 überreicht der patriotische Landrat von Puttkamer auf Zuckers das Verzeichnis seines Kreises und berichtet darin:[1]

Aus eigenen Mitteln der Prediger Wittke in Schwessin	636 Taler,
Die Kommune zu Schwessin	10 Taler.

Den Bauern soll kein Unrecht geschehen: der Kreis war „der unbevölkertste und ärmste von allen in der Provinz", und „die Befriedigung der Armeebedürfnisse des Belagerungskorps vor Danzig" hatte ihn in kurzer Zeit „gänzlich erschöpft". Aber doch, welch ein Unterschied!

Und was hatte nun dieser Pastor im einzelnen getan? Darauf antwortet der Landrat in der Rubrik der „Ausgezeichneten" also:

„1) Der Prediger Wittke zu Schwessin verdient hier ohne alles Bedenken zuerst genannt zu werden und hat in diesem Kreise unstreitig die größten Aufopferungen gemacht. Ohne Kapitalvermögen oder eine sehr einträgliche Stelle zu besitzen, hat derselben seine drei erwachsenen Söhne auf seine eigenen Kosten völlig equipiert und beritten, nämlich zwei bei den Jägerdetachements und einen als Offizier bei der Westpreußischen Landwehr, in den Kampf für König und Vaterland eintreten lassen. Die ersteren, die vor Ausbruch des Krieges sich im Zivile zu versorgen Gelegenheit hatten, sind beide verwundet zurückgekehrt; einer derselben, der an den Folgen seiner Wunden mehrere Monate lang in Berlin krank gelegen, ist invalid geworden und muß vor der Hand lediglich von seinem Vater erhalten werden. Die Opfer, die der p. Wittke dem Staate dargebracht hat, sind um so bedeutender, da derselbe noch mehrere Kinder zu erziehen hat. Außer der schon angeführten Ausrüstung seiner drei Söhne, die er teilweise auch während des Krieges unterhalten und

[1] Nr. 55, Bl. 230ff.

zusammen wenigstens	600	Taler
gekostet, hat er auch noch		
a) nach Potsdam zur Verpflegung der verwundeten Krieger	6	„
b) nach Torgau zu gleichem Zweck	10	„
2 wollene Kamisöler, 3 Leibbinden	4	„
c) 2 goldene Trauringe	6	„
d) zur Bekleidung eines Landwehrmannes	10	„
e) zur Unterstützung der Witwen und Waisen der Gebliebenen	2	„
in Sa.	638	Taler

beigetragen."

Es folgen noch 5 weitere Namen, darunter dicht hinter Wittke die Frau Hauptmann von Kleist auf Cunsow, die für ihren Sohn und „zur Bekleidung einiger anderer Freiwilliger" im ganzen 440 Taler geopfert hat. Dann fallen die Zahlen gleich unter 100. An den Pastor reicht also keiner heran.

Leider läßt sich hier nur wenig über die Söhne sagen, da sie in keinem pommerschen Truppenteil dienten.[1] Von den beiden Jägern zu Pferde war der ältere, Wilhelm mit Namen, Kondukteur, d. h. Feldmesser, also schon gut versorgt, aber jedenfalls für alle besonderen Ausgaben noch immer auf Vaters Tasche angewiesen. Von seinem Bruder, der wahrscheinlich Bezirkseinnehmer war, gilt das gleiche.[2]

Kreis Neustettin.

Vom Kreise Neustettin ist zwar nur wenig, aber sehr Gutes zu berichten.

Die kleine Stadt Bärwalde, noch nicht 800 Einwohner groß, meldet nur einen (selbstausgerüsteten) Freiwilligen. Wer war es? „Der Sohn des Predigers." Der Name ist nicht genannt.[3]

---

[1] Im allgemeinen habe ich nur die Listen der zur Pommerschen Brigade gehörigen Truppenteile und die der Garde ausgezogen.

[2] Nach dem Nationaldenkmal (Müsebeck, S. 53, Anm. 1) hätte Wittke sogar vier Söhne gestellt. Man vergleiche jedoch das dort Gesagte mit Puttkamers Bericht.

[3] Nr. 54, Bl. 95 ff.

Und das Nationaldenkmal fügt hinzu: „Der Prediger Hanow zu Zamborst hat zwei Söhne ausgerüstet."[1] Leider läßt sich auch hier Genaueres nicht sagen.

Kreis Belgard.

Aus Belgard wird zwiefach Erfreuliches mitgeteilt. Der Superintendent Dieftel, Sammler und Herausgeber einer Siegespredigt, hat „für seinen Sohn als freiwilligen reitenden Jäger an Ausrüstung, demnächstigen Equipierung als Offizier und zur Unterstützung" die hohe Summe von 521 Talern aufgewendet. Und „die Predigerwitwe Messerschmidt hat zur Ausrüstung ihres Sohnes als Volontär beim Pommerschen Husarenregiment 200 Taler" geopfert.[2]

Mit Belgard wetteifert die zweite Stadt des Kreises. Der Prediger Stiege zu Polzin hatte zwei Söhne, Friedrich und Karl, 23 und 20 Jahre alt: er ließ sie beide „als reitende Jäger beim schwarzen Leibhusarenregiment" eintreten und gab zu ihrer „völligen Equipierung" nicht weniger als 500 Taler hin.[3]

Kreis Fürstentum.

Der Superintendent Barz in Kolberg brachte durch Kirchenkollekten die bedeutende Summe von 380 Talern auf.[4] Sein Sohn Karl, 24 Jahre alt und schon Kandidat, trat bei den Jägern des 1. Bataillons Kolbergschen Infanterieregiments ein und empfing bei Bautzen ein blutiges Ehrenmal.

Der Superintendent Keiper in Körlin wird ebenfalls als Sammler genannt. Sein Sohn Heinrich Friedrich, Student der Theologie, machte den Krieg im Detachement des Garde-Jägerbataillons mit, ward bei Lützen durch mehrere Schüsse verwundet, diente aber trotzdem weiter bis zum

---

[1] Müsebeck, S. 51, Anm. 3.

[2] Nr. 51, Bl. 82 ff.

[3] Nr. 50, Bl. 14 ff.

[4] Nr. 54, Bl. 145 ff.

Ende des Krieges. Der Vater hat für die Equipierung und Unterstützung des tapferen Sohnes 162 Taler 13 Groschen aufgewandt.[1]

Der Prediger Schmidt zu Kratzig war einer von denen, die für einen Sohn um Unterstützung einkamen;[2] aber schon im Juni ließ er dem ältesten seinen jüngeren Bruder nachfolgen. Die tapferen Knaben, Friedrich und Ferdinand mit Namen, beide noch Schüler und erst 18 und 16 Jahre alt, dienten im Detachement des Pommerschen Grenadierbataillons, und der ältere kehrte mit ehrender Narbe zurück.

Schließlich ist noch der Prediger Häfner zu Konikow bei Köslin zu erwähnen, der für seinen Sohn Ernst 80 Taler ausgegeben hat.[3] Der junge, 19jährige Ökonom diente im Füsilierbataillon Kolbergschen Infanterieregiments.

Kreis Borcke.

Die Stadt Labes verzeichnet wie Bärwalde nur einen einzigen Freiwilligen. Wer war es? „Der Sohn des Superintendenten Borns."[4] Der junge, 20jährige Student, Johannes mit Namen, machte seinem Vater, der als Sammler gerühmt wird, Freude und Ehre: er diente zunächst im Detachement des 1. Bataillons Kolbergschen Infanterieregiments und avancierte zum Sekondeleutnant im 9. Reserve-Infanterieregiment.

Aus dem kleinen Wangerin rückten 4 Freiwillige mit eigener Ausrüstung ins Feld, darunter zwei Söhne des Predigers Meumann, den der Leser bereits als Schutzdeputierten der Stadt kennen gelernt hat. Über sie berichtet der Magistrat unter dem 17. Juli 1818 folgendes:[5]

„1) Der älteste Sohn des hiesigen Predigers Meumann, namens Karl Wilhelm Ferdinand Meumann, welcher beim

---

[1] Nr. 68, Bl. 133 ff. Nr. 109, Bl. 28.
[2] Nr. 27, Bl. 153.
[3] Nr. 50, Bl. 235 ff.
[4] Nr. 54, Bl. 174.
[5] Nr. 53, Bl. 75 f.

Ausbruch des Krieges 1813 als freiwilliger Jäger in das Detachement des Musketierbataillons vom Regiment Kolberg eintrat, hiernächst sich als Elite ins Pommersche National-Kavallerieregiment aufnehmen ließ, im Feldzuge von 1815 aber als Offizier beim 2. Rheinischen Landwehr-Infanterieregiment angestellt gewesen, hat sich also zweimal freiwillig ausgerüstet, und es betragen die Kosten davon: 149 Taler 2 Groschen.

„2) Der zweite Sohn des Predigers Meumann, namens Johann August Heinrich Meumann, welcher im Feldzuge von 1813/14 als freiwilliger Jäger des Musketierbataillons vom 1. Pommerschen Regiment und im Feldzuge von 1815 als Offizier beim 2. Rheinischen Landwehr-Infanterieregiment gedient hat, hat sich ebenfalls selbst equipiert, und es betragen die Ausrüstungskosten: 177 Taler."

„Hat sich selbst equipiert", so heißt es bei beiden. Das klingt so, als hätten die beiden Jünglinge die Kosten selbst bestritten, und es mag das wohl der Grund sein, weshalb der wackere Vater im Nationaldenkmal übergangen ist. Und doch hätte er es verdient, darin neben den Besten zu stehen. Er hatte die 326 Taler ganz allein aufgebracht; denn der ältere Sohn war ein 21 jähriger Student und der jüngere ein 19 jähriger Gymnasiast. Beide zeigten sich übrigens ihres Vaters wert: sie waren wohl nur von schwacher Gesundheit und mochten doch nicht zurückstehen. Der ältere konnte, wie die Listen ergeben, den Fußdienst nicht aushalten und ging deshalb unter die Kavallerie.[1] Der jüngere mußte die dunkle Kehrseite des Krieges kennen lernen: er blieb, wohl vom Typhus befallen, „im Lazarett in Berlin"; aber dafür trat er dann 1815 mit seinem Bruder sofort zum zweitenmal ein.

[1] Das kam, besonders nach Verwundungen, auch sonst vor, und später bestimmte der König sogar, „daß bei dem drückenden Menschenmangel diejenigen Kantonisten, welche nach den vorgeschriebenen chirurgischen Bestimmungen sich noch zum Kavalleriedienst eignen, wenn sie auch vielleicht für den Infanteriedienst unbrauchbar sind, nicht von der Einziehung befreit, sondern bei der Kavallerie eingestellt werden sollen." So Mil.-Gouv. an Oberstleutnant v. Bonin, Stargard, 10. Nov. 13. Nr. 9, Bl. 97. Vgl. auch Preuß. Heer, II, S. 394.

Wie Neumann, so hat auch der Prediger Sperling in Obernhagen bei Regenwalde zwei Söhne ausgerüstet.[1] Der eine der beiden,[2] Samuel mit Namen, von Beruf Ökonom und schon 28 Jahre alt, war offenbar ein hervorragender Soldat: er diente im Detachement der Pommerschen Husaren und avancierte zum Leutnant im selben Regiment, was ja als besondere Auszeichnung anzusehen ist.

Außer den genannten drei Vätern hat schließlich auch der Prediger Vogel zu Karow einen Sohn aus eigenen Mitteln equipiert.[3]

Kreis Osten.

Aus dem kleinen Ostenschen Kreise ist nur ein Fall zu erwähnen, aber einer, der nicht vergessen werden darf. Das Nationaldenkmal sagt ganz einfach: „Der Prediger Gadebusch zu Woldenburg hat einen Sohn ausgerüstet".[4] Aber die Listen geben diesem Opfer noch eine besondere Weihe: August Ludwig Gadebusch, ein 19jähriger Gymnasiast, stand im Detachement der Pommerschen Grenadiere und fand bei Courtray den Heldentod.

Kreis Greifenberg.

Aus dem Kreise Greifenberg ist ebenfalls nur ein Fall zu erwähnen. Das Nationaldenkmal berichtet kurz: „Der Prediger Höpfner zu Zarben hat seinen Sohn als Freiwilligen ausgerüstet und unterstützt."[5] Karl Höpfner, erst 17 Jahre alt, von Beruf Ökonom, stand im Detachement des 1. Bataillons 1. Pommerschen Infanterieregiments.

Kreis Flemming.

Der Kreis Flemming müßte eigentlich übergangen werden, da von Leistungen der Väter, auf die es ja in diesem Zusammenhange hauptsächlich ankommt, nirgends die Rede ist. Dennoch wird hier mit Rücksicht auf Kolberger

---

[1] Nr. 55, Bl. 49 ff.

[2] Den andern habe ich nicht feststellen können.

[3] Nr. 55, Bl. 49 ff.

[4] Nr. 11, Bl. 88 f.

[5] Nr. 11, Bl. 84.

Leser wenigstens ein Fall mitgeteilt. Der 21jährige Predigersohn August Gothe aus Köselitz bei Kammin, Handlungsdiener in Kolberg, trat in das Detachement des Pommerschen Grenadierbataillons und starb bei Hoogstraten den Tod fürs Vaterland. Sein Name steht auf der Tafel im Kolberger Dom, die von der Kaufmannschaft den Gefallenen gewidmet ist.

Kreis Daber.

Ehrenvoll im Nationaldenkmal erwähnt wird der Prediger Steffen zu Plantikow bei Daber:[1] „er equipierte", so heißt es da, „seine beiden Söhne aus eigenen Mitteln, den einen als freiwilligen Jäger, den andern als Leutnant bei der Landwehr." Der Jäger, Karl mit Namen und Ökonom von Beruf, stand wie Samuel Sperling im Detachement der Pommerschen Husaren, also bei der teuren Kavallerie, und der Vater hat somit gewiß 300 Taler, vielleicht noch mehr für seine Söhne aufgewendet.

Kreis Saatzig.

Aus dem Saatziger Kreise ward das treffliche Verhalten der zur Jakobshäger Synode gehörigen Pastoren bereits verzeichnet. Im übrigen meldet das Nationaldenkmal noch: „Der Sohn des Predigers Severin zu Sinzlow stellte sich ausgerüstet als freiwilliger Jäger." Karl Friedrich Severin, Ökonom von Beruf und schon 26 Jahre alt, trat in das Detachement des 1. Ostpreußischen Infanterieregiments.

Kreis Greifenhagen.[2]

Aus der Stadt Bahn, 1200 Einwohner groß, zogen 6 Freiwillige aus. Einer ward vom Könige equipiert, ein zweiter ging unter die Lützower; die anderen vier aber haben für Ausrüstung und Unterhalt 978 Taler verbraucht, und unter ihnen war auch der Gymnasiast Ferdinand Belitz, der Sohn des Superintendenten. Der junge Mann diente

[1] Nr. 11, Bl. 79.

[2] Der Kreis Pyritz muß hier ausfallen. Von einem jungen Pyritzer Theologen wird in anderem Zusammenhange die Rede sein.

im Detachement des Füsilierbataillons 1. Pommerschen Infanterieregiments und kehrte glücklich heim. Das Nationaldenkmal spendet hier folgendes Lob: „Der Superintendent Belitz zu Bahn hat nicht nur seine beiden Söhne ausgerüstet und unterstützt, sondern auch bei jeder Gelegenheit mit patriotischer Gesinnung die Vaterlandssache befördert." Der treffliche Mann hat also wohl 1815 noch einen zweiten Sohn ausgesandt;[1] der Schluß des Satzes aber geht darauf, daß er fast alles, was in der Stadt an freiwilligen Gaben zusammenkam, ganz allein gesammelt hat.[2]

Unter Wildenbruch melden die Akten: „Der Pastor Pauli zu Wildenbruch hat seinen Enkel Christian Ludwig Weber als freiwilligen Jäger ausgerüstet" und dafür 125 Taler hingegeben.[3] In den Listen erscheint Christian Ludwig, 22 Jahre alt und von Beruf Ökonom, als Sohn des Pastors Weber zu Liebenow bei Bahn,[4] und dieser hatte danach außer ihm noch zwei andere Söhne. Der älteste, Johann Friedrich, 24 Jahre alt und von Beruf Handlungsdiener, stand bei der Ückermünder Landwehrkavallerie, während der 17 jährige Karl Heinrich mit seinem zweiten Bruder und Ferdinand Belitz zusammen im Detachement des Füsilierbataillons 1. Pommerschen Infanterieregiments diente. Die Sache liegt also wohl so, daß Vater und Großvater sich in die Kosten geteilt haben. Von dem Landwehrreiter ist hier nichts zu sagen; die Jäger aber vergossen beide ihr Blut fürs Vaterland. Karl Heinrich ward zweimal, bei Möllen und bei Leipzig, verwundet, Christian Ludwig aber fiel bei Hoogstraten, gerade wie August Gothe aus Köselitz.

Kreis Randow.

Der Kreis Randow weist eine besonders große Zahl trefflicher Patrioten auf: dem Pastor Wellmann zu Frauendorf und dem Prediger Riquet zu Stettin treten noch weitere 6 Amtsbrüder zur Seite.

---

[1] Die Erhebungen der Stadt sind vom Jahre 1814.

[2] Nr. 11, Bl. 86. Nr. 54, Bl. 105 ff.

[3] Nr. 55, Bl. 185.

[4] Vielleicht auch zu Uchdorf. Die Angaben widersprechen sich.

Die kleine Stadt Pölitz meldet in ihren Erhebungen nur einen selbstausgerüsteten Freiwilligen. Wer war es? „Der erste Freiwillige ist der älteste Sohn des hiesigen Predigers Herrmann, namens Wilhelm; er ist zum 1. Brandenburgischen Husarenregiment[1] gegangen, von seinem Vater komplett ausgerüstet und mondiert, auch da er zweimal blessiert, von seinem Vater mit Gelde unterstützt worden."[2] Der Tapfere, Handlungsdiener von Beruf, hat für Equipierung, Unterhalt und Pflege sicher mehrere hundert Taler verbraucht, aber dafür brachte er es auch zum Offizierdienstuer im 2. Reserve-Infanterieregiment.

Ein ganz ausgezeichneter Mann war der Prediger Cnuppius zu Ziegenort: das Nationaldenkmal rühmt ihn mit Wellmann zusammen als einen, der drei Söhne ausgesandt hat.[3] Er war in weitem Umkreise als feuriger Patriot bekannt und hatte, wie es scheint, immer Beziehungen unterhalten zu Männern, deren einziges Streben auf die Befreiung des Vaterlandes ging.[4] Was er 1813 getan hat, drückt der Oberamtmann des Amtes Stettin unter dem 27. Juli 1814 also aus: „Als einen der ausgezeichnetsten Geber darf ich den Prediger Cnuppius zu Ziegenort nennen." Auch als Sammler wird er genannt, sowohl in einem späteren Bericht des Domänenamtes wie in einem Verzeichnis des Militärgouvernements, dort mit dem trefflichen Wellmann zusammen, hier unter Beifügung der interessanten Notiz: „Außerdem hat die Demoiselle Auguste Cnuppius eine vergoldete silberne Denkmünze, die Übergabe Stettins an den Großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm 1677 betreffend, zum Opfer für die Verwundeten dargebracht." Man sieht, in diesem Hause ward nichts, selbst das älteste Familienerbstück nicht geschont. Aber die Hauptsache bleibt doch, daß auch der köstlichste Schatz, das frische, blühende Leben der drei

[1] In Wirklichkeit zum Detachement des Pommerschen Husarenregiments.

[2] Nr. 54, Bl. 51 ff.

[3] Müsebeck, S. 47, Anm. 1.

[4] Vgl. Süren, S. 32.

Söhne eingesetzt ward. Alle drei dienten im Lützowschen Freikorps, und der älteste, Ludwig mit Namen, 28 Jahre alt und Handlungsdiener von Beruf, war schon zu Beginn des Herbstfeldzuges Offizier: er steht in der Rangliste vom 11. September 1813 als Sekondeleutnant bei der Kavallerie, dicht hinter Friedrich Friesen.[1]

Unter den ersten Freiwilligen, die sich im Kreise Randow gestellt haben, nennt das Nationaldenkmal „die Söhne der Prediger Maaß zu Sonnenberg, Käselitz zu Güstow und Ravenstein zu Stolzenhagen".[2] Den Prediger Maaß rühmt es außerdem als Sammler und Herausgeber einer gedruckten Predigt; über den Sohn läßt sich hier leider nichts Genaueres sagen. Der junge Ravenstein, von Beruf Ökonom, trat ins Detachement der Königin-Dragoner, hat also seinem Vater mindestens 200 Taler Kosten verursacht. Wilhelm Käselitz endlich, erst 18 Jahre alt und Jäger von Beruf, rückte mit dem Detachement des Füsilierbataillons 1. Pommerschen Infanterieregiments aus und kam nicht wieder: er starb am 20. Oktober 1813 „an seiner bei Leipzig empfangenen Wunde".

Schließlich gehört noch hierher, was der Magistrat von Pasewalk unter dem 19. Dezember 1816 berichtet: „Der Prediger Schultz rüstete bei eigener starker Familie seinen Bruder aus. Er kostete ihm 300 Taler."[3] Mit Recht ist die Tat in die Rubrik der ausgezeichnetsten Handlungen gesetzt; denn sie erzählt von einem, der über dem Wohl des Vaterlandes jede andere Rücksicht vergessen hat.

Kreis Usedom-Wollin.

Die kleine Stadt Usedom, noch nicht 1000 Einwohner groß, verzeichnet nur einen Freiwilligen, und „der Superintendent Enkelmann, welcher jetzt als Emeritus in Swinemünde wohnt", hat ihn ausgerüstet.[4] Der alte Herr hatte

[1] Nr. 37, Bl. 132 ff. Nr. 50, Bl. 190 ff. Nr. 55, Bl. 293 ff. Nr. 89, Bl. 193 ff. Preuß. Heer, II, S. 631.

[2] Nr. 11, Bl. 67 .

[3] Nr. 48, Bl. 183 ff.

[4] Nr. 51, Bl. 71. Nr. 54, Bl. 80 ff.

wohl keine Söhne oder wenigstens keine in dienstfähigem Alter: so brachte er sein Opfer, „mindestens 160 Taler", auf andere Weise dar.

In einem Bericht vom 7. November 1814 meldet der Oberamtmann Leppin zu Pudagla:[1] „Der Prediger König zu Krummin hat zwei seiner Söhne als Freiwillige in die reitenden Jägerdetachements gestellt und zum Teil selbst ausgerüstet." Die beiden Jünglinge, Ferdinand Ludwig, 24 Jahre alt und von Beruf Ökonom, und August Wilhelm, 22jährig und schon Kandidat, dienten zusammen im Detachement der Königin-Dragoner, und ihr Vater hat also, wenn er auch aus öffentlichen Mitteln oder von privater Seite einigen Zuschuß erhielt, doch gewiß noch mehrere hundert Taler für sie aufwenden müssen.

Aus dem Amte Wollin berichtet das Nationaldenkmal: „Der Prediger Tobold zu Kolzow hat seine beiden älteren Söhne, den einen als Kavalleristen, den andern als Infanteristen ausgerüstet und unterstützt." Der ältere, Georg Wilhelm, ein 23jähriger Student, trat ins Detachement der Königin-Dragoner; der jüngere, Gottlieb, ging unter die Lützower. Die Ausgabe des Vaters beziffert der Oberamtmann Ferno in seinen Erhebungen auf nicht weniger als 400 Taler.[2]

Kreis Anklam.

778 Taler hat der Superintendent Peters in Anklam gesammelt.[3] Dem entspricht, was er an seinem Sohne Karl getan hat: als Jäger im Detachement der Königin-Dragoner zog der junge, 20jährige Student ins Feld.

Nun wieder eine besonders schöne Tat! Der Oberamtmann Fleischmann von Amt Klempenow berichtet unter dem 12. August 1818:[4] „Unter denen, deren patriotische Handlungen als ausgezeichnet erscheinen, verdient hier der Pre-

[1] Nr. 55, Bl. 277 ff.
[2] Nr. 11, Bl. 74 ff. Nr. 53, Bl. 36 ff.
[3] Nr. 54, Bl. 4 f.
[4] Nr. 53, Bl. 28.

diger Kopp zu Golchen angeführt zu werden, welcher seine drei ältesten Söhne gleich beim Ausbruch des Krieges im Jahre 1813 als Freiwillige fast ganz aus eigenen Mitteln und mit Aufopferungen, die bei seinem mittelmäßigen Einkommen und der Sorge für den Unterhalt von zehn Kindern mit seinen Kräften in keinem Verhältnis standen, ausgerüstet und während der Dauer des Krieges unterhalten hat." Die drei Brüder, nämlich Karl und Wilhelm, 20 und 17 Jahre alt, beide von Beruf Handlungsdiener, und der 19jährige Gymnasiast Ferdinand Kopp traten zusammen in die 3. Volontär-Jägerkompagnie des (1.) Garderegiments zu Fuß und kehrten wohlbehalten zurück. Merkwürdig ist, daß das Nationaldenkmal hier schweigt. Wenn irgend einer, so mußte der Pastor Kopp, der sich auch sonst als Patriot betätigt hat, darin stehen. Man sieht — und das ist ja eigentlich auch ganz selbstverständlich[1] —, daß trotz umfangreichster Erhebungen und sorgfältigster Redaktion Vollkommenes nicht erreicht worden ist.

Kreis Demmin.

Aus dem Kreise Demmin bringt das Nationaldenkmal folgende Notiz: „Der Prediger Fischer zu Verchen, die Predigerwitwe Leverenz zu Lindenberg und der Prediger Laurich daselbst haben (neben anderen) ihre Söhne mit Aufopferungen als Freiwillige ausgerüstet." Der 23jährige Studiosus Friedrich Fischer trat ins Leibregiment, der junge, 18jährige Laurich ins Detachement des Füsilierbataillons Kolbergschen Regiments; der Sohn der Witwe aber, Referendar August Leverenz, ging zur Pommerschen Nationalkavallerie und gewann hier solche Achtung und Liebe, daß ihn die Eliten schon im Juli zum Leutnant wählten.

Treffliches wird schließlich auch in Gültzer Akten berichtet. „Von Gültz", so heißt es da, „sind 4 freiwillige Jäger abgegangen, so sich selbst ausgerüstet, darunter zwei Söhne des Prediger Thilow", der dafür im ganzen „295

[1] Vgl. Müsebeck, S. 23 f.

Taler 16 Groschen Courant" ausgegeben hat. Der eine der beiden, August Thilow, 22 Jahre alt und von Beruf Ökonom, stand im Detachement des 1. Bataillons Kolbergschen Regiments, der andere läßt sich hier leider nicht feststellen.

Damit ist die Wanderung durch die einzelnen Kreise beendet. Sie führte dem Leser eine stattliche Schar von Jünglingen vor, die von ihren Vätern ausgerüstet und während des Krieges unterhalten worden sind. Die Gesamtzahl der pommerschen Pastorensöhne, die 1813 mitgefochten haben, ist aber natürlich viel größer, wobei zu beachten ist, daß die Provinz damals viel kleiner war als heutzutage. Im ganzen hat der Verfasser aus Berliner und Stettiner Akten 166 Namen zusammengebracht, und auch damit ist gewiß noch keine Vollständigkeit erreicht, da in einer der wichtigsten Listen[1] der Beruf des Vaters nur selten angegeben wird. Man darf die Zahl wohl ruhig noch um einiges erhöhen, sodaß etwa die Normalstärke eines Jägerdetachements (200 Mann), wenigstens annähernd, erreicht wird, und man könnte also sagen, daß eins von den 8 oder, wenn man das Elitenkorps des Nationalregiments hinzurechnet, von den 9 Detachements, die in Pommern gebildet wurden, ganz aus Predigersöhnen hätte bestehen können. Daß die jungen Leute sämtlich entweder vollständig oder wenigstens teilweise von ihren Eltern equipiert worden sind, leidet keinen Zweifel. In einem „Verzeichnis derjenigen, welche sich gemeldet haben, um unter die freiwilligen Jägerdetachements aufgenommen zu werden",[2] sind 172 Mann genannt, darunter 23 Predigersöhne. Zur Unterstützung gemeldet haben sich diese 23, wie die übrigen 149, wohl alle: wer möchte es ihnen und ihren Eltern verargen! Aber eine Beihilfe wirklich erhalten haben nur 4, die höchste der Handlungsdiener Ludwig August Wellmann, nämlich 40 Taler. Am schwierigsten war es jedenfalls, die nötigen Waffen, besonders die Büchsen zu beschaffen; sie ließen sich vielfach auch bei dem besten Willen nicht auftreiben, und

[1] Nr. 4.

[2] Nr. 27, Bl. 1 ff.

da mußte denn die Regierung helfen. Daß auch unter den Pastoren einige wegen der großen Kosten mürrisch geseufzt und das Nötige überhaupt nur deshalb hergegeben haben, um ihre Söhne vor dem Kanton zu retten, ist ja nicht unmöglich;[1] aber im ganzen hat der Stand unzweifelhaft Hervorragendes geleistet.

Zum Schluß folgt nun noch eine Gruppe von solchen, die sich selbst fürs Vaterland eingesetzt haben, obwohl sie schon im Amte standen und also für sie auch nicht der leiseste moralische Zwang vorlag.[2] Natürlich handelt es sich nur um einige wenige und lauter jüngere Leute.

Die Reihe beginne mit einem, der sich anbot und üblen Lohn empfing. Der Polizeidirektor von Dantzen in Kolberg berichtet darüber an Hardenberg unter dem 22. März 1813 folgendes:[3] „In Reselkow, zwei Meilen von hier, wohnt ein bejahrter Prediger, namens Kipcke, welcher zwei wahnsinnige Söhne hat und in sehr traurigen Umständen lebt und von einem Sohne unterstützt wird, der candidatus theologiae ist und bereits gepredigt hat. Dieser Kandidat wird ungeachtet seiner traurigen Familienverhältnisse und seiner fehlerhaften Leibeskonstitution von dem Gefühl der Vaterlandsliebe fortgerissen, sich bei dem General von Borstell als Freiwilliger zu stellen. Da aber der Regimentschirurgus Schöning über seine Unbrauchbarkeit ein Attest ausstellt, so behält ihn der p. von Borstell wider Willen in sein Bureau, und da er hier wegen seiner körperlichen Fehler nicht den ganzen Tag sitzen und schreiben kann, so hält der p. von Borstell dies vor Verstellung und bösen Willen, ist deshalb sehr aufgebracht und läßt diesen Kandidaten unge-

---

[1] Aus dem Jahre 1815 wird einer erwähnt, der mit seinen Bauern zusammen Front machte gegen die Anforderungen fürs Nationalregiment. Nr. 36, Bl. 10.

[2] Der letzte steht für sich.

[3] Nr. 12, Bl. 223 f.

achtet seines eximierten Standes, seiner auch von dem Bataillonschirurgus Klebsch attestierten Unbrauchbarkeit bei dem Brigade-Garnisonbataillon des Majors von Berswordt einstellen. Man sagt, der p. von Borstell soll sich hierbei geäußert haben: „Zum Totschießen hinter den Mauern sei er gut genung!" Das war in der Tat — es stimmt alles sehr gut zu Borstells Charakter — ein schlechter Lohn für so treffliche Absicht; aber Hardenberg versäumte glücklicherweise nicht, die sofortige Loslassung des Armsten anzuordnen.

Von zwei anderen jungen Theologen, die alles im Stiche ließen, um fürs Vaterland zu kämpfen, meldet das Nationaldenkmal: ein besserer Dank, als ihn der unglückliche Kipcke erhielt! Unter den ausgezeichneten Handlungen im Schlawer Kreise ist folgendes vermerkt: „Der Sohn des Predigers Klütz zu Grupenhagen, welcher bereits zur Pfarre in Wendisch-Tychow berufen war, gab diesen Ruf auf, um bei den Freiwilligen einzutreten." Und aus dem Borckischen Kreise wird berichtet: „Der Sohn der verwitweten Superintendentin Bodenstein zu Regenwalde trat freiwillig als Elite beim National-Kavallerieregiment ein und equipierte sich selbst, ungeachtet er eben die Vokation zum Pfarramte in Regenwalde erhalten hatte." Der junge, 27-jährige Prediger hatte eine ängstliche Mutter, die ihn gern, schon während des Waffenstillstandes, zurückgeholt hätte; aber der Brave hielt durch und brachte es bis zum Oberjäger in seinem Regiment.[1]

Vielleicht noch höher zu werten ist die Tat des Pastors Haffner zu Stresow im Greifenhäger Kreise. Die Akten berichten von ihm:[2] „Der Prediger Haffner hierselbst ist aus Patriotismus mit Hinterlassung einer Frau und Kinder und einer sehr guten Brotlage als Freiwilliger in den Kampf gegangen und hat die Hälfte der Kampagne, bis er auf An-

[1] Nr. 11, Bl. 77. Nr. 34, Bl. 1.
[2] Nr. 55, Bl. 179 f. 192 ff.

trag seiner Gemeinde wieder zurückberufen worden, mitgemacht." Im Nationaldenkmal ist er leider nicht erwähnt: möglicherweise hat man es ihm verübelt, daß er vor der Zeit nach Hause gegangen ist.

Besondere Ehre ist dagegen im Nationaldenkmal dem Subrektor Justus Günther Graßmann aus Stettin zuteil geworden: er hat unter den „Ausgezeichneten" des Kreises Randow den ersten Platz erhalten und schreitet, da dieser Kreis die Reihe beginnt, den Patrioten der ganzen Provinz voran. „Der Subrektor Graßmann vom Kgl. Gymnasio", so lauten die rühmenden Worte, „verließ seine Familie und sein Amt und trat freiwillig in die Reihen der Vaterlandsverteidiger." Der Wackere darf hier nicht fehlen; denn er war nicht bloß eines Predigers Sohn und einer Predigertochter Gatte, sondern selbst von Haus aus Theolog und hatte bis 1806 die Stelle eines Konrektors und Frühpredigers in Pyritz bekleidet. Was er 1813 getan hat, schildert der Magistrat von Stettin unter dem 29. August 1818 ausführlich folgendermaßen:[1] „Hinsichts der sich ausgerüsteten Familienväter sind uns mit Ausnahme des Subrektors, jetzigen Professors Graßmann keine solche Umstände bekannt, die zu einer vorzugsweisen Berücksichtigung geeignet zu halten . . . . Jener, der Herr Graßmann folgte im Jahre 1813 dem Aufruf Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen August von Preußen, nach welchem es derzeit bei der Artillerie zum Teil noch an hinlänglich geschickte Subjekten mangelte, und nahm, da er bei seiner Kenntnis in der Mathematik und verwandten Wissenschaften im Dienste bei dieser Waffengattung für die Beförderung der Sache des Vaterlandes nützlich und wirksam sein zu können glaubte, freiwillige Anstellung bei derselben, in der er auch bis zur Beendigung des Feldzuges 1813/14 geblieben. Er verließ hier sein Amt, seine Familie, aus Frau und 4 unerwachsenen Kindern bestehend, und da ihn, wie die vielen Tausend, welche in dem großen Kampfe den Tod gefunden, ein

[1] Nr. 53, Bl. 88 f. Vgl. O. Altenburg, Stettiner Gymnasiasten i. J. 1813, a. a. O.

gleiches Schicksal betreffen konnte, so verdient dieser Schritt um so mehr einer auszeichnenden Erwähnung und eines rühmlichen Anerkenntnisses, als seine Familie in Dürftigkeit zurückgeblieben wäre, falls er nicht wiederkehrte. Auch hat Eine hochlöbliche Regierung sich in der dem Herrn Graßmann auf sein damals eingereichtes Urlaubsgesuch unter dem 8. März 1813 ihm erteilten Bescheidung über die Würdigung seines Entschlusses bereits selbst ausgesprochen."

Schon im Februar, also noch vor Gewährung des Urlaubs, verließ Graßmann, damals 33 Jahre alt, Stettin und trat als Bombardier bei einer Artilleriekompagnie in Neiße ein. Als der Feind dann im Mai in Schlesien eindrang, stand für die Festung eine große Zeit bevor, und wenn der Krieg anders verlaufen wäre, so hätte der tapfere Subrektor mit seiner Artillerie vielleicht ebenso hohen Ruhm gewonnen wie einst die Kolberger Kanoniere, die Gneisenau über alle anderen Truppenteile stellt. Aber zum Heile fürs Vaterland wandte sich nach dem Waffenstillstande das Glück. Nach der Schlacht an der Katzbach verschwand der Feind für immer aus Schlesien, und die Neißer Artillerie rückte vor Glogau, um das Belagerungskorps zu verstärken. Hier kam der gelehrte Theolog und Mathematiker am 10. November bei einem Ausfalle der Franzosen endlich ins Feuer und stand dabei eine Zeitlang im heftigsten Kugelregen. Leider war es wie das erste, so auch das letzte Mal. Seine Hoffnung, zur Feldarmee zu kommen, erfüllte sich nicht. Im Frühjahr 1814 bat er um seine Entlassung und erhielt einen ehrenvollen Abschied als Sekondeleutnant.[1]

Und noch von einem todesmutigen Kämpfer muß hier geredet werden. Aus Pyritz berichtet das Nationaldenkmal: „Der Kandidat der Theologie Weitzmann unterzog sich der Pflege und Wartung der Verwundeten und Kranken in

[1] Ueber das Leben und besonders die wissenschaftlichen Leistungen des bedeutenden Mannes vgl. die Lebensbeschreibung seines Sohnes Hermann, des berühmten Mathematikers, von Friedrich Engel, in Hermann Graßmanns gesammelten mathematischen und physikalischen Werken, hera. v. Fr. Engel. Bd. III, Teil 2, S. 2 ff.

dem daselbst etablierten Provinziallazarett und opferte durch die Folgen der sich dabei zugezogenen Krankheit sein Leben auf."[1] In dem Andenken dieses jungen Helden, der in treuer Nachfolge seines Herrn und Meisters sich um die Kranken und Elenden mühte und dann, fernab von den Schlachtfeldern, wo dem Kriegsmann die Lorbeeren wachsen, sich still zum Sterben legte,[2] findet das Lied von den tatbereiten pommerschen Gottesmännern ein rührendes und wahrhaft erhebendes Ende.

---

[1] Nr. 11, Bl. 89 f. Es werden noch 4 andere Pyritzer genannt, die sich bei dem gefahrvollen Dienst im Lazarett ausgezeichnet haben, und außer Weitzmann starben noch der Glasermeister Leonhard und der Tuchmachermeister Koch sen. Vgl. auch Müsebeck, S. 71, Anm. 2. S. 73, Anm. 3. S. 82, Anm. 1. S. 95, Anm. 3. S. 97, Anm. 2. Hohenzollern-Jahrbuch. 17. Jahrg. 1913. S. 179.

[2] Vgl. Tägl. Rundschau 1913, Beilage Nr. 272, Gedenkblatt für den Mediziner Johann Christian Reil (gest. 22. 11. 1813) von Th. W. Cramer: „Er, der so viele dem Leben wiedergewonnen hatte, fiel am 22. Nov. selbst als ein Opfer des Lazarettfiebers wie ein Krieger auf dem Felde der Ehre." Das paßt auch auf Weitzmann und alle anderen Märtyrer in den Lazaretten.

Die pommerschen Juden.

Der Artikel 16 des Edikts vom 11. März 1812 „unterwarf die Juden den gleichen Verpflichtungen zum Militärdienste wie die übrige Bevölkerung".[1] Doch hatte das zunächst in Wirklichkeit wenig zu bedeuten, da der weite Kreis der Exemtionen auch die meisten Juden umschloß. Erst das Gesetz vom 9. Februar 1813 änderte den bisherigen Zustand vollkommen: es hob sämtliche Ausnahmen von der Dienstpflicht auf und brachte damit auch dem jüdischen Bevölkerungsteil den allgemeinen Zwang zur Gestellung. So trat denn jetzt auch an die pommerschen Juden die Nötigung, die vornehmste Pflicht des Staatsbürgers zu erfüllen, heran, und es ist nicht wenig interessant, aus dem allerdings nur spärlichen Aktenmaterial zu entnehmen, in welcher Weise sie sich damit abgefunden haben. Dies darzustellen, kann im Rahmen der vorliegenden Schrift nicht umgangen werden; doch ist eine abschließende Antwort nicht beabsichtigt; nur als einen Versuch möge man, was hier geboten wird, betrachten.

Vorausgeschickt sei ein Wort über die Beteiligung der Juden an den Kriegsrüstungen. Daß sie im Geben ihr Teil geleistet haben, ist selbstverständlich; aber auch noch in einer anderen Beziehung sind sie dem Staate während des Krieges von Wert gewesen, nämlich als „Entrepreneurs". Bei der Beschaffung der Pferde und des übrigen Materials

---

[1] M. Philippson, Die jüdischen Freiwilligen im preußischen Heere während der Befreiungskriege 1813/14, in: Im deutschen Reich. Zeitschr. des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens. Jahrg. 12. S. 407 ff. — A. Stern, Abhandlungen und Aktenstücke zur Geschichte der preußischen Reformzeit 1807—1815, S. 261.

war ihre Vermittlung nicht zu umgehen. Der General Rüchel machte der pommerschen Regierung zwar den Vorschlag, die Pferde für das National-Kavallerieregiment durch eine Kommission mit Hilfe der Kreislandräte aus dem Lande zusammenzubringen, „um so wenig als möglich in Judenhände zu verfallen".[1] Da aber brauchbare Tiere fast gar nicht mehr vorhanden waren, blieb doch nicht anderes übrig, als Entrepreneurs in Anspruch zu nehmen, die denn auch fast den ganzen Bedarf deckten.[2] Daß diese Unternehmer Juden gewesen sind, wird nirgends gesagt; doch ist es nach Rüchels Äußerung und dem Gegenstand des Geschäfts wohl so gut wie gewiß.

In anderen Fällen werden jüdische Firmen direkt genannt. Am 16. März schloß die Regierung mit August Johann Friedeberg aus Märkisch-Friedland und Itzig Israel Saling aus Stargard einen Vertrag, der eine große Tuchlieferung im Werte von über 68 000 Talern betraf. Die Kontrahenten hatten Geld hinter sich und verstanden ihr Geschäft, und so klappte alles vorzüglich. Auch für das Nationalregiment haben die beiden etwas später das nötige Tuch besorgt. Und wie die Regierung selbst, so suchten auch die Behörden der Kreise und Städte die Vermittlung jüdischer Firmen. Baruch Philipp Borchard in Köslin lieferte für die Kolberger Landwehr die Hemden, Brotbeutel und Socken, Heimann Lewin in Regenwalde für die Wangeriner Landwehr die Tornister, Patronentaschen und Trommeln. Ferner schloß der Schlawer Kreis mit J. J. Salomon in Schlawe einen Kontrakt, demzufolge er alle Bedürfnisse der Landwehr in Tuch zu beschaffen hatte und das Recht erhielt, sämtliche Schneider der Stadt für diese Aufgabe zu verpflichten; sogar vom Lande wurden alle verfügbaren Kräfte heranbeordert, die dann in der Schule für ihn arbeiten mußten. Im übrigen erscheinen noch Joffel Joseph und Jakob Samuel in Wangerin als Entrepreneure in

---

[1] Nr. 32, Bl. 39 ff.

[2] v. Rohr, Garde-Dragonerregiment, S. 11.

Fleisch und Branntwein.[1] Die Zahl der Juden in Pommern war nicht groß; nach einer Berechnung der Regierung betrug sie nur knapp anderthalbtausend Köpfe; doch ist es wahrscheinlich, daß auch noch andere jüdische Firmen als Unternehmer bei der Ausrüstung der Truppen mitgewirkt haben.

Dies nur nebenbei; die Hauptsache ist natürlich, in welcher Weise und welchem Maße die Juden persönlich an dem Volksaufgebot beteiligt gewesen sind.[2]

Über ihre Kriegsbrauchbarkeit hatte man bei den Verhandlungen über die Emanzipation viel gestritten. Die Kommission für die Reform des Judenwesens sprach sich 1788 dahin aus,[3] „daß die allerwenigsten Juden wegen ihrer körperlichen Beschaffenheit zum Militärdienst taugen, ihr Vorurteil dawider zu groß und es unbarmherzige Härte sein würde, wenn man sie in den Soldatenstand als ihr vermeintes höchstes Übel hineinzwingen wolle". Auch das Oberkriegskollegium behauptete (1790) ihre völlige Untauglichkeit, leitete diese aber, etwas abweichend, von dem „Nationalcharakter" her, womit es doch wohl sagen wollte, daß den Juden Mut und Tapferkeit überhaupt abgingen. Dem gegenüber vertrat der Staatsminister von Schroetter, der als erster bei Friedrich Wilhelm III. die Emanzipation angeregt hat, die Ansicht, „die Feigheit der Juden entspringe nur aus der Sklaverei, in der sie gehalten, und aus der Verachtung, mit der sie von allen Nationen behandelt worden. Die Opinion der Nationen habe ihnen wie dem weiblichen Geschlecht die Furchtsamkeit als ein Attribut der Natur angedichtet, und sie hätten am Ende selbst daran glauben

[1] Nr. 7, Bl. 59 ff. Nr. 34, Bl. 82. Nr. 81, Bl. 56. 62. Nr. 101, Bl. 56. Nr. 105, Bl. 53. 64. Nr. 126, Bl. 9. Vgl. Müsebeck, S. 39, Anm. 3. Th. Zlocisti, Mitwirkung der Juden an der freiwilligen Krankenpflege in den Befreiungskriegen, S. 48 ff. Vgl. auch v. Pflugk-Harttung, Leipzig 1813, S. 99.

[2] Vgl. darüber Philippson a. a. O.

[3] Das Folgende nach Ismar Freund, Die Freiheitskriege und die Juden, in: Gemeindeblatt der jüdischen Gemeinde zu Berlin. Jahrg. 3, Nr. 3. Vgl. J. Freund, Die Emanzipation der Juden in Preußen, II, S. 65 ff. 208 ff.

müssen"; es stehe aber nichts im Wege, auch von jüdischen Männern „in heroischen Lagen" tapfere Taten zu erwarten.

Zum mindesten wird man sagen dürfen: die unendlich lange Entwöhnung von jeglichem Waffendienst und die Einseitigkeit der Beschäftigung hatten die Juden körperlich zurückgebracht,[1] und das Bewußtsein dieser körperlichen Unzulänglichkeit im Verein mit der dauernden Entfremdung von allen auf kriegerische Betätigung bezüglichen Gedankengängen[2] hatte nachteilig auch auf die sittlichen Eigenschaften gewirkt, die dem Soldaten unentbehrlich sind: Tüchtigkeit des Leibes und physischer Mut hängen ja eng zusammen, und die Erziehung tut das Ihre. So konnte die Neigung der Juden, in den Krieg zu ziehen, im allgemeinen nicht groß sein. Weitere Hindernisse aber, die ihnen den Entschluß zur Gestellung erschweren mußten, waren ihre religiöse Eigenart und ihre soziale Lage. Jene fiel allerdings nicht allzu sehr ins Gewicht, diese aber dafür desto mehr. Von der Verpflichtung, das Zeremonialgesetz zu halten, konnten sie, was auch tatsächlich geschah,[3] für die Dauer des Krieges befreit werden. Aber es blieb die trübe Aussicht auf schlechte Behandlung durch Vorgesetzte und Kameraden: waren sie im allgemeinen auch an Spott und Verachtung gewöhnt, so gab es doch auch sicher viele, die schwer darunter litten.[4]

[1] Vgl.: Die Juden als Soldaten. Hera. vom Comité zur Abwehr antisemitischer Angriffe in Berlin, II, S. VIII. Landwehr in Pommern, S. 107.

[2] Philippson, a. a. O., S. 408: „Seit mehr denn einem Jahrtausend . . . hatten die Juden nicht einmal die Möglichkeit des Militärdienstes vor Augen gehabt." Schroetter sprach in seinem Vortrage vom 20. Nov. 1808 von der „Einseitigkeit in der Anwendung ihrer Geisteskräfte": A. Stern, a. a. O., S. 231. Freund, Emanzipation, II, S. 208. Vgl. S. 486, unten.

[3] M. Burg, Geschichte meines Dienstlebens, S. 15, Anm. Die Berliner Judenschaft hatte 1810 das Versprechen abgegeben: „Weder in unserer Religion noch in unseren Zeremonial- oder Ritualgesetzen gibt es oder soll es irgend ein Hindernis geben, eine noch so schwere Pflicht, welche Vaterland oder Staatsgesetze fordern, unerfüllt zu lassen:" Freund, Emanzipation, II, S. 413.

[4] Vgl. Philippson, S. 410. Was in puncto Behandlung möglich war, zeigt das Schicksal Burgs. Er ward im Garde-Normal-Bataillon angenommen, dann aber, als man ihn erkannte, wieder ausgekleidet, weil Juden bei der Garde nicht dienen dürften. Bei der Artillerie hat er es dann noch bis zum Major gebracht.

Dies alles hat man zu berücksichtigen, wenn man zu einem gerechten Urteil gelangen will.

Aber brauchen denn die Juden überhaupt mildernde Umstände? Zahlreich sind sie 1813 als Freiwillige ins Feld gezogen und haben ihre Pflicht gegen das ihnen soeben geschenkte Vaterland erfüllt. Sicher ist allerdings, daß das nur zum Teil wirkliche Freiwillige waren. Das Edikt vom 9. Februar hatte ja alle Exemtionen aufgehoben, und wer nicht unter die Regimenter gesteckt werden wollte, mußte sehen, daß er in einem Detachement, Nationalregiment oder Freikorps unterkam. Aber das gilt wie für die Juden, so auch für die Christen: auch unter diesen gab es viel „Jägerunkraut", das sich notgedrungen „freiwillig" meldete, um der Aushebung zu entgehen und der „Jägerrechte" teilhaftig zu werden.[1]

Ob es nun bei den Juden oder den Christen verhältnismäßig mehr wirkliche Freiwillige gegeben hat, wird sich wohl niemals feststellen lassen, und man muß sich daher bei einem Vergleiche damit begnügen, die Gesamtzahl derer zu Grunde zu legen, die überhaupt als Freiwillige bezeichnet werden. Dabei ist zu beachten, daß jüdische Freiwillige „es aus leicht begreiflichen Gründen vorgezogen haben, sich als evangelisch zu bezeichnen".[2] Ob das wirklich „viele" gewesen sind, ist zwar einigermaßen zweifelhaft, aber ein kleines Guthaben liegt hier für die Juden immerhin vor.[3]

Jetzt zum eigentlichen Thema! Unter dem 4. August 1813 berichtet die pommersche Regierung dem Militärgouvernement folgendes: die Zahl der Juden sei zwar nicht sofort

---

[1] H. Ulmann, a. a. O., S. 489. La Motte Fouqué, a. a. O., S. 209. 212.

[2] Philippson, S. 410. In den Akten (Nr. 15) erscheint Isaak Versu, „welcher sich während seiner militärischen Laufbahn den Namen Eduard Sauermann beigelegt und sich durch ein Zeugnis seines Chefs, des Oberstleutnants v. Seydlitz, in Betreff seines Wohlverhaltens . . . genügend ausgewiesen". Versu war freiwilliger Jäger beim 2. Bataillon des 2. Westpreuß. Inf.-Regiments und hatte sein kleines Vermögen zur Bekleidung und Armierung gebraucht.

[3] Vgl.: Die Juden als Soldaten, S. V.

zu ermitteln; „indes ergäben die statistischen Nachrichten, daß in Pommern 1339 Juden mit dem Staatsbürgerrechte und 140 geduldete fremde Juden lebten, und die ganze Anzahl aller Personen jüdischer Religion betrage daher 1479".[1] „Zur Erklärung der anscheinend geringen Zahl der Juden in Pommern" fügt die Regierung schließlich noch hinzu, daß „in Vorpommern bis jetzt her keine Juden sich ansiedeln durften".[2]

Nun sind aus Pommern nach dem Nationaldenkmal[3] 1699 Mann freiwillig bei den Detachements, Nationalregimentern und Freikorps eingetreten, weitere 1605 bei den Regimentern des stehenden Heeres und der Landwehr, zusammen 3304 Mann. Das macht ⅔ Prozent der Gesamtbevölkerung, die sich auf rund eine halbe Million Köpfe belief. Wendet man dies Ergebnis auf die 1339 preußischen Juden an, so erhält man knapp 9 und, wenn man die 140 Fremden noch hinzunimmt, knapp 10: es hätten sich also nur 9 oder 10 jüdische Freiwillige zu melden brauchen, um im Verhältnis nicht hinter ihren christlichen Kameraden zurückzubleiben.

Diese 9 oder 10 sind leicht herauszubringen:

Im Jägerdetachement der stolzen Königin-Dragoner diente Lesser Kohn aus Treptow a. R., 23 Jahre alt.

Bei einer nicht minder berühmten Truppe, den 1. Leibhusaren, trat Simon Burchard aus Bütow, 22 Jahre alt, als freiwilliger Jäger ein.

In der kleinen Stadt Körlin rüsteten sich 6 Freiwillige aus. Davon gingen 3 zu den beritteneN Jägern und zwar zum Detachement der Pommerschen Husaren. Das waren der 27jährige Bäcker Johann Busch und 2 Juden, nämlich Moritz Mayer und Salomon Saling, 24 und 21 Jahre alt.

In der „Liste der Landwehr-Kosaken von der Stadt Stolp" werden 5 freiwillige verabschiedete Soldaten und

[1] Nr. 20, Bl. 7 f.
[2] Vgl. A. Stern, S. 241.
[3] Müsebeck, S. 112.

23 „freiwillige junge Leute" genannt, unter diesen: David Israel, Jude, 17 Jahre alt.

In Wangeriner Akten treten Jakob Joseph Alexander und Salomon Cohnheim als Landwehrkavalleristen auf: sie wurden, wie es die Landwehrordnung vorschrieb, als Freiwillige sofort zu Gefreiten ernannt und erhalten in einem Schreiben, das an anderer Stelle mitgeteilt wird, ein sehr bemerkenswertes Lob.

Die Liste der Eliten im Nationalregiment beginnt mit Jeremias Abel aus Stargard i. P., 21 Jahre alt.[1]

Unter den freiwilligen Jägern aus Stettin, die 1813 mitmachten, erscheint David, Sohn des Juden Borchart.

Und nun zum Schluß noch zwei besonders Tapfere: der 20jährige Israel Moses aus Fiddichow und der 29jährige Moses Schwarzbrehm aus Stettin. Sie dienten im Detachement des 1. Bataillons Kolbergschen Infanterie-Regiments und wurden beide bei Bautzen verwundet. Wie tüchtig sie waren, zeigt sich darin, daß Israel Moses zum Sekondeleutnant im 1. Westfälischen Landwehr-Infanterieregiment avancierte, Moses Schwarzbrehm aber 1815 dem Rufe des Vaterlandes zum zweiten Male folgte.[2]

Damit ist die Zehn schon überschritten. Eine noch viel höhere Zahl, nämlich 22 Freiwillige, hat Philippson aus den Akten zusammengestellt. Es scheint allerdings, daß seine Liste, soweit sie Pommern betrifft, im einzelnen mit Vorsicht zu benutzen ist; aber jedenfalls bestätigt sie das Ergebnis, daß die pommerschen Juden im Verhältnis mehr Freiwillige gestellt haben als die pommerschen Christen.[3]

Auffallend ist, wie viele der jüdischen Freiwilligen aus Pommern bei der Kavallerie eingetreten sind. Das könnte in körperlicher Schwäche seinen Grund haben; aber näher liegt die Vermutung, daß sich darin eine gewisse Lust

[1] Bei Philippson, S. 512, heißt er Gerson Abel.

[2] Nr. 68, Bl. 131. Nr. 87, Bl. 6 ff. Nr. 89, Bl. 89 ff. Nr. 91, Bl. 1. Nr. 101, Bl. 37.

[3] Hierbei ist indes nicht zu vergessen, daß die Jugend der christlichen Bevölkerung zum großen Teil schon in den Linienregimentern und Reservebataillonen unter Waffen stand.

zum Soldatenstand ausdrückt. Die berittenen Truppen sind ja nun einmal das besondere Ideal der Jugend, und was die jüdischen Väter angeht, so hatten sie Geld und konnten es sich leisten, den Wünschen der Söhne zu willfahren.

Wie es den Juden bei der Ausbildung ging, erzählt Ludwig von Falckenstein. Nachdem er den Ernst und Eifer der jungen Freiwilligen in der Nationalkavallerie geschildert hat, fährt er fort: „Selbst mehrere Israeliten, die in das Regiment eingetreten waren,[1] machten hiervon keine Ausnahme, und wenn auch manche Neckereien und praktischen Witze vorkamen, so lief das Hauptinteresse doch darauf hinaus, sie so zurechtzustutzen, daß sie dem Ganzen keinen Nachteil bringen sollten. Die Mehrzahl bewährte sich auch später, als es galt." Also ganz so, wie man es sich von vornherein vorstellt. Die Juden hatten wegen ihrer körperlichen Unzulänglichkeit Mühe, mit dem Durchschnitt der anderen Schritt zu halten, waren infolgedessen und als Juden überhaupt die Zielscheibe mehr oder minder gutmütigen Spottes wie auch der Gegenstand handgreiflicher Späße, taten aber nach Kräften ihre Schuldigkeit.

Falckensteins Urteil lautet ja nicht ungünstig; aber weit anerkennender spricht sich ein Schreiben aus, das sich in Wangeriner Akten findet. Der Rittmeister von Blücher auf Schönwalde, Mitglied des Landwehr-Ausschusses im Borckischen Kreise, hatte die Wangeriner Juden Alexander und Cohnheim, weil sie sich freiwillig gestellt hatten, für die Kavallerie bestimmt; aber die städtischen Behörden gönnten ihnen das nicht und wollten sie unter die Infanterie stecken. Darüber beschwerten sie sich, und nun schrieb Blücher dem Magistrat unter dem 25. April 1813 folgenden Brief: „Unterzeichnetem Kgl. Commissarius zur Formierung der Landwehr wird soeben von denen Gefreiten Alexander und p. Cohnheim angezeigt, daß Ein wohllöblicher Magistrat der Stadt Wangerin, obgleich diese beiden von mir selbst als Freiwillige zur Kavallerie abgeteilt sind, dieselben zur In-

[1] Außer Abel werden noch Lewin Leyser und Michael Köppel genannt, beide auch bei Philippson.

fanterie verweisen will. Ich ersuche die Herren des vorbenannten Magistrats daher, sich dergleichen Willkürlichkeiten nicht zu erlauben, indem die Sache von uns abgemacht ist und es doch lediglich sein Bewenden behalten muß. Die Juden verdienen diese Auszeichnung auch, indem sie einen ebenso guten Sinn, wie die übrigen jungen Burschen einen verzagten, gezeigt haben. Ich bin überzeugt, daß nicht allein ich, sondern auch der 2. und 3. Commissarius, Herr Landrat von Borcke und Herr Bürgermeister Nitze (von Regenwalde) selbe Ansicht haben."

Nach dem bisher Gesagten dürfte feststehen, daß die Elite der pommerschen Juden ihre Schuldigkeit in vollem Maße getan hat.[1] Anders wird nun aber das Bild, wo die Darstellung zu denen übergeht, die den Zwang zum Waffendienst an sich herankommen ließen; doch ist es nicht viel an Einzelheiten, was die Akten darüber berichten.

Zunächst: einer ist von jeglichem Tadel auszunehmen, nämlich Gabriel Hirsch Ephraimssohn, der Rabbiner der Pyritzer Judenschaft. Der wollte sich vom Landsturm befreien und reichte zu dem Zwecke unter dem 9. Juli 1813 folgendes „gehorsamstes Promemoria" ein:[2]

„Da ich in Erfahrung gebracht, daß die Geistlichkeit von dem gewöhnlichen Exerzieren des gegenwärtigen Landsturms befreit ist, außer dieselben, die sich von selbst darzu widmen, da ich nun in meiner Religion dasselbe bin und vorstehe als die erste Person in der christlichen, so zweifle auch nicht, daß mir Eine General-Landsturmkommission ebendafür anerkennen und nicht geringer schätzen würd, mir sowie diese von dem gewöhnlichen Exercitio allergehor-

[1] Vgl.: Die Juden als Soldaten, S. VII. Ferner Hardenbergs Urteil in einem Schreiben an Graf Grote vom 4. Januar 1815: „Die jungen Männer jüdischen Glaubens sind die Waffengefährten ihrer christlichen Mitbürger gewesen, und wir haben auch unter ihnen Beispiele des wahren Heldenmutes und der rühmlichen Verachtung der Kriegsgefahren aufzuweisen, sowie die übrigen jüdischen Einwohner, namentlich auch die Frauen in Aufopferungen jeder Art den Christen sich angeschlossen haben: Freund, Emanzipation, I, S. 230 f. Graetz, Geschichte der Juden, Bd. 11, S. 320, Anm.

[2] Nr. 72, Bl. 81.

samst befreien. Dennoch will ich mir von dem Befehl Seiner Königlichen Majestät und meinen Mitbürgern keineswegs ausschließen, sondern werde, wann es die Not erfordern sollte, gewiß mein Leib und Leben als ein rechtschaffener Patriot für die gerechte, heilige Sache streiten helfen und es gewiß so machen, als Ruth im 1. Kapitel im 16. Vers saget, nämlich: Wo du hingehest, da will ich auch hingehen, und wo du bleibest, bleibe ich auch."

Der Erlaß, auf den sich Gabriel Hirsch bezog, verfügte, daß „die Geistlichen bei dem Landsturm nicht waffenführende Krieger sein könnten, sondern nur in der Qualität als Landsturmprediger zu gehöriger Zeit und am rechten Ort" tätig sein sollten, und auch das nur „die rüstigeren, jüngeren und kraftvolleren Männer".[1] So sprach der kleine Rabbiner, der am Ende seines Schreibens so hübsche Worte findet, einen durchaus berechtigten Wunsch aus, und er wird denn auch wohl keine Fehlbitte getan haben.

Außer ihm werden noch zwei Pyritzer Juden genannt, die nicht zum Landsturm heranwollten. Auch aus Wangerin wird nicht gerade Günstiges berichtet. Unter 9 vom Landsturm Beurlaubten waren 4 Juden; doch findet das seine Erklärung wohl darin, daß die Leute Hausierer waren und ihrem Beruf nicht entzogen werden sollten.[2]

Recht bedenklich erscheint, was von den Körliner Juden in den Akten steht.[3] Zwei, Salomon Saling und Moritz Mayer, hatten sich freiwillig gemeldet, 6 andere waren landwehrpflichtig, wollten aber sämtlich freikommen. Sie wurden deshalb am 17. April von den Stadtchirurgen Wendt und Kasten untersucht, und das Ergebnis war, daß mit einer Ausnahme alle tauglich befunden wurden. In der Tat ein starkes Stück! Doch dient es den fünf Schwindlern einigermaßen zur Entschuldigung, daß sie sich in sehr zahlreicher Gesellschaft befanden: von 39 christlichen Körlinern, die sich

[1] Nr. 57, Bl. 53 f.
[2] Nr. 72, Bl. 65 f. 80. Nr. 102, Bl. 41.
[3] Nr. 65, Bl. 26 ff. 38 f.

als dienstunfähig meldeten (unter nur 190—200 Landwehrpflichtigen), wurden ebenfalls recht viele, nämlich 26 für brauchbar und damit für Drückeberger erklärt.

Unter den fünf jüdischen Simulanten waren übrigens mehrere hartnäckige Leute. Die Akten berichten unter dem 20. April: Aron Meyer Frenckel stellt den Körliner Drechsler Joachim Heise für sich als Ersatzmann, gibt ihm 50 Taler Courant und übernimmt die Bekleidung sowie die Zahlung des Traktaments bis zum Ausmarsch in einen andern Kreis. Und weiter: Leiser Meyer stellt für seinen 27jährigen Sohn Samson, „der einen lahmen Arm und ein blödes Gesicht habe, und den er nicht aus seiner Handlung missen könne, den verabschiedeten (46jährigen) Reuter Johann Adam Otte". Dies unter folgenden Bedingungen: Otte erhält 20 Taler bar und eine Taschenuhr; 80 Taler bleiben bei Meyer zu 5% stehen, Frau Otte erhält die Zinsen und, wenn ihr Mann fällt, auch das Kapital.

Hierzu ist zu bemerken, daß außer den beiden Juden auch ein christlicher Bäckermeister einen Ersatzmann stellte,[1] und daß überhaupt die Darbietung eines Stellvertreters nichts so ganz Unerhörtes war. Unter dem 31. März hatte der König für alle wirklich Unabkömmlichen die Exemtion verfügt[2] und dabei die Erwartung ausgesprochen, „daß sie, je nachdem es der Zustand ihres Vermögens erlaubt, die völlige Ausrüstung eines Landwehrmannes zu Fuß oder zu Pferde statt ihrer freiwillig übernehmen werden". Auf diese Weise kamen z. B. in Körlin 4 und in Stolp 33 Personen los. Der Kabinettsbefehl bedeutete gewiß nicht die Zulassung der Stellvertretung, aber doch etwas Ähnliches.

Ein dritter von den fünf, der Leinewebergeselle Abraham Meyer, schlug ein anderes Verfahren ein, um dem schrecklichen Mars zu entrinnen.[3] Als er im Herbst zur Reserve eingezogen werden sollte, verschwand er, und

[1] Zwei weitere Fälle in Nr. 19, Bl. 15.
[2] Nr. 94, Bl. 5.
[3] Nr. 66, Bl. 16. 27.

der Vater bezahlte gewiß gern die 5 Taler Strafe, die der Magistrat ihm androhte. Ein ähnlicher Fall wird aus Tempelburg berichtet;[1] doch war das Entweichen ebenso wenig eine eigentümlich jüdische Gepflogenheit wie die Darbietung eines Stellvertreters. Es kam vielmehr auch sonst oft genug vor, besonders in den Grenzbezirken.

Wie von Körlin, so ist schließlich auch von Schlawe wenig Erfreuliches zu berichten. Von 12 bisher Eximierten meldeten sich 6 freiwillig; unter den anderen 6 aber waren 3 Juden, nämlich Joseph und Isaak Salomon, die Söhne des Kaufmanns J. J. Salomon, des Entrepreneurs, und ferner Meyer Marcus, von dem es in der Liste heißt: „Ist bis jetzt aus natürlicher Furcht für dem Soldatenstande zurückgeblieben; wenn es aber durchaus befohlen wird, so ist er bereit, sich dem Befehl zu fügen".[2] Da Meyer somit, wenn auch nur gezwungen, seine Schuldigkeit tun wollte, kann er hier ausscheiden. Dann bleiben nur noch die beiden Salomons.[3] Die aber lehnten den Eintritt ins Heer glatt ab, Joseph wegen Untauglichkeit und Isaak, weil er schon Bürger sei. Damit war ihnen indes noch lange keine Sicherheit gegen die Einstellung gegeben, und deshalb hat der Vater, wie hier wohl mit gutem Grunde vermutet wird, etwas getan, weswegen ihm seine Glaubensgenossen von heute wohl mit Recht zürnen können.

Zur Entschuldigung kann jedoch gleich angeführt werden, daß auch hier das Sprichwort von den bösen Beispielen gilt. Die westpreußischen Judenschaften waren schuld, besonders die des Kreises Deutsch-Krone. An der Spitze dieser Gemeinde stand August Johann Friedeberg aus Märkisch-Friedland, der dem Leser bereits als umsichtiger und erfolgreicher Entrepreneur bekannt ist, „ein Mann, der in seinen Kreisen viel Achtung genoß und als guter Patriot allgemein bekannt war".[4] Nachdem er schon vorher einen Versuch

[1] Nr. 19, Bl. 35 ff.

[2] Nr. 81, Bl. 11.

[3] Abgesehen von Kallmann Hirschfeld, von dem die Akten berichten, daß er sich von den Landsturmübungen drückte: Nr. 80, Bl. 30 ff.

[4] Landwehr in Pommern, S. 118.

gemacht hatte, seine Glaubensgenossen durch eine Geldzahlung von der Dienstpflicht zu befreien, trat er am 15. Mai mit einem neuen Antrage und mit noch größeren Anerbietungen an das Militärgouvernement heran. „Er erbot sich, dafür 10 000 Taler zur Staatskasse zu zahlen und zu den der Kreiskasse bereits angebotenen 1000 Talern noch andere 2000 Taler hinzuzufügen. Ferner verpflichtete er sich, 100 Gewehre und 50 Säbel sofort der Landwehr zur Disposition zu stellen, 3 schwarze Husaren und 4 Landwehrleute völlig zu equipieren. Dieser Antrag war von einem Geschenk von 24 kompletten Gewehren begleitet."

Friedeberg begründete seine Eingabe durch das bekannte unvorsichtige Wort: „Ich würde mich diesem Gesuche gar nicht unterzogen haben, wenn ich nicht völlig überzeugt wäre, daß bei jetzigen Zeiten feige Memmen gar nichts, dagegen 10 000 Taler bar Geld sehr viel helfen können." Beyme war derselben Ansicht, und auf seine Empfehlung erklärte sich denn auch der König unter dem 29. Mai mit dem Handel einverstanden.

In unmittelbarem Anschluß an dieses Vorgehen der westpreußischen Juden begann nun auch eine entsprechende Aktion in Pommern.[1] J. J. Salomon, S. G. Kersten, A. E. Abel, L. D. Aron und J. Zade vereinigten sich namens der Judenschaften zu Schlawe, Pollnow, Rügenwalde, Bublitz und Polzin zu einer Petition an das Militärgouvernement, die das Datum: Schlawe, den 1. Juli 1813 trägt. In Schlawe ist das Schriftstück aufgesetzt, und Salomon steht voran: er ist also wohl sicher der Urheber der Eingabe. Als Provinzial-Judenältester war er ohnehin der nächste dazu; aber außerdem hatte wohl auch die große Entreprise für die Landwehr des Schlawer Kreises sein Selbstbewußtsein so gesteigert, daß er meinte, dasselbe unternehmen und erreichen zu können wie die Konkurrenz in Märkisch-Friedland.

In dem Schreiben hieß es, man habe erfahren, daß „die Bekenner der mosaischen Religion in einigen Kreisern

[1] Das Folgende nach Nr. 20.

und Städte in Westpreußen" von der Dienstpflicht befreit seien, und man bitte um das gleiche. Man bitte — so heißt es nun wörtlich — „nicht aus Mangel an Patriotismus, sondern einzig und allein lieget zum Grunde die Unmöglichkeit der Beobachtung der religiösen Gesetze, welche durch den Militärdienst durchaus ganz cessieren müssen, und hauptsächlich sind die besten, zum Militärdienst tauglich gewesenen Subjekte bereits eingezogen; die annoch vorhandenen, welche auch nur aus einigen ca. 15—20 Mann bestehen, sind teils untauglich und teils ihrer Familie unentbehrlich". Man sei zu jeder Unterstützung des Staates bereit, und wenn das Militärgouvernement auf die Bitte eingehe, so werde man eine Abordnung nach Stargard schicken und „die näheren allerhöchsten Bestimmungen wegen Abtragung der baren Geldsumme erwarten". In der Zwischenzeit bitte man den „kompetierenden" Landräten aufzugeben, „daß dieselben mit der Aushebung der Kantonpflichtigen aus den genannten fünf Städten von unserer Mitte einstweilen Anstand nehmen, bis die Sache reguliert".

Beyme übersandte das Gesuch sofort dem Könige und bat ihn um Äußerung darüber, ob er „dergleichen Befreiung vom aktiven Kriegsdienst gegen Vergeltung überhaupt und besonders rücksichtlich der Deutsch-Kronischen Juden zu approbieren geruhen wolle".[1]

Salomon aber, einmal im Zuge, tat inzwischen noch einen weiteren Schritt. „Als Vorsteher des Oberkreises, welcher die Städte von Massow bis Lauenburg in sich hält", verband er sich jetzt mit dem Vorsteher des Unterkreises, dem Provinzial-Judenältesten Fabian Joseph Salomon in Stargard, um nunmehr die Befreiung sämtlicher Juden zu erwirken. Unter dem 27. Juli machten die beiden eine neue Eingabe an das Militärgouvernement, die im wesentlichen dieselben Gedanken vortrug wie die erste.[2] Einzig und allein „die Religion, welche beim Militärdienst gänzlich

[1] Hiernach kann er die Kabinettsorder vom 29. Mai noch nicht in den Händen gehabt haben.

[2] v. Pflugk-Harttung, Leipzig 1813, S. 92 f.

zernichtet werden würde", sei die Ursache ihres Gesuchs, und es handle sich auch nur um sehr wenige Leute, „da überhaupt sich nur 160 Familien in der Provinz befinden, wovon viele alte abgelebte, teils nicht von männliche als auch welche gar nicht beerbt und die übrigen von solcher Leibeskonstution (so), daß sie zum Militärdienst ganz unbrauchbar sind". Als Gegenleistung boten die Supplikanten einen Tag später 6000 Taler.

Beyme war geneigt, auch diesen Antrag dem Könige zu empfehlen, „in Betracht dessen, daß mit wenigen Ausnahmen die Juden vor der Hand wohl kaum Soldaten werden dürften, welche zu sonderlichen Erwartungen berechtigen". Doch fand er „das Anerbieten der Summe von 6000 Talern für diese Befreiung der Judenschaft einer ganzen großen Provinz überaus geringe" und fragte deshalb bei der Regierung an, wie viel zu fordern sei. Ingersleben aber, durch ein Monitum wegen angeblich zu großer Nachsicht scharf gemacht, wollte von einer Exemtion „in diesem heiligen Kriege" überhaupt nichts wissen und schrieb (4. August) mit Bezug auf den Wert der jüdischen Mannschaften zurück: „Auch fürchten wir nicht, daß die Juden vor der Hand keine sonderliche Soldaten werden dürften; die öffentlichen Blätter haben schon in diesem Kriege mehrerer ausgezeichneter Krieger jüdischer Religion gedacht, und in den französischen und italienischen Armeekorps dienen viele tapfere Juden in allen Offiziergraden."[1] Wenn aber doch nun einmal Geld genommen werden solle, so seien jedenfalls 24 000 Taler das mindeste, was man verlangen müsse, schon allein mit Rücksicht darauf, daß die pommerschen Juden wahrscheinlich viel reicher seien als die Deutsch-Kronischen, die bei wenig höherer Zahl 12 000 Taler geboten hätten.

Das war Musik in Beymes Ohren, und bald gab er den beiden Salomons entsprechenden Bescheid (9. August). Diese sandten nun sogleich Kommissare von Stadt zu Stadt

[1] Vgl. Freund, Emanzipation, II, S. 207.

und ermahnten ihre Glaubensgenossen zur Anspannung aller Kräfte, mußten dann aber dem Militärgouvernement erklären, mehr als 8000 Taler seien „alle angewandte Mühe ohnerachtet" nicht aufzubringen gewesen (26. August).[1] Beyme erwiderte, nach „reiflicher Erwägung aller dabei konkurrierenden Umstände" müsse es bei den 24 000 Talern bleiben. Und nun geschah etwas beinahe Unglaubliches: der Schlawer Salomon ließ den Stargarder Salomon im Stich! Er bot (31. August) für seinen Oberkreis allein 8000 Taler und suchte dem Militärgouvernement die besonderen Vorteile seiner Offerte klarzumachen. „Die Tauglichsten und zum Militärdienste konstituierten Subjekte", so schrieb er, „sind bereits schon als Freiwillige engagiert, die übrig noch wenig vorhandenen sind keine streitfähigen, tapfere und gesunden, ... und glaube ich dem Staate durch das besagte Opfer mehrere Dienste zu leisten, als wenn etwa 10, 15 bis 20 unkultivierte Menschen in Reihe und Glied stehen, die dem Ganzen mehr schaden wie vorteilen." Aber seine Überredungskunst blieb ohne Erfolg. Er erhielt (2. September) zur Antwort, „daß auch auf seinen Antrag nicht reflektiert werden, überhaupt das unterzeichnete Militärgouvernement auf eine Abfindung mit den Judenschaften einzelner Teile der Provinz sich nicht einlassen könne"; „die Abfindung in der geforderten Summe müsse im ganzen geschehen", und „es bleibe demnach die Sache der sämtlichen pommerschen Juden, sich deshalb untereinander zu vereinigen." Damit enden die Akten. Man möchte gern annehmen, daß das Militärgouvernement seinen Willen schließlich doch noch durchgesetzt hat; doch war die verlangte Summe im Verhältnis zu der Zahl der Juden wohl sicher zu hoch, und also könnte der Handel auch an der übermäßigen Forderung gescheitert sein.

Es dürfte, wie bereits gesagt, ziemlich gewiß sein, daß J. J. Salomon aus Schlawe die Hauptschuld an dieser Aktion hat, die ihr Teil dazu beiträgt, den Juden von heute die Freude der Erinnerung an das große Jahr etwas zu

[1] v. Pflugk-Harttung, S. 113 f.

trüben. Indes, allzu schwer darf man den Fall nicht nehmen. Diese Juden der östlichen Provinzen waren, als Ganzes betrachtet, der Höhe noch fern:[1] das zeigt mehr als alles andere der Mangel an Stolz und Zurückhaltung, den gerade die führenden Männer offenbaren. Nur um einige Gemeindemitglieder von der Aushebung zu retten, gebraucht Friedeberg ein Wort, das noch heute gegen die Rasse benutzt wird.[2] Und Salomon macht es kaum besser. Das ist ohne Zweifel eine Nachwirkung der langen Knechtschaft, und deshalb muß man sich hüten, der merkwürdigerweise gerade von jüdischer Seite geäußerten Ansicht zuzustimmen, daß die Freiheitskriege „den Prüfstein bildeten für die den Juden eben gewährte Emanzipation".[3] Von jemand, der sich in besonders schwieriger, noch völlig ungewohnter Lage befindet, der noch ein ganz junger Anfänger in der Erfüllung neuer Pflichten ist, darf man nicht eine gleich korrekte Haltung erwarten, wie von einem, der schon lange fest und sicher an seinem Platze steht.

---

[1] Vgl. Freund, Emanzipation, II, S. 472. Vgl. „Auch ein Erinnerungsblatt", in: Beilage zu Nr. 209 der Kreuzzeitung (7. Mai 1913).

[2] Vgl.: Theaterelend und Reichstheatergesetz, Flugblatt 1913, S. 5.

[3] J. Freund, Die Freiheitskriege und die Juden, a. a. O., S. 27.

Listen.

1. Das Pommersche National-Kavallerieregiment.

Nr.	Charge	Vor- und Zuname	Alter	Dienstzeit Jahr	Dienstzeit Monat	Geburtsort[1]	Profession	Bemerkungen
1	Unteroffizier	Heiligtag	25		5	Nahausen	Studiosus	
2	„	G. C. F. Herring	27		6	Stettin	Referendar	
3	„	Spelling	22	8	7	Bärwalde	Goldschmied	hat schon 8 Jahr beim Reg. v. Irwing-Dragoner gedient.
4	„	W. F. Debicke	20		6	Elvershagen	Offiziant	
5	„	v. Löwenklau	23		5	Stettin	Landwirt	
6	„	Kollat	37		6	„	Barbier	
7	„	v. Wedell I.	17		6	Blankensee	Oekonom	
8	„	Wilhelm Wach	26		6	Stettin	Zimmermann	
9	Stabstrompeter	Christ. Freese	29	3	6	Treptow a. R.	Musikus	
10	Trompeter	Joh. Ludwig Elfenbein	20		6	Massow	„	
11	„	Alberts	24		6	„	„	
12	Elite	Weinholz	20		6	Stargard	Hdlgsdiener	
13	„	v. Wedell II.	16		6	Blankensee	Oekonom	
14	„	Stresemann	20		6	Stargard	„	
15	„	v. Kleist	22		5	Kieckow	Landwirt	
16	„	v. Gersdorf	22		4	Scholf (so)	Gutsbesitzer	
17	„	Wellmann	20		7	Stargard	Oekonom	
18	„	Joh. Gottl. Zimmermann	23		6	Pasewalk	Sekretär	

19	Elite	Vogelair	24		5	Stettin	Hdlgsdiener	
20	„	Albert Putzke	21		5	Greifenhagen	„	
21	„	Christ. Fr. Bagemühl	20		4	Kammin	Uhrmacher	
22	Jäger	Joh. Gottl. Gramentz	22		6	Stargard	Knecht	
23	„	Friedrich Wendt	24		6	Bahn	Bedienter	
24	„	Karl Friedr. Ricks	22		6	Stargard	Postillon	
25	„	J. F. W. Schneidewendt	19		6	Treptow a. R.	Sattler	
26	„	Friedrich Rohde	22		6	Stargard	Postillon	
27	„	Johann Kreter	19		6	„	Schuhmacher	
28	„	Johann Fleischer	20		6	Demmin	Knecht	
29	„	Gottfried Stübert	34		6	Pasewalk	Handschuhm.	12 Jahr beim Reg. Königin-Dragoner gedient.
30	„	Friedrich Steer	18		6	Pyritz	Schmied	
31	„	Friedrich Köhn	22		6	Wittichow	Knecht	
32	„	Daniel Mühlenbeck	21		6	Mulkenthin	„	
33	„	Birckholz	19		6	Hagen	Stellmacher	
34	„	Joh. Friedr. Oesterreich	21		6	Stargard	Schmied	
35	„	Friedrich Lenz	19		6	„	Knecht	
36	„	Joh. Gottl. Krause	18		6	„	Schuhmacher	
37	„	Gottfried Müller	18		6	„	Knecht	
38	„	Peter Müller	24		6	„	Müller	
39	„	Emanuel Hintze	25		6	Greifenhagen	Tischler	
40	„	Christ. Krüger	19		5	Daber	Fleischer	
41	„	Friedr. Schultz	25		5	Wittichow	Knecht	
42	„	Karl Repplin	21		5	Stargard	Maurer	

[1] Die Rubrik „Provinz" ist ausgelassen, weil die Aufgeführten sämtlich als Pommern bezeichnet sind.

Nr.	Charge	Vor- und Zuname	Alter	Dienstzeit Jahr	Dienstzeit Monat	Geburtsort	Profession	Bemerkungen
43	Jäger	Gottfried Wahl	19		5	Dölitz	Gärtner	
44	„	Wilhelm Großkreutz	18		4	Stargard	Schmied	
45	„	Joh. Reinicke II.	21		6	„	Knecht	
46	„	Christ. Glause	24		4	Ganskow	„	
47	„	Ludwig Sommer	20		4	Stargard	Gärtner	
48	„	Friedr. Wilhelm Rasch	25		5	„	Nagelschmied	
49	„	Samuel Aug. Rusch (so)	23		5	„	„	
50	„	Mich. Friedr. Maaske	18		5	Klütz	Knecht	
51	„	Joachim Pagel	23		5	Treptow a. R.	Maurer	
52	„	Michael Schreiber	28		5	„	Knecht	
53	„	Wilhelm Gans	30		6	Kolberg	Maurer	
54	„	Martin Barteldt	20		7	„	Knecht	
55	„	Ludwig Rabbehl	28		5	Stettin	Ziegler	
56	„	Gottfried Hennemann	19		5	Stargard	—	
57	„	Dan. Fr. Burgemeister	20		6	„	Knecht	
58	„	Ludwig Steinfeldt	19		6	„	Schneider	
59	„	Fr. W. Dams	27		6	Köselitz	Brauer	
60	„	Christian Pagel	19		6	Treptow a. R.	Müller	
61	„	Joh. Friedr. Müller	20		6	Stettin	Schuhmacher	
62	„	Christian Wollenberg	18		6	Anklam	Müller	
63	„	Friedr. Tescke	22		6	Stargard	Schneider	
64	„	Karl Aug. Herling	20		6	„	Tischler	
65	„	Friedr. Pöppel	26		5	Kollin	Knecht	
66	„	Fr. Aug. Behling	22		5	Stolpe	„	
67	„	Karl Seeliger	19		5	Pasewalk	Schuhmacher	

68	Jäger	Christ. Fr. Maaß	20		5	Moritzfelde	Knecht	
69	„	Mich. Friedr. Kühl	25		6	Mulkenthin	„	
70	„	Wittchow	25		5	Kallies b. Pyritz (so)	Tuchmacher	
71	Elite	Schmalz	24		4	Kolberg	Apotheker	
72	Jäger	Joh. Chr. Höffert	20		6	Hermersdorf (so)	Schneider	
73	„	Joachim Daniel Giese	20		6	Tolz	Hutmacher	
74	„	Karl Ludw. Priewe	20		6	Stargard	Knecht	
75	„	Reinicke I.	21		6	Jeseritz	„	
76	„	Ludwig Ehlert	23		5	Ueckermünde	Maurer	
77	„	Karl Ferdinand Müller	20		6	Stargard	Bäcker	
78	„	Frohreich	24		7	„	Knecht	
79	Wachtmeister	Karl Ludw. v. Borcke	22		6	Kurtshagen (so)	Oekonom	
80	Quartiermeister	August Mathies	27		4	Stargard	Kaufmann	
81	Unteroffizier	v. Massow	21		3	Groß-Volz	Oekonom	
82	„	Kurt Graf v. Schwerin	29		6	Schwerinsburg	Gutsbesitzer	
83	„	Ludwig Meißner	22		6	Ahlbeck	Oekonom	
84	„	Friedrich Cortüm	20		6	Jarmen	„	
85	„	Ernst Dudy	28		6	Gnewekow	„	
86	„	David Hahn	26		6	Stargard	Schuhmacher	
87	„	Wilhelm Kröning	22		6	Wilhelmsburg	Kaufdiener	
88	Trompeter	Karl Friedr. Hübner	20		6	Gartz a. O.	Musikus	
89	Elite	Karl Friedrich Meißner	24		6	Ahlbeck	Oekonom	
90	„	Christian Langenfeldt	32		6	Stepenitz	Müller	
91	„	Theodor Borghardt	21		5	Stettin	Kaufmann	
92	„	Karl v. Mayn	17		7	Mellenthin	Oekonom	

Nr.	Charge	Vor- und Zuname	Alter	Dienstzeit Jahr	Dienstzeit Monat	Geburtsort	Profession	Bemerkungen
93	Elite	Wilhelm Kotelmann	17		6	Treptow a. R.	Schönfärber	
94	„	Johann Behrndt	20		6	Brinckenhoff (so)	Oekonom	
95	Jäger	Friedrich Peters	23		5	Schwerinsburg	Schneider	
96	„	Johann Schmuel	23		6	Rosenow	Knecht	
97	Elite	Heinrich Taube	24		7	Alt-Brandenb.	Oekonom	
98	Jäger	Michaelis	24		6	Massow	Hdlgsdiener	
99	„	Daniel Friedr. Thiede	21		6	Wanitz (so)	Müller	
100	„	Christian Mann	20		5	„	Knecht	
101	„	Christian Patzky	22		5	„	„	
102	„	Ernst Stellmacher	18		5	Peglow	Gärtner	
103	„	Friedrich Paul	20		6	Schwerinsburg	Schulhalter	
104	„	Karl Köhn	19		6	„	Knecht	
105	„	Martin Fisch	35		6	Ritzen (so)	Ackersmann	
106	„	Karl Friedrich Hancke	19		6	Wildenhagen	Gärtner	
107	„	Johann Wendt	20		6	Rottmannshagen	Knecht	
108	„	Wilhelm Gumoll	24		6	Rottmannshagen	Schneider	
109	„	Friedrich Künstler	22		6	Stettin	Stellmacher	
110	„	Johann Behrndt	20		6	Brinckenhoff	„	
111	„	Gottfried Wall	19		6	Kunow	Knecht	
112	„	Moritz Haacker	23		5	Kortlow	Knecht	
113	„	Friedrich Zanow	22		6	Utzedel	Beamter	
114	„	Karl Dittmann	17		5	Stolzenburg	Student	

115	Jäger	Johann Tesch	19		5	Ducherow	Drechsler	
116	„	Friedrich Grunzig	22		5	„	Müller	
117	„	Karl Putzier	23		6	„	Schäfer	
118	„	Moritz Schroeder	20		6	Leistenow	Bedienter	
119	„	Karl Gellendin	17		6	Ducherow	Knecht	
120	„	Gottfried Hoitzfeldt	22		6	Stolzenburg	Müller	
121	„	Johann Rumbauer	17		6	Naugard	Sattler	
122	„	Karl Mohrmann	17		6	Stargard	Schuhmacher	
123	„	Augutz Müller	19		6	Tenzerow	Tischler	
124	„	Karl Franck	22		6	Potsdam	Hdlgsdiener	
125	„	Friedrich Hesse	18		6	Lübtow	Schuhmacher	
126	„	Johann Caxdorff	20		6	Krien	Knecht	
127	„	Gottlieb Voy	18		6	Pyritz	Tischler	
128	„	Joh. Friedrich Köhler	19		6	Wollin	Schneider	
129	„	Johann Hartwig	18		6	Ahlbeck	Knecht	
130	„	Karl Wilh. Wentzel	26		6	Gellin	Ackersmann	
131	„	Christian Meyer	25		6	Stretensee		
132	„	Simon Lewerenz	22		6	Iven	Knecht	
133	„	Friedrich Langcabel	23		6	Klewe	Brauer	
134	„	Friedr. Wilh. Krumm	26		6	Stargard	Ackersmann	
135	„	Karl Friedr Knöpel	20		6	Blumenthal	Schuhmacher	
136	„	Friedrich Fengler	19		6	Rossin	Knecht	
137	„	Friedrich Goercke	18		6	Messenthin	Ackersmann	
138	„	Karl Weller	22		5	Stargard	—	
139	„	Georg Pommerainckе	24		5	Stettin	Knecht	
140	„	Friedrich Zeisler	24		6	Blumenthal	„	
141	„	Friedrich Henning	18		6	Krien	„	
142	„	Christian Fischer	19		6	Rügenwalde	Hdlgsdiener	
143	„	Joachim Warner	19		5	Kummerow	Knecht	
144	„	Karl Friedrich Winter	21		6	„	Rittsetzer (so)	

Nr.	Charge	Vor- und Zuname	Alter	Dienstzeit Jahr	Dienstzeit Monat	Geburtsort	Profession	Bemerkungen
145	Jäger	Joh. Michael Reincke	19		6	Blumenthal	Knecht	
146	„	Johann Steegemann	26		6	Fernantzow[1]	„	
147	„	Wilhelm Hamm	19		6	Blumenthal	„	
148	„	Heinrich Radant	19		6	Rangerin(so)	Schneider	
149	„	Karl Rettschlag	19		5	Torgelow	Knecht	
150	„	Johann Gate	20		5	Lessenthin	„	
151	„	Karl Kortüm	27		5	Anklam	Kutscher	
152	„	Christian Jaeger	24		5	Lessenthin	Knecht	
153	„	Friedrich Willmann	18		5	Ducherow	„	
154	„	Johann Roggenbau	19		5	Kummerow	Schneider	
155	„	Karl Neuendorff	22		5	Rottmannshagen	Müller	
156	„	Karl David	19		5	Liepen	„	
157	„	Daniel Freese	23		5	Kölln	„	
158		Johann Horn	24		5	Kummerow	Schuhmacher	
159	„	Friedrich Diedrich	19		5	Ahlbeck	Seemann	
160	„	Karl Zingelmann	18		5	Anklam	Sattler	
161	„	Friedrich Tesch	21		6	Aschersleben	Knecht	
162	Quartiermeister	Karl Wilh. Frommholz	31		6	Stettin	Polizeisekret.	
163	Unteroffizier	Joh. August Mattner	21		4	Labuhn	Kondukteur	
164	„	Friedr. Wilh. Fischer	26		6	Anklam	Musikus	
165	„	Joh. Friedrich Adelung	35		6	Stargard	Regierungsoffiziant	
166	„	Heinrich Sperling	24		5	Petznick	Oekonom	
167	„	Karl Friedr. Hintzmann	19		5	Stargard	Gärtner	

Nr.	Charge	Vor- und Zuname	Alter	Dienstzeit Jahr	Dienstzeit Monat	Geburtsort	Profession	Bemerkungen
168	Elite	Karl Ludwig Hehlen	19		6	Stettin	Hdlgsdiener	
169	„	Theodor v. Beringe	20		5	Clausberg (so)	Oekonom	
170	„	Julius Hardenberg	24		6	Stargard	Musiklehrer	
171	„	Friedrich Kaebelmann	20		6	„	Hdlgsdiener	
172	„	Christ. Phil. Bartz	20		6	Stettin	Brunnenmach.	
173	„	Joh. Wilh. Brandenburg	20		6	Clausberg	Oekonom	
174	„	Wilhelm Bodenstein	26		5	Kolbatz	Theolog	
175	„	Martin Ferd. Struwe	34		6	Gartz a. O.	Oekonom	
176	„	Karl Wilh. Meumann	21		5	Stargard	Studiosus	
177	„	Heinrich v. Vormann	17		5	Billerbeck	„	
178	„	Ferdinand v. Falckenstein	17		6	Lüskow	„	
179	„	August Wolff	18		6	Anklam	Apotheker	
180	„	Karl Ludwig Druschke	36		5	Mandelkow	Oekonom	
181	„	Karl Lehmann	18		6	Friedland	„	
182	„	v. Papstein	21		3	Blumberg	„	
183	„	Jeremias Abel	20		1	Stargard	Hdlgsdiener	
184	Jäger	Karl Mutschall	26		6	Massow	Schuhmacher	
185	„	Karl August Schulze	19		6	Stargard	Kopist	
186	„	Gottfried Ladendorff	23		6	Schwartenberg (so)	Müller	
187	„	Karl Becker	19		6	Stettin	Schneider	
188	„	Karl Gottfr. Ehrhard	21		6	Greifenhagen	Zimmermann	
189	„	Johann Neske	39		6	Zirchow	Jäger	
190	„	Joh. Heinrich Sonntag	17		6	Stargard	Schneider	
191	„	Wilhelm Falck	21		6	Zachan	Schmied	
192	„	Karl Ludwig Kammin	22		6	Bahn	Postillon	
193	„	Gottfried Theel	26		5	Greifenhagen	Ackersmann	
194	„	August Meesow	27		5	„	„	

[1] Wohl Ferdinandshof.

Nr.	Charge	Vor- und Zuname	Alter	Dienstzeit Jahr	Dienstzeit Monat	Geburtsort	Profession	Bemerkungen
195	Jäger	Friedrich Tesch	19		6	Schönberg	Drechsler	
196	"	Ernst Martick	18		6	Pasewalk	Stellmacher	
197	"	Friedrich Bartz	21		6	Stargard	"	
198	"	Friedrich Haacke	19		6	Anklam	Knecht	
199	"	Karl August Eponi	24		6	Stolpe	Schneider	
200	"	Joh. Gottl. Sonnenburg	22		6	Schlawe	Schuhmacher	
201	"	Friedrich Tesmar	20		6	Stargard	Knecht	
202	"	Heinrich Kristmann	19		6	Raumannsaue (so)	"	
203	"	Karl Gillner	23		6	Klein-Lien (so)	Schneider	
204	"	Ludwig Schuhmacher	23		6	Stettin	"	
205	"	Joh. Gottlieb Kolbe	26		6	Raumannsaue	Knecht	
206	"	Friedrich Schwarz	21		6	Denzin	"	
207	"	Christian Passow	20		6	Klabendorf (so)	"	
208	"	Karl Lehmann	26		6	Anklam	"	
209	"	Karl Pögel	25		6	Massow	"	
210	"	Martin Schulz	23		6	Treptow a.R.	Schuhmacher	
211	"	Karl Friedrich Propp	18		6	Kunow	Knecht	
212	"	Ferdinand Haese	19		6	Stargard	Schlächter	
213	"	Johann Otto	18		5	Ueckermünde	Schmied	
214	"	Ernst Magdeburg	27		6	Treptow a.T.	Müller	
215	"	Karl Pröchel	20		5	Ueckermünde	Knecht	
216	"	August Krause	25		6	Massow	Schuhmacher	
217	"	Karl Phil. Bartz	17		6	Stargard	Stellmacher	

Nr.	Charge	Vor- und Zuname	Alter	Dienstzeit Jahr	Dienstzeit Monat	Geburtsort	Profession	Bemerkungen
218	Jäger	Joh. Friedr. Eichmann	24		6	Stettin	Tischler	
219	"	Karl Laufmann	22		6	Meßge (so)	Ackersmann	
220	"	Johann Röhse	32		6	Barkow	Schäfer	
221	"	Gottfried Zastrow	24		6	Neuendorf	Knecht	
222	"	Joh. Friedr. Waldmann	18		6	Karlsbach	"	
223	"	Karl Ludwig Friedrich	26		6	Pyritz	Müller	
224	"	Martin Holz	20		6	Lübzin	Knecht	
225	"	Joh. Gottfried Schranck	20		6	Wangerin	Müller	
226	"	Christian Baethcke	27		6	Kremmin	Knecht	
227	"	Joh. Friedrich Voigt	18		6	Sophienthal	"	
228	"	Karl Foucher	21		5	Stettin	Müller	
229	"	Friedr. Wilh. Schiewe	19		6	Barnims-kunow	Schuhmacher	
230	"	Joh. Gottfr. Kornstaedt	19		6	Kunow	Knecht	
231	Unteroffizier	Friedrich Qualitz	28		6	Stolpe	Gärtner	
232	Jäger	Joh. Friedr. Petersdorff	27		6	Hunersberg(so)	Tabakspinner	
233	"	Christian Kummerow	22		6	Stettin	Müller	
234	"	Joh. Gottlieb Pieper	19		6	Stargard	Töpfer	
235	"	Gottlieb Koehn	23		6	Stettin	Ackersmann	
236	"	Karl Gottlieb Reetz	21		6	Stargard	Tischler	
237	Jäger	Martin Pöppel	22		6	Kollin	Knecht	
238	"	Karl Lemcke	20		6	Schlatow(so)	"	
239	"	Johann Schwarz	25		5	Petznick	"	
240	"	Heinrich Schröder	18		5	Billerbeck	Bedienter	
241	"	Gottlieb Hillmann	20		5	Gersdorf	Knecht	
242	"	Wilhelm Schaefer	27		5	Meßge	"	
243	"	Karl Davids	26		5	Pasewalk	Müller	
244	Unteroffizier	Joh. Friedrich Paul	38		6	Moruhn (so)	Maurer	
245	Jäger	Friedrich Kastner	20		6	Kolbatz	Stellmacher	

Es folgen nun
246—286 die Kurmärker, darunter 5 Unteroffiziere und 6 Eliten (diese 6 sind: 1 Lehrer, 2 Handlungsdiener, 1 Lackierer, 1 Oekonom, 1 Drahtzieher).
287—313 die Neumärker: keine aus Dramburg und Schivelbein, 5 aus Schönfließ. 1 Trompeter, 1 Unteroffizier, 1 Wachtmeister (Wilh. Ludw. Timme, 25 J., aus Krossen, Oekonom), 2 Eliten (Handlungsdiener, Müller).
314—320 die Uckermärker, darunter 1 Unteroffizier, 1 Elite (Offiziant).
321—324 die Priegnitzer, darunter 1 Quartiermeister (Postsekretär).
325—334 die Schlesier, darunter 2 Eliten (Offiziant, Oekonom).
335—337 Mark Brandenburg (wohl Nachtrag).
338—339 die Preußen: 1 Unteroffizier, 1 Elite (Oekonom).
340—350 die Westpreußen, darunter 1 Elite (Oekonom).
351—366 Schwedisch-Pommern (353 ist ausgelassen):

Nr.	Charge	Vor- und Zuname	Alter	Dienstzeit Jahr	Dienstzeit Monat	Geburtsort	Profession	Bemerkungen
351	Jäger	Johann Moritz	20		5	Auerweben(so)	Knecht	
352	„	Friedrich Schütz	20		5	Franzburg	Schuhmacher	
354	„	Joh. Christian Kuß	18		6	Bauen (so)	Knecht	
355	„	Reusch	23		5	Nonnendorf	„	
356	„	Martin Schmidt	20		5	—	„	
357	„	Joh. H. Kuhfahl	22		5	—	„	
358	Elite	Karl v. Corswant	17		6	Nienenbeck (so)	Jurist	
359	Jäger	Peter Heinrich Schmidt	20		6	Petschow	Knecht	
360	„	Ernst Wolff	20		6	Rentzin (so)	Weber	
361	„	August Ohlbrecht	21		5	Stralsund	Brauer	
362	„	Johann Schulz	21		6	Klotzow	Bäcker	
363	„	Friedrich Schulz	20		4	Greifswald	Knecht	

364	Jäger	Friedrich Meinicke	22		5	Putbus	Knecht	
365	„	Friedr. Aug. Alsmos	22		6	Greifswald	Bedienter	
366	„	Wilhelm Breeser	24		6	„	Schneider	

367—368 die Hannoveraner, darunter 1 Trompeter.
369—385 die Westfalen, darunter 2 Unteroffiziere (Mechanikus, Oekonom) und 3 Eliten (Kaufmann, Kanzlist, Schauspieler); die Gemeinen lauter Handwerker, 1 Knecht.
386—407 die Mecklenburger, darunter 1 Elite (Handlungsdiener), acht Knechte, 1 Bedienter.
408—419 die Sachsen, darunter 1 Elite (Kaufmann); die Gemeinen lauter Handwerker, 1 Knecht.
420—424 die Bayern, darunter 1 Unteroffizier (Buchbinder); die übrigen Hutmacher, Schneider, Handschuhmacher, Kürschner).
425 ein Schwarzburger (Trompeter, Musikus).
426 ein Böhme (Schlächter).
427 noch ein Bayer (Schneider).
428 ein Schweizer aus St. Gallen (Kammmacher).
429—431 Herzogtum Warschau, darunter 1 Elite (Referendar); die beiden anderen: Schiffer, Schreiber.
432—433 Fürstentum Dessau (2 Studenten).
434—435 zwei aus Kopenhagen (deutsche Namen), darunter 1 Elite (Schauspieler, der andere ein Bäcker).
436 ein Mährer (Tischler, mit deutschem Namen).
437—438 zwei aus Holland (Joseph van der Krubel, Schiffer; der andere ein Zinngießer).
439 ein Lübecker (Elite, Buchhalter).
440 ein Nürnberger (Zimmermann).
441—442 zwei aus Rußland (deutsche Namen): 1 Unteroffizier (Kürschner), 1 Elite (Kanzlist).
443 einer aus Moggenlow, Provinz Morgenland[1] (Czikowsky, ohne Beruf, 35 Jahre, seit 4 Monaten gedient).

Kantonierungsquartier Eipert, den 26. September 1813.

v. Zastrow (eigenhändig).

[1] Der Pole hat zuerst seinen Geburtsort Moggenlow (vielleicht Mogilno?) genannt und, als der Schreiber nach der Provinz fragte, wahrscheinlich das Wort einfach wiederholt, was jener dann als „Morgenland“ verstand.

2. Das Jägerdetachement des Pommerschen National-Kavallerieregiments.

Nr.	Vor- und Zunamen	Alter	Geburtsort	Provinz	Beruf	Beruf des Vaters	Bemerkungen
1	Jeremias Abel	21	Stargard	Pommern	Hdlgsdiener	Kaufmann	
2	Heinrich Abelmann	26	Berlin	Mark	Kaufmann	„	starb an Nervenfieber in Stargard.
3	Johann Adelung	36	Stargard	Pommern	Regierungsoffiziant	Regierungsoffiziant	zum Oberjäger avanciert.
4	Bagemühl	20	Kammin	„	Uhrmacher	Uhrmacher	
5	Ludwig Ballmüller	25	Berlin	Mark	Hdlgsdiener	Bäcker	
6	Christian Barts	18	Stettin	Pommern	Stellmacher	Brunnenmach.	
7	Friedrich Behrend	18	Anklam	„	Oekonom	Eigentümer	Eis. Kreuz für Leipzig und zum Oberjäger avanciert.
8	Friedrich Bergmann	18	Liez	Brabant	Student	Rentier	
9	Theodor v. Beringe	21	Klausburg (so)	Pommern	Oekonom	Amtsrat	
10	Böhm	17	Stargard	„	Apotheker	Posamentier	
11	Jakob Böhm	25	Neustadt	Mark	Metallarb.	Metallarb.	
12	Wilhelm Bodenstein	27	Kolberg	Pommern	Student	Prediger	zum Oberjäger av.
13	Hermann v. Bonin	18	Stargard	„	Pensionär	Landschaftsrat	zum Oberjäger av.
14	Louis v. Borck	21	Curtshagen (so)	„	Oekonom	Landschaftsdeputierter	Eis. Kr. 2. Kl. für Leipzig u. z. Sek.-Lt. im Regt. av.
15	Theodor Borchard	22	Stettin	„	Kaufmann	Kaufmann	
16	Ferdinand Burkhard	30	Berlin	Mark	Buchhalter	„	Eis. Kr. f. Ostende u. z. Oberjäg. av.

17	Theodor Buschius	24	Marienwerd.	Westpreußen	Oekonom	Geheimrat	zum Oberjäger av.
18	Eduard Buschius	19	Breslau	Schlesien	Kalkulator	„	
19	Heinrich Chevalier	27	Berlin	Mark	Kaufmann	Fabrikant	z. Sek. Lt. im Kolb. Reg. av.
20	Karl v. Corswand	18	Greifswald	Pommern	Student	Gutsbesitzer	zum Oberjäger av.
21	August Dächsel	24	Eilenburg	Sachsen	Kaufmann	Kaufmann	z. Sek. Lt. bei dem sächs. Hus. Reg. av.
22	Johann Döbicke	30	Naugard	Pommern	Aktuarius	Pächter	z. Wachtm. av., starb an seinen b. Wietstock erhalt. Wund.
23	Wilhelm Döbicke	20	„	„	Offiziant	„	z. Sek. Lt. i. 1. westpreuß. Landwehr-Inf. Reg. av.
24	August Döhl	17	Stargard	„	Apotheker	Kaufmann	
25	Johann Döring	23	Gotha	Sachsen	Bedienter	Bäcker	
26	Karl Domcke	24	Fraustadt	Polen	Oekonom	Prediger	z. Sek. Lt. bei der Inf. av.
27	Johann Drillig	20	Berlin	Mark	Lehrer	Fabrikant	
28	Ludwig Druschke	37	Mandelkow	Pommern	Oekonom	Prediger	
29	Ernst Dudi	29	Gnevekow	„	„	Pächter	zum Oberjäger av.
30	Gottlieb Eggert	27	Adamsdorf	Neumark	Müller	Müller	
31	Heinrich v. Eichstedt	26	Stettin	Pommern	Leutnant	Präsident	z. Pr. Lt. im Reg. av.
32	Wilhelm Engelcke	34	Kolberg	„	Student	Amtmann	Eis. Kr. f. Lier u. z. Sek. Lt. u. Adj. im Reg. av.
33	Erdmann	30	„	„	Offiziant	unbekannt	b. Wietstock verwund.
34	Ludwig v. Falckenstein	18	Lüskow	„	Student	Gutsbesitzer	zum Oberjäger av.
35	Friedrich Fischer	26	Anklam	„	„	Musikus	zum Oberjäger av., starb am Nervenfieber.

Nr.	Vor- und Zuname	Alter	Geburtsort	Provinz	Beruf	Beruf des Vaters	Bemerkungen
36	Wilhelm Fischer	26	Schönebeck	Magdeburg	Oekonom	Oekonom	zum Wachtmeist. av.
37	Heinrich v. Formann	18	Billerbeck	Pommern	Pensionär	Gutsbesitzer	zum Oberjäger av.
38	Wilhelm Fromholz	32	Stettin	„	Polizeisergeant	unbekannt	zum Oberjäger av.
39	Gustav v. Gersdorf	22	Rummelsburg	„	Gutsbesitzer	Rittmeister	zum Oberjäger av.
40	Karl Giesler	22	Filehne	Warschau	Kaufmann	Bäcker	
41	Karl Gläser	18	Kolbatz	Neumark	Oekonom	Beamter	
42	Karl v. Gredeck	21	Danzig	Westpreußen	Student	Landrat	
43	Gottlieb Grenodt	23	Stettin	Pommern	Fabrikant	Fabrikant	
44	Wilhelm Gropius	19	Braunschw.	Braunschw.	Schauspieler	Optikus	
45	Karl Grund	21	Stocken (?)	Preußen	Oekonom	Pächter	Eis. Kr. f. Dennewitz u. zum Oberjäger av.
46	Ludwig Günther	22	Anhalt-Zerbst		Jurist	unbekannt	als Sek. Lt. zum 3. westfäl. Landw.-Inf. Reg. versetzt.
47	Ludwig v. Haaß	19	Magdeburg		Leutnant	Oberstleutn.	zum Oberjäger av.
48	David Hahn	27	Stettin	Pommern	Schuhmacher	Schuhmacher	zum Oberjäger av.
49	Julius Hardenberg	25	Stargard	„	Musiklehrer	Kaufmann	zum Oberjäger av.
50	Ludwig Hehlen	20	Stettin	„	Hdlgsdiener	Konsistorialrat	
51	Ferdinand Heiligtag	27	Nahausen	Neumark	Theolog	Prediger	zum Sek. Lt. im Reg. av.
52	Friedrich Hering	28	Stettin	Pommern	Referendar	„	z. Sek. Lt. i. 1. west. fäl. Landw. Inf. Reg. av.
53	Karl Hering	25	Nieder-Dorla	Thüringen	Militär	Landmann	zum Oberjäger av.
54	Wilhelm Holzkampf	28	Oderberg	Mark	Tischler	Tischler	

55	Friedrich Jacoby	22	Dessau	Anhalt	Student	Kaufmann	
56	Friedrich Käbelmann	21	Stargard	Pommern	Hdlgsdiener	„	
57	Wilhelm Kalisch	25	Belitz	Mark	Oekonom	Prediger	zum Oberjäger av.
58	August v. Kleist	22	Tychow	Pommern	Student	Landrat	z. Sek. Lt. bei der Landwehr-Kav. avanciert.
59	Friedrich Kortüm	22	Jarmen	„	unbekannt	unbekannt	zum Oberjäger av.
60	Wilhelm Kotelmann	18	Treptow	„	Färber	Schullehrer	
61	Friedrich Bär	22	Bielefeld	Westfalen	Kaufmann	Kaufmann	
62	Heinrich v. Lange	25	Kittlitz	Sachsen	Gutsbesitzer	Gutsbesitzer	Eis. Kr. für Oudenarde und z. Sek. Lt. im Reg. av.
63	Gottfried Lange	26	Magdeburg		Mechanikus	Fuhrmann	zum Oberjäger av.
64	Christian Langefeld	32	Swinemünde	Pommern	Müller	Kaufmann	zum Oberjäger av.
65	Karl Lehmann	19	Friedland	„	Student	„	
66	August Lewerenz	26	Lindow	„	Referendar	Prediger	z. Sek. Lt. im Reg. avanciert.
67	Ferdinand v. Löwenklau	24	Stettin	„	Gutsbesitzer	Kapitän	z. Sek. Lt. im Reg. avanciert.
68	Johann Lohmann	24	—	Dänemark	Kaufmann	Kartenfabrikant	
69	Ferdinand Lubach	21	Alt-Brandenburg	Mark	Oekonom	Verwalter	Eis. Kr. für St. Bernhard.
70	Gottlieb Mathis	32	Stettin	Pommern	Kaufmann	Bäcker	Eis. Kr. für Dennewitz u. z. Sek. Lt. im Reg. av.
71	Johann Mattner	22	Labuhn	„	Kondukteur	Prediger	blieb bei Tournay.
72	Karl v. Mayn	18	Swinemünde	„	Oekonom	Gutsbesitzer	starb a. Nervenfieb.
73	Ludwig Meißner	22	Horst	„	„	„	zum Wachtmeister avanciert.

Nr.	Vor- und Zuname	Alter	Geburtsort	Provinz	Beruf	Beruf des Vaters	Bemerkungen
74	Christian Meißner	24	Horst	Pommern	Oekonom	Gutsbesitzer	als Sek. Lt. z. westfäl. Landw. Inf. versetzt.
75	Wilhelm Meumann	22	Stargard	„	Student	Prediger	
76	August Miersch	25	Berlin	Mark	Hdlgsdiener	Kaufmann	
77	Nouk	„	„	„	Sattler	Hutfabrikant	
78	Christian Nümann	25	Neuenkirchen	Osnabrück	Kaufmann	Konsistorialrat	
79	Friedrich Nürnberg		Kammin	Pommern	unbekannt	unbekannt	
80	Theodor Oehmchen	21	Danzig	Westpreußen	Student	Kaufmann	
81	Gottlieb Offenhammer	25	Warschau	Polen	Kaufmann	Einnehmer	blieb bei Dennewitz.
82	Karl Oschatz	31	Havelberg	Priegnitz	Postsekretär	Prediger	z. Quartiermstr. av.
83	Karl von Papstein	22	Blumberg	Pommern	Gutsbesitzer	Gutsbesitzer	
84	Johann Pasch	24	Königsberg	Neumark	Oekonom	unbekannt	starb an Ruhrkrankheit.
85	Friedrich Penzlin	18	Schwerin	Mecklenburg	Hdlgsdiener	Offizier	zum Sek. Lt. im 9. Res. Inf. Reg. av.
86	Ferdinand Pohlmann	21	Kalbe	Altmark	Kaufmann	Assessor	
87	Albert Putzke	20	Greifenhagen	Pommern	„	unbekannt	zum Sek. Lt. im 3. westfäl. Landw. Inf. Reg. av.
88	Ferdinand Reusche	36	Stendal	Altmark	„	Accise-einnehmer	zum Wachtmstr. av.
89	Rowenhagen		Stettin	Pommern	unbekannt	unbekannt	
90	Johann Schlüter	18	Landsberg	Neumark	Hdlgsdiener	Brauer	
91	August Schulz	26	Berlin	Mark	Maurer	Oberfeuerwerker	

92	Kurt v. Schwerin	30	Schwerinsburg	Pommern	Gutsbesitzer	Landschaftsrat	zum Oberjäger av.
93	August Schwinger	22	Angermünde	Uckermark	Protokollführ.	Weber	
94	Friedrich Sperling	24	Wubiser	Neumark	Oekonom	Gutsbesitzer	
95	Heinrich Sperling	25	Petznick	Pommern	„	Prediger	zum Wachtm. av. u. zur Depot-Esk. versetzt.
96	Karl Sperling	24	Buslar	„	„	Amtmann	Eis. Kr. f. St. Bernhard u. z. Sek. Lt. im Reg. av.
97	August Sperling	21	„	„	„	„	
98	Samuel Steltzer	21	Dramburg	Neumark	Hdlgsdiener	Visitator	
99	Karl Stresemann	20	Stargard	Pommern	Oekonom	Bäcker	starb a. Nervenfieb.
100	Martin Struwe	35	Gartz	„	„	Oekonom	
101	August Tammer	27	Berlin	Mark	Lackierer	Quartiermstr.	
102	August Tancke	29	Raduhn	Pommern	Jurist	Gutsbesitzer	zum Sek. Lt. im Reg. av.
103	Heinrich Taube	25	Stettin	„	Oekonom	Kantor	zum Oberjäger av.
104	Karl Taube	20	Schneidemühl	Westpreußen	„	Justizrat	
105	Karl Timme	28	Berlin	Mark	„	Regierungsrat	Eis. Kr. f. Ostende u. zum Sek. Lt. im Reg. av.
106	August Timme	26	„	„	„	Regierungsrat	Eis. Kr. f. Dennewitz u. z. Wachtmeister av.
107	Ferdinand Toussaint	19	Stettin	Pommern	Lohgerber	Lohgerber	
108	August Vogelair	25	„	„	Oekonom	Goldarbeiter	
109	Waape	24	unbekannt	„	unbekannt	unbekannt	
110	Ignaz (v.) Wedell	19	Blankensee	„	Oekonom	Gutsbesitzer	zum Sek. Lt. im Reg. av.
111	Ernst (v.) Wedell	16	„	„	„	„	starb a. Nervenfieb.

Nr.	Vor- und Zuname	Alter	Geburtsort	Provinz	Beruf	Beruf des Vaters	Bemerkungen
112	August Weinholz	20	Stargard	Pommern	Hdlgsdiener	Kaufmann	
113	Leopold Wellmann	21	Frauendorf	„	Oekonom	Prediger	zum Oberjäger av.
114	Johann Wienbrek	25	Mölln	Lübeck	Buchhalter	Kaufmann	
115	August Wolff	19	Anklam	Pommern	Apotheker	Schullehrer	
116	Karl Wolmann	23	Petersburg	Rußland	Kanzlist	Acciseinspektor	
117	Karl Zebger	18	Berlin	Mark	Hdlgsdiener	Fabrikant	
118	Bernhard Ziegler	22	Magdeburg		Kopist	unbekannt	
119	George Zimmer	24	Thorn	Westpreußen	Referendar	„	bei Oudenarde verwundet.
120	George Zimmermann	23	Kammin	Pommern	Sekretär	„	z. Sek. Lt. i. 1. westpreuß. Landw. Inf. Reg. av.

3. Die Pommern in den pommerschen Jägerdetachements.

Truppe	Gesamtzahl	Pommern	Pommersche Adlige	Ökonomen, Jäger	Handlungsdiener, Kaufleute, Fabrikanten	Akademiker, Referendare, Lehrer, Seminaristen, Kondukteure, Apotheker, Schauspieler, Chirurgen, Bauleven	Soldaten, Offiziere, Kadetten	Beamte	Handwerker, Branntweinbrenner, Goldarbeiter, Buchdrucker, Gastwirte, Musiker, Seefahrer	unbekannt
National-Kavallerieregiment	120	64	15	22	8	18	1	6	6	3
Pommersche Husaren	181	80	9	35	15	16	6	3	5	—
Königin-Dragoner	155	98	9	66	17	12	—	2	1	—
Brandenburg. Dragoner	119	34	8	9	10	11	—	—	2	2
Pommersches Grenadierbat.	145	86	6[1]	21[2]	17	36[3]	—	3	9	—
1. Bataillon 1. Pommersch. Infanterieregiment	233	113	5	22	21	22[4]	6	12	30	—

[1] Darunter 1 Bäcker (Karl v. Esbeck. Wohl Mißverständnis: Esbeck — Bäcker). [2] Darunter 2 Knechte.
[3] Darunter 22 Gymnasiasten. [4] Darunter 9 Gymnasiasten.

Truppe	Gesamtzahl	Pommern	Pommersche Adlige	Ökonomen, Jäger	Handlungsdiener, Kaufleute, Fabrikanten	Akademiker, Referendare, Lehrer, Seminaristen, Kondukteure, Apotheker, Schauspieler, Chirurgen, Baueleven	Soldaten, Offiziere, Kadetten	Beamte	Handwerker, Branntweinbrenner, Goldarbeiter, Buchdrucker, Gastwirte, Musiker, Seefahrer	unbekannt
Füsilierbataill. 1. Pommersch. Infanteriereg.	171	101	2	21	21	16	3[5]	18	22	—
1. Bataillon Kolbergschen Infanteriereg.	244	130	2	22	30	35[6]	1	8	34	—
Füsilierbataill. Kolbergschen Infanteriereg.	157	54	3	8	7	5	—	3	27[7]	4

[5] Darunter ein reitender Feldjäger. [6] Darunter 13 Gymnasiasten. [7] Darunter 9 Seefahrer.